

Irene Witte
Christine Frederick

Die rationelle Haushaltsführung. Betriebswissen- schaftliche Studien

The New Housekeeping Efficiency
Studies in Home Management by
Christine Frederick

Second Edition

Die rationelle Haushaltführung

Betriebswissenschaftliche Studien

Autorisierte Übersetzung von

The New Housekeeping
Efficiency Studies in Home Management
by *Christine Frederick*

Von

Irene Witte

Mit einem Geleitwort von
Adele Schreiber

Zweite
vermehrte und durchgesehene Auflage

Mit 6 Tafeln



Springer-Verlag Berlin Heidelberg GmbH 1922

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-662-32307-6

ISBN 978-3-662-33134-7 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-662-33134-7

Druck von C. O. Röver G. m. b. H., Leipzig. 819322.

Gelcitwort.

Für seine Wanderung durch Deutschland soll ich diesem Buch ein Gelcitwort mitgeben, und ich tue es um so lieber, als uns wohl allen, die wir den Kampf der Frau miterlebt und mitgekämpft haben, schon lange die große Bedeutung des hauswirtschaftlichen Problems klar geworden ist.

Welche denkende Frau, zumal welche Berufsarbeiterin hätte nicht unzählige Male die rückständige Entwicklung der Hauswirtschaft bitter empfunden, in ihr das schwerste Hemmnis eigener Entwicklung erkannt! Hervorragende Sozialpolitikerinnen des In- und Auslandes, u. a. Charlotte Perkins-Stetson in Amerika, Lily Braun in Deutschland, die sich für Einküchenhäuser einsetzten, Henriette Fürth¹⁾, die genossenschaftliche Hilfseinrichtungen für die selbsttätige Hausfrau eingeführt sehen will, haben daher dem Problem ihr besonderes Interesse zugewandt.

Frau Fredericks Fragestellung ist nicht „Einzelwirtschaft oder Gemeinwirtschaft? Kleinbetrieb oder Großbetrieb?“ sondern „Wie beseitigt man in der Hauswirtschaft die unrationelle, primitive, Zeit und Kraft vergeudende Arbeitsweise? Wie setzt man an ihre Stelle wissenschaftlich durchdachte Arbeitersparnis?“ Die Antwort lautet: „Durch Übertragung der Grundsätze wissenschaftlicher Betriebsführung, die zu so staunenerregenden Leistungssteigerungen in der Industrie geführt haben, auch auf die Hausarbeit.“ Licht- und Schattenseiten des noch viel umstrittenen Taylor-Systems hier zu erörtern, kann nicht meine Aufgabe sein, nur so viel möchte ich davon sagen, daß es meiner Überzeugung nach lediglich von der Handhabung des Systems abhängt, ob es zum Segen oder zum Fluch der Menschheit wird.

Für den vorliegenden Fall, wo es in erster Linie für die selbsttätige Hausfrau zur Anwendung gelangen soll, scheidet jede Streitfrage aus.

¹⁾ Henriette Fürth „Die Hausfrau“, Verlag Albert Langen, München 1914.

Die Verfasserin gibt völlig neue Anregungen, zeigt einen Weg zur Musterhausfrau nicht im Sinne des alten, unerfreulichen Sichverbrauchsens im Hauswesen, sondern im Gegenteil mit dem Ziel, den Haushalt so zu meistern, daß er sich mit einem Mindestmaß an Zeit und Mühe fast automatisch erledigen und die Aufgaben von Mutterschaft und Beruf mehr zu ihrem Recht kommen läßt.

Das Buch ist ein schlagender Beweis dafür, daß die geistig besser gerüstete Frau es auch leichter hat, die bessere Hausfrau zu werden, daß wissenschaftliche Durchbildung nicht Hemmnis, sondern Voraussetzung häuslichen Könnens ist.

Was uns Frau Frederic gibt, ist keine Theorie, sondern Praxis, aus tausendfach wiederholten, mühsamen Versuchen hervorgegangen, es stützt sich auf die vollkommenste Technik und ein bis ins Feinste durchdachtes Ordnungssystem. Freilich inmitten unseres wirtschaftlichen Elends, unserer Wohnungsnot erscheint uns, einem Wolfe, dem das Notdürftigste fehlt, vieles als märchenhafte Forderung — so die ideale, helle Küche mit den maschinellen Behelfen, den vollkommenen Nebenräumen. Trotz alledem läßt sich manches unseren Verhältnissen anpassen und, wenn bei wiedereinsetzender Bautätigkeit praktische Frauen zur Beratung der Wohnungsanlagen mit herangezogen würden, sollten die Anregungen von Frau Frederic Beachtung finden. Ebenso verdient das Buch bei der hauswirtschaftlichen Schulung und Berufsausbildung einen Ehrenplatz — nicht um alles, was dort gesagt wird, einfach zu übernehmen, sondern um der Idee willen, die ein wertvoller Anstoß zur weiteren Durchdenkung der Haushaltfrage werden kann.

Ich wünsche der Schrift größte Verbreitung in deutschen Frauenkreisen. Am besten würde sie zum Ausgangspunkt eines Preisauschreibens gemacht. Die wertvollsten Vorschläge deutscher Leserinnen, die ausgehend von den Anregungen Frau Fredericks darüber hinausgebaut haben, sollten in einem Bande vereinigt und ihrerseits wieder der Grundstein einer bedeutsamen Reformbewegung werden.

Westend, November 1920.

Adele Schreiber.

Vorwort zur ersten Auflage.

In den Vereinigten Staaten steht eine Bewegung im Mittelpunkt des wirtschaftlichen Interesses, mit der die Namen des inzwischen verstorbenen F. W. Taylor und des erfolgreichen Organistors und Ingenieurs Frank B. Gilbreth eng verknüpft sind. Das dort zum erstenmal in klarer, übersichtlicher Weise zusammengefaßte System der „wissenschaftlichen Betriebsführung“ erstrebt einen höheren Wirkungsgrad der aufgewendeten Mühe und Zeit, d. h. die während dieser Zeit unter der entsprechenden Müheverwaltung geleistete Arbeit soll die höchste mögliche Leistung darstellen. Es geht von der fast als Selbstverständlichkeit anmutenden Voraussetzung aus, daß es für jede Arbeit eine Art der Verrichtung geben muß, die die beste, einfachste und daher auch die am wenigsten anstrengende und ermüdende ist. Diese eine beste Art der Verrichtung ausfindig zu machen und durch wirksame, arbeitersparende Hilfsmittel zu unterstützen, ist die Aufgabe wissenschaftlicher Betriebsführung oder der neuen Arbeitslehre.

Diese Aufgabe ist riesengroß. Sie greift in das menschliche Leben und in menschliche Betätigung ein; sind doch die von ihr berührten Gebiete — das menschliche und das materielle Element — fast allumfassend.

Der Arbeiter kann nur dann gut arbeiten, wenn er sich wohlfühlt, wenn er keine Sorgen hat, wenn er für seine Beschäftigung Interesse hat und wenn ihm alles zu deren bester Ausführung Gebrauchte, wie Material und Unterweisung, in der erforderlichen Art und Weise zuteil wird.

Um aber die Befriedigung, die alle Arbeit verschaffen kann, zu empfinden, muß seine Arbeit derart sein, daß sie ihn nicht völlig erschöpft, daß er täglich noch eine gewisse freie Zeit für

sich hat, und vor allem — sie muß entsprechend entlohnt werden. Um Interesse an der Arbeit zu haben, muß er die weiteren Zusammenhänge der von ihm bearbeiteten Teilarbeit erkennen, er muß Interesse an einer möglichen Verbesserung seines Arbeitsverfahrens haben. Um die Arbeit aber auch wirklich gut ausführen zu können, müssen die ihm gelieferten Materialien und Werkzeuge die für die betreffende Arbeit geeigneten sein. Aus dieser längst nicht erschöpfenden Aneinanderreihung ist schon die Vielseitigkeit der gestellten Aufgabe zu sehen.

Über die Bedeutung einer solchen Bewegung, die auf allen Gebieten menschlicher Betätigung haushälterischer und wirksamer mit menschlicher Kraft und mit den natürlichen Hilfsquellen der Erde umzugehen bestrebt ist, über ihre ungeheure Bedeutung und Wichtigkeit kann wohl nur eine Meinung herrschen!

Besonders die durch den Weltkrieg in Mitleidenschaft gezogenen Länder und Völker, und vielleicht in ganz besonderem Maße Deutschland ist durch die eingetretenen Ereignisse wie nie zuvor gezwungen, überall zu sparen, zu schonen und zu erhalten, Menschenkraft wie Material.

Und zur Erreichung dieses Zieles muß und kann auch die deutsche Frau und besonders die deutsche Hausfrau ihren Teil beitragen. Auch sie soll rationeller mit ihren eigenen Kräften umgehen und die ihr zur Verfügung stehenden Materialien auf wirtschaftlichste Weise ausnutzen. Dazu soll ihr die auf den folgenden Seiten geschilderte „Neue Haushaltlehre“ den Weg zeigen.

Die Verfasserin des Buches, Mrs. Frederick, ist in den Vereinigten Staaten die erste Hausfrau gewesen, die die Grundsätze der bisher nur in der Fabrik, der Werkstatt oder im Büro eingeführten wissenschaftlichen Betriebsführung auf den Haushalt übertrug. Die von ihr durchgeführten praktischen Versuche zusammen mit den bereits hier und dort vorhanden gewesenen theoretischen und mehr wissenschaftlichen Bestrebungen an Universitäten, Hoch- und Haushaltungsschulen haben in Amerika eine immer weiter um sich greifende Bewegung zur „wissenschaft-

lichen Haushaltführung“, zur „Neuen Haushaltlehre“ geschaffen, die bereits viel Gutes erreicht hat.

Die amerikanische Frau, die schon durch ihre ganze Erziehung an eine gewisse Selbständigkeit gewöhnt ist, will sich durch diese neue Bewegung ein größeres Recht auf ihre eigenste Persönlichkeit schaffen. Sie will nicht nur Hausfrau, Mutter und Gattin sein, die nur Pflichten und nie endenwollende Arbeit hat, nein, sie will mehr, sie will auch Mensch, sie will eine Persönlichkeit mit eigenen Interessen, mit einem möglichst umfangreichen Wissen, mit einem weiten Blick sein.

Die moderne Frau will ihre Pflichten darum keineswegs vernachlässigen oder ihnen etwa ganz und gar aus dem Wege gehen, nein, sie will ihnen vielmehr mit noch größerer Lust und Liebe nachkommen, aber sie will sie zweckentsprechender, praktischer anpacken.

Auch sie will die beste Art der Erledigung ihrer Haushaltsaufgaben kennenlernen und sie sich aneignen, sie will mit ihrer Kraft wirtschaftlicher umgehen und jede nicht unbedingt nötige Vergeudung und Ermüdung vermeiden.

Die Hausfrau ist als Versorgerin ihrer Familie mit Nahrung und Kleidung, als die Käuferin fast aller Gebrauchsgegenstände auch im öffentlichen Leben ein ganz bedeutender Faktor. Die Frau muß erkennen, daß das Haushalten heute eben nicht nur im Scheuern, Backen, Waschen und Kochen besteht, sie muß erkennen, daß der Beruf der Hausfrau kein begrenzter, sondern ein viele Gebiete umfassender und daher von einer idealen Bedeutung ist. Sie muß, um ihren Pflichten als Käuferin voll und ganz nachkommen zu können, über Entstehungsgeschichte, über die technische und wirtschaftlichste Verwendung der von ihr benutzten Apparate unterrichtet sein; der Hausfrauenberuf muß sie in das Gebiet der Medizin, in das der Volkswirtschaft, der Warenkunde usw. führen; die chemische Zusammensetzung der Lebensmittel, die Werte der Stoffe, all dies und vieles mehr muß ihr bekannt sein. Durch ein solches Wissen wird sie und mit ihr der ganze Frauenstand auf eine höhere Stufe gehoben.

Es ist klar, daß eine so wichtige und tief einschneidende Umwälzung, wie sie hier angeregt wird, nicht von heute auf morgen und auch nicht durch diese erste Schrift erreicht werden kann. Das vorliegende Büchlein verfolgt nur den Zweck, diese Gedanken zu verbreiten, Interesse für diese Fragen zu wecken, den Stein ins Rollen zu bringen.

Es sind Zeichen dafür vorhanden, daß auch in Deutschland der Boden für eine solch umfassende Reform auf breiter Grundlage reif ist; möge sie, von führenden, ihrer Verantwortung bewußten, klarschauenden Frauen geleitet, zum Wohle der Frau und durch sie zum Wohl des ganzen Volkes werden.

Um einen solchen Erfolg zu erzielen und wirklichen Nutzen aus diesem Büchlein zu ziehen, darf der hier in zusammengedrängter Form gegebene umfangreiche Stoff nicht nur flüchtig durchblättert werden, es ist nötig, das wirklich mit Interesse Durchgelesene zu überdenken und praktisch zu erproben — nur so ist ein Urteil möglich, nur so wird eine beachtenswerte und wünschenswerte Kritik möglich sein. Die Übersetzerin bittet um diese Kritik, um Anregungen und um weitere Verbesserungsvorschläge, die, zusammengefaßt, vielleicht einmal die deutschen Verhältnissen und deutschem Wesen angepaßte und erprobte deutsche Haushaltelehre ergeben können.

Noch auf eines sei hier an dieser Stelle die Aufmerksamkeit gelenkt: das Buch ist vor dem Kriege geschrieben worden und setzt vor allem weit normalere Verhältnisse voraus. Und nur auf einer solchen Grundlage ist auch ein in dem befürworteten Umfang mögliches planmäßiges Arbeiten zu erreichen. Die Verhältnisse bei uns fangen aber bereits wieder an, festere, d. h. stetigere Formen anzunehmen; und die Grundgedanken, die Anregungen und Vorschläge sind auch heute schon mit größtem Vorteil anzuwenden.

Zum Schluß sei noch das Vorwort der amerikanischen Verfasserin gegeben, die über die Entstehung des Buches und der Bewegung einige interessante Mitteilungen macht:

„Ein Durchschnittseinkommen, zwei Kinder, eine ständige Beanspruchung meiner Zeit — dieser Lage fand ich mich vor einigen Jahren gegenüber.

„Die Hausarbeit machte mir Freude, besonders für das Kochen verspürte ich immer große Lust; das Traurige und Niederdrückende dabei war aber die Tatsache, daß ich nie mit meiner Arbeit fertig wurde, daß ich nie etwas erreichte und daß ich für mich persönlich fast keine freie Minute hatte.

„Ich hätte gern ab und zu einmal gelesen oder einige Gedanken, die mich seit längerem bewegten, niedergeschrieben. Es war aber immer das selbe alte Lied: Ich kam mit meiner Arbeit nie durch; nie wurde ich ganz fertig.

„Kam mein Mann aus dem Büro nach Hause, so fand er mich ‚todmüde‘ und ohne soviel Energie, um auch nur ein wenig Klavierspielen oder einem guten Aufsatz aufmerksam folgen zu können. Stets war ich bestrebt, mich weiter zu entwickeln, und war doch immer wieder gezwungen, meine Persönlichkeit den Kindern und der geisttötenden Hausarbeit zu opfern.

„Während dieser Zeit wurde ich mit Kollegen meines Mannes bekannt, die im Mittelpunkt einer neuen Bewegung, der ‚arbeitsparenden Betriebsführung‘, standen. Und ihnen verdanke ich meine ersten Kenntnisse über die Bedeutung dieser neuen Arbeitslehre für Büro, Werkstatt und Fabrik. Daß diese Lehre, die mit Erfolg in großen organisierten Betrieben, wie Schuhfabriken und Gießereien, angewendet wurde, auch Eingang in den unorganisiertesten Betrieb, den es gibt, in den Haushalt, finden könnte, dieser Gedanke kam mir natürlich erst ganz allmählich.

„Je mehr ich mich aber mit dieser neuen Arbeitslehre beschäftigte und je mehr ich ihre Grundsätze erkannte, desto wahrscheinlicher erschien mir ihre Anwendung auch für den Haushalt.

„Ich muß aber offen gestehen, daß mir anfangs bei der Übertragung der entsprechenden Grundsätze auf die Haushaltsführung der Mut des öfteren sank, wenn ich bei jeder Überlegung ein paarmal durch die Kinder und die durch sie bedingten Arbeiten

geführt wurde. Aber allmählich gelangte ich doch zu bestimmten Schlußfolgerungen; das wichtigste Ergebnis und der größte Vorteil indessen, die ich gewann, war die Entwicklung einer eigenen, geschulten, planmäßig wirkenden Denkweise. Nachdem ich völlig an ein klares, scharfes und systematisches Denken gewöhnt war, gewannen all die großen und kleinen Haushaltfragen ein anderes Gesicht, eine erhöhte Bedeutung und boten ganz neue Ausblicke. Anstatt mich mit ihrer Eintönigkeit zu zermürben, erfüllten sie mich mit hohem Interesse — wie ich inzwischen festgestellt habe, mit dem gleichen hohen Interesse, das den Organisator im Betriebe bei Lösung neuer Probleme erfüllt.

„Ich übergebe daher das vorliegende Buch der Öffentlichkeit mit dem ernstesten und aufrichtigen Wunsch und in dem Glauben, daß die ersten Schritte in der Anwendung wissenschaftlicher Grundsätze im Haushalt, seien sie noch so bescheiden und unzureichend, dazu beitragen mögen, die Frauen von den größten Fesseln, die sie bisher bedrückten, zu befreien. Die vielen Briefe, die mir anlässlich der Veröffentlichung einer Reihe von ähnlichen Aufsätzen in einer amerikanischen Frauenzeitschrift zugegangen sind, zeigten mir klar, daß die Verhältnisse auf diesem Gebiet recht bald einer gründlichen Änderung bedürfen, sie lassen mich hoffen, daß dieses Buch der Anstoß dazu sein möge.“

Berlin-Friedenau, den 25. August 1920.

Frene Witte.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die zu Weihnachten 1920 erschienene erste Auflage des vorliegenden Buches hat eine so gute und freundliche Aufnahme gefunden, daß sie bereits in einem knappen Jahr vergriffen war.

Die zweite Auflage stellt im wesentlichen einen Nachdruck der ersten dar; nur geringfügige Änderungen und Umstellungen, die zur Verdeutlichung des Problems beitragen, sind vorgenommen worden.

Anläßlich des Erscheinens dieser deutschen Bearbeitung sind mir eine ganze Reihe von Zuschriften aus deutschen Hausfrauenkreisen zugegangen. Einmütig begrüßten sie den durch das Buch vor allem verfolgten Zweck des Erweckens der Aufmerksamkeit, der bewußten Einstellung Problemen gegenüber, die bisher, teils aus Bequemlichkeit, teils aus einer vielleicht unbewußten Scheu heraus, geheiligt Traditionelles anzutasten und den so sehr veränderten Bedürfnissen der Gegenwart anzupassen, übergangen worden waren.

Einer Zeit wie der unserigen, die Umwälzungen auf allen Gebieten hervorbrachte, die zum Teil schonungslos den Schleier von bisher sorgsam Überliefertem lüftete, gebührt es, auch da hineinzuleuchten, wo bisher alles noch so war wie in Urgroßmutterns Zeiten.

Die in dem vorliegenden Buch gegebenen Anregungen der Mrs. Frederick begrüße ich sehr und wünsche ihnen weiteste Verbreitung. Persönlich gehe ich aber noch um ein vieles weiter.

Ich stelle die Behauptung auf: die Führung des Haushalts stellt einen Beruf dar, der zum Beispiel dem kaufmännischen oder technischen ohne weiteres an die Seite gestellt werden kann.

Jeder Beruf stellt an den Menschen andere Anforderungen; jedem Menschen sind andere Fähigkeiten gegeben; das Schwergewicht dieser Fähigkeiten ist nicht bei allen Menschen gleich verteilt.

Auf allen Betätigungsgebieten gelangen wir immer mehr zu der Erkenntnis, daß es keine traditionelle Berufswahl geben darf. Warum denken wir den Gedanken nicht konsequent durch? Wir müßten dann zu der Behauptung kommen, daß nicht jede Frau eine „geborene Hausfrau“ ist oder einfach sein muß!

Es gibt gute, mittelmäßige und schlechte Arbeiterinnen und Angestellte. Die schlechte und die mittelmäßige wird auf Grund einer Eignungsuntersuchung geprüft, für welche Betätigung sie wohl besser in Frage käme, an welcher Stelle sie mit größerer Befriedigung und größerem Wirkungsgrad beschäftigt werden könnte, an welcher Stelle sie der Gemeinschaft die besten Dienste leisten würde. Und was wir bei einem Beruf als nützlich und wichtig erkannt haben, das soll bei einem anderen nicht möglich sein?

Wir ist bewußt, daß eine Verwirklichung des Gedankens: Trennung von Ehe und Haushaltsführung, heute noch auf sehr viele Schwierigkeiten stoßen wird. Noch sind wir derart in den durch jahrhundertelange Überlieferungen gegebenen Anschauungen und Bedingungen befangen, daß ein Loslösen von ihnen und ein Schaffen der zur glücklichen Durchführung möglichen Verhältnisse noch unüberwindlich und in weiteste Zukunft gerückt zu sein scheint.

Wir müssen vor allem darnach streben, daß, um auch in diesem Zusammenhang die zum Schlagwort gewordene Forderung zu gebrauchen, „jeder Mensch an den rechten Platz kommt“. Es muß auf Grund psychologischer Untersuchungen und Verfahren eine der Eigenart des Menschen angepasste Berufsverteilung und Berufsberatung Platz greifen. Ich gehe noch weiter und behaupte: auch Mutter sein heißt nicht immer die zweck-

entsprechendste Erzieherin sein. Wer mit offenen Augen und Ohren durch die Welt geht und wirklichen Gemeinschaftssinn besitzt, der wird mir zugeben müssen, daß manches Kind zu einem wertvolleren und auch zufriedeneren Menschen herangewachsen wäre, der eine wirkliche Erziehung erhalten hätte.

Und schließlich ist die so als Beruf erkannte Haushaltsführung auch entsprechend zu werten, d. h. auch zur Ausübung dieses Berufes sind entsprechende Kräfte, die ihm ihr Interesse entgegenbringen, heranzubilden; Kräfte, die ihren Pflichten mit gleichem Ernst und mit gleicher Gewissenhaftigkeit gegenüber treten, wie die an anderen verantwortlichen Stellen stehenden Frauen, die sich vor allem durch ihr außerordentliches Pflichtgefühl und Pflichtbewußtsein auszeichnen.

Auf Einzelheiten will ich mich an dieser Stelle nicht einlassen. Die Ungunst der Zeiten, die uns mehr denn je zwingt, mit allen Kräften und Energien, mit Menschen und Materialien zweckmäßiger und haushalterischer umzugehen, wird auch dieses Problem früher zur Entscheidung bringen, als es unter normalen Bedingungen sonst vielleicht der Fall gewesen wäre! Wenden wir der Frage unsere Aufmerksamkeit zu, einer Frage, von deren richtiger Beantwortung das Glück vieler Menschen abhängt!

Berlin-Friedenau, den 3. April 1922.

Irene Witte.

Inhaltsübersicht.

	Seite
Gelcitwort von Adele Schreiber	III
Vorwort zur ersten Auflage	V
Vorwort zur zweiten Auflage	XI
1. Die Bedeutung der Persönlichkeit in der neuen Haushaltlehre	1
2. Die Stellung des Mannes zur neuen Haushaltlehre	9
3. Die Grundsätze der neuen Haushaltlehre	12
4. „Normale Arbeitsverfahren“ und „Bewegungsstudien“ im Haushalt	19
5. Die zweckmäßigste und arbeitssparende Rücheinrichtung.	31
6. Das geeignete und wirksame Gerät in der Küche. — Die rationelle Wärmewirtschaft	39
7. Arbeitsvorbereitung und Arbeitsverteilung im Haushalt.	50
8. Die Hausfrau als Einkäuferin	62
9. Die Stellung der Frau im Wirtschaftsleben	69
10. Die Verwaltung der Finanzen und die neue Haushaltführung	82
11. Zuverlässige Nachweise im modernen Haushalt	87
12. Das Kochbuch und die neue Haushaltführung	97
13. Hausfrau und Hausangestellte	101
14. Die Leistungsfähigkeit der Hausangestellten	109
15. Die Erziehung zur Hausfrau	117

1. Die Bedeutung der Persönlichkeit in der neuen Haushaltlehre.

In dem vorliegenden Buch der neuen Haushaltlehre werden Verfahren und Systeme, werden Spareinrichtungen und praktische Winke für ein wirksameres und vereinfachtes Haushalten gegeben. Wichtiger aber als all diese Hilfsmittel, schwieriger auch und doch von grundlegendster Bedeutung ist die persönliche Stellung der Frau ihrer Arbeit im allgemeinen und dieser neuen Lehre im besonderen gegenüber.

Der ganze Plan der neuen Haushaltlehre stürzt unweigerlich in sich zusammen, wenn die gegebenen Leistungsgrundsätze nicht zuerst und vor allem von der Hausfrau an sich selber angewendet werden. Der Grad der Leistungsfähigkeit des Haushaltes wird stets von der persönlichen Leistungsfähigkeit der Hausfrau abhängen. Hier liegt die Ursache für die Unzufriedenheit von Millionen von Frauen in unserer Zeit, die sich als Sklaven ihres Haushaltes fühlen. Sie besitzen wohl alle einige der neuzeitigen arbeitsparenden Hilfsgeräte, sie lesen wohl alle die zum Teil ausgezeichneten Hausfrauenzeitschriften¹⁾, doch wurde ihnen die „nie-enden=wollende“, die „kleinliche“ und die „immer gleiche, eintönige“ Arbeit zuviel; sie wurden von ihr erdrückt und unterlagen ihr. Sie wurden zu Sklaven ihrer Arbeit, anstatt sich die Arbeit untertan zu machen.

¹⁾ Diese sind in Amerika weit verbreiteter als in Deutschland und stehen dort im allgemeinen auch auf einer höheren Stufe als bei uns.

Die Übersetzerin.

Von vielen, vielen Frauen — und nicht den schlechtesten —, gleichgültig, ob in Amerika oder in Europa, ob in Berlin, in New York oder sonstwo in der Welt hört man den Schrei und sieht das Aufbäumen gegen etwas, das sie zu ersticken droht. Überall findet man die gleiche verzweifelnde Ergebung in ein Schicksal, das nicht zu überwinden ist, und überall findet sich auch das gleiche Gefühl persönlicher Hilflosigkeit.

Ein reger, äußerst freimütiger und freundschaftlicher Briefwechsel der Verfasserin in ihrer Eigenschaft als Leiterin des Hausfrauentheils einer großen Hausfrauenzeitschrift mit Hunderten von Anfragenden ergab ein fast allgemein zutreffendes Bild von der gegenwärtigen Geistesverfassung unzähliger Frauen. Und in diesem Allgemeinbild lassen sich sieben verschiedene Grundlinien deutlich unterscheiden:

1. Ein Gefühl der Mutlosigkeit, daß das Schicksal im allgemeinen und die Verhältnisse im besonderen die Hausfrau niederdrücken, daß die Hausarbeit ein Ungeheuer ist, das sie fest in seinen Krallen hält, aus denen es kein Entrinnen gibt und gegen das sie sich auch gar nicht mehr zur Wehr setzt.

2. Eine Auffassung der Dinge, die die körperliche Arbeit des Haushaltens mit dem wahren Endziel, dem Schaffen eines Heimes, des Heimes überhaupt, verwechselt.

Diese Auffassung mißt auch die Fähigkeit des Haushaltens nach der Menge der geleisteten Arbeit und dem Grad der daraus entstehenden Erschöpfung.

3. Eine gänzlich mechanische, gleichgültige Stellungnahme, die den täglichen Arbeiten fast keinerlei gedankliche Vorbereitung widmet, sie nach altem Brauch verrichtet und nur den einen Gedanken dabei hegt: die Arbeit so schnell wie möglich fertig zu bekommen. Gegen jede Neuerung hegt diese Auffassung ein erhebliches Mißtrauen.

4. Eine stark betonte Vorliebe für ein besonderes Gebiet der Hausarbeit — z. B. Reinemachen oder Kochen. Dabei wird auf

dieses eine Fach alle Mühe, alle Anstrengung und fast alle Zeit verwendet, zum Schaden des Gesamthaushaltes.

5. Eine übertriebene Neigung für alle Hausarbeit, bei der die Arbeit ausgedehnt, zum Teil wiederholt wird. Erfolg: die aufgewendete Mühe, Kraft und Zeit sind um ein Mehrfaches größer, als es zur Erreichung des Zweckes nötig gewesen wäre.

6. Ein Mangel an Selbstvertrauen und die Unfähigkeit, Maßnahmen zur Änderung von Einrichtungen oder Verhältnissen, die man als ungeeignet erkannt hat, zu ersinnen und durchzuführen, aber auch ein Mangel an Geduld und an der Fähigkeit, die bereits als besser erkannten neuen Verfahren anzunehmen und sich streng nach ihnen zu richten.

7. Eine Stellungnahme zur Hausarbeit, die deutlich das Aufgezwungene, das Geduldete zum Ausdruck bringt. Eine kaufmännische oder eine andere Laufbahn wird vorgezogen, mit Verachtung wird alle Hausarbeit betrachtet, und die, welche sie tun müssen, hegen den stillen Wunsch, daß der Tag nicht zu ferne sein möge, wo man sie mit etwas „Interessanterem“ vertauschen kann.

Jede einzelne dieser sieben Stellungnahmen zur Hausarbeit wirkt vergiftend und lähmend auf die persönliche Leistungsfähigkeit und hemmt die Erreichung des höchsten Grades von persönlichem Glück und Zufriedenheit. Sie sind es auch, die wie Mühlsteine die Aufwärtsbewegung und Entwicklung der Frau auf fast allen anderen Gebieten zurückgehalten haben. Der erste und wichtigste Schritt zur Erzielung größerer Leistungsfähigkeit im Hause und zur Erlösung der Hausfrauen vom Joche ihrer Fronarbeit ist die Abwerfung der eben geschilderten Unentschlossenheit und die Annahme einer klar erkennenden, planmäßigen Denkart, deren Wichtigkeit nicht stark genug hervorgehoben werden kann.

Diese wirkungsvolle Denkart äußert sich,

erstens: in der überzeugten Einsicht der Frau, daß, wie schwer und eintönig die ihr auferlegten Pflichten auch sein mögen,

es doch Mittel und Wege gibt, ihnen siegreich entgegenzutreten — wenn sie diesen Problemen nur mutig, hoffnungsvoll und geduldig gegenübersteht;

zweitens: in dem Streben der Hausfrau, auf die Führung des Haushaltes ihre ganze Intelligenz und ihr ganzes Denken aufzuwenden. Die Arbeit wird ihr dann auch in den kleinsten Einzelheiten nicht mehr als „Tretmühle“, sondern anregend und anziehend erscheinen;

drittens: in dem festen Willen der Hausfrau, in ihrem Haushalt die Grundsätze der neuen Arbeitslehre anzuwenden, die in Fabriken und Büros der ganzen Welt ausprobiert und für gut befunden wurden, ganz unabhängig davon, wie erfolgreich und zufrieden sie auch selbst bereits geworden sein mag.

Ein Kennzeichen der nicht erfolgreichen, nicht leistungsfähigen Geistesrichtung und Denkart ist die Neigung, immer im Kreise herumzuschwirren, ohne je zu einem Ziel zu gelangen, ohne je einen festen Entschluß zu fassen. Die zu lösende Aufgabe wird überhaupt nicht richtig angepackt, sie wird nicht in allen Phasen so weit durchgedacht, um die Arbeit planmäßig ausführen zu können. Wir müssen zunächst das Ziel einer Arbeit ganz klar erkennen und uns dann einen bestimmten Plan für die tatsächliche Ausführung zurechtlegen, sonst kann von klarem, scharfem Denken gar nicht die Rede sein.

Um wirkungsvoll und erfolgreich zu sein, muß der Geist gelehrt und organisiert werden. Er stellt eine ganze in sich geschlossene Welt dar. Wir, die Beherrscher unseres Geistes, können (und sind es tatsächlich in Tausenden von Fällen) ihm gegenüber so hilflos und unbeholfen sein wie ein Lehrer, der unfähig ist, eine Knabenklasse zu regieren. Unter keinen Umständen gestatte man dem Geist zuviel Hinbrüten und Unentschlossenheit; er muß beherrscht und streng geleitet werden. Er muß angeregt, ermutigt und beobachtet werden. Erfolge lassen sich nicht immer durch Zufall oder angeborene Talente erzielen.

Wirkliches Interesse an den Dingen und Verhältnissen des Lebens ist das beste und dauerhafteste Mittel, um die Geistes-tätigkeit wirkungsvoll zu gestalten. Wer nicht lebhaft für eine Sache interessiert ist, wird niemals die tatsächliche Lage klar erkennen. Viele hochwichtige Einzelheiten gehen ihm verloren. Daß z. B. in die Arbeit des Geschirrabwaschens ein halbes Duzend Wissenschaften hineingreifen, daß Beziehungen zur Logik, zur Philosophie und Soziologie festzustellen sind, erscheint manch einer Frau, mit Verlaub zu sagen, als „höherer Blödsinn“! Das gleiche sagten aber auch die Maurer, als Gilbreth durch seine Bewegungsstudien das Maurerhandwerk auf eine ganz andere Grundlage stellte. Und es mußte erst ein Maeterlinck kommen, um uns bändeweise die wunderbarsten, seltsamsten Dinge über einen einfachen Dienstoff zu erzählen!

Im täglichen Leben können wir ähnliches beobachten: ein Feuerwehrmann sieht bei einem Feuer viel mehr Einzelheiten als der gewöhnliche Zuschauer, der nichts als Rauch und Flammen sieht und in den meisten Fällen aufgeregt hin und her läuft. Der Feuerwehrmann bleibt ganz ruhig; gelassen beobachtet er zunächst die Lage, die Richtung des Windes und forscht nach etwaigen Zugstellen; und während die anderen aufgeregt und hilflos durcheinanderlaufen, ist er Herr der Lage und oft in kurzer Zeit Sieger über das Element.

So wie der Feuerwehrmann soll die Frau ruhig und besonnen allen zum Teil unvorhergesehenen Schwierigkeiten gegenüberstehen. Ist sie wirklich mit Lust und Liebe an die Erfüllung auch ihrer unscheinbarsten Pflichten herangegangen, steht sie diesen Pflichten mit ihrem geschulten, wirkungsvollen Denken gegenüber, und ist sie allen Anregungen, Winken und Hilfsmitteln zugänglich, so wird sie gleich dem Feuerwehrmann Herr der Lage und Sieger bleiben.

Und wie beim Feuerwehrmann, ist auch bei ihr der Geist der ausschlaggebende Faktor für den Erfolg, viel weniger die Körperkraft. Der Mann ist heute nur aus dem Grunde kein Wilder

mehr, weil er die Fähigkeit zum Analysieren, Studieren und Vorbereiten besitzt. Durch eine arbeitssparende Betriebsführung und durch Erfindungen hat er sich in Büro und Werkstatt von dem Druck schwerer körperlicher Arbeit befreien können. Die Frau dagegen ist noch viel zu sehr von Traditionen und damit zusammenhängenden Gefühlen abhängig, daher kommt es, daß ihre Arbeitssphäre noch nicht von diesem schweren körperlichen Druck befreit ist.

Wir haben auch für den Haushalt mancherlei gute, nützliche, zeit- und arbeitssparende Erfindungen; wichtiger ist aber vor allem eine größere Planmäßigkeit in der Leitung des Haushaltes, und am wichtigsten ein wirkungsvolleres und zielbewußteres Denken und Analysieren. Denn im Haushalt muß genau so wie anderwärts die Planmäßigkeit zuerst von dem leitenden Kopf des Unternehmens — in diesem Falle des Haushaltes — ausgehen.

Es gibt Tausende von Männern, die allein wenig leistungsfähig wären, die aber durch das Befolgen der Anweisungen der über ihnen stehenden Männer auch ihren Platz vollauf ausfüllen können. Die Frau dagegen ist auf dem kleinen Gebiet des Einzelhaushaltes auf sich selber angewiesen. Daraus ergibt sich die ungeheuer wichtige Forderung, daß alle Frauen sich mit der im folgenden in großen Umrissen angedeuteten neuzeitigen Haushaltslehre — erschöpfend kann sie nie gegeben werden — vertrauter machen und sich vor allem eine wirklich schaffensfreudige, zielbewußte Denkart aneignen.

Welche praktischen Schritte sind zur Erreichung zielbewußter Denkart zu unternehmen und wie packt ein so geschulter Geist eine ihm gestellte Aufgabe an? Die Verfahren zur planmäßigen Lösung eines Problems werden immer die gleichen sein, gleichgültig, ob im Haushalt oder anderswo, und können wie folgt zusammengefaßt werden:

1. Das Problem ist sorgfältig in seine verschiedenen Teile zu zerlegen.

2. Allen Teilen des Problems ist mutig entgegenzutreten; hierbei darf nichts übersehen oder unterschlagen werden.
3. Zu endgültigen und praktischen Schlüssen hinsichtlich eines jeden Teiles, ebenso wie des Gesamtproblems muß man gelangen, nachdem es so von den verschiedensten Seiten aus betrachtet worden ist.
4. Jede auf diese Weise erzielte Schlußfolgerung muß noch einmal in allen Einzelheiten nachgeprüft werden, um Irrtümer auszuschließen.
5. Um die so gewonnenen Schlußfolgerungen auf die Praxis zu übertragen, sind sofort alle entsprechenden Schritte zu unternehmen; nicht eher darf hiermit aufgehört werden, als bis sie wirklich erfolgreich angewendet oder bis sie durch einen neuen Plan, der den aufs neue veränderten Verhältnissen angepaßt ist, ersetzt werden.
6. Unter keinen Umständen soll man einem Problem unentschlossen gegenüberreten, ohne zu festumrissenen Lösungsmöglichkeiten zu gelangen, oder solche Lösungsmöglichkeiten wohl zu finden, sie aber nicht auszuprobieren und in die Praxis zu übertragen. Erweist sich aber ein Plan bei dem Ausprobieren als ungeeignet, dann darf nicht an ihm festgehalten werden, sondern es muß sofort unter Benutzung dieser Erfahrung eine neue Lösungsmöglichkeit gesucht werden.

Gerade diese schlimme Unentschlossenheit hat die Frauen in jeder Beziehung zurückgehalten; sie hat unserem ganzen Geschlecht ungeheuer geschadet. Klares, planmäßiges Denken vertreibt jede Unentschlossenheit so schnell und gründlich wie die aufgehende Sonne den Nebel.

Es ist leider nur zu wahr, daß viele Frauen schwere, zum Teil unmöglich scheinende Arbeitslasten tragen müssen, für die sie in keiner Weise verantwortlich sind. Und wenn sie von ihnen auch

nicht immer befreit werden können, so bleibt doch der Weg, eine Lösung durch ehrliches, planmäßiges Denken und Tun zu finden. Auch diese schweren Lasten mit vollem und klarerkennendem Bewußtsein zu tragen, ist schon Erleichterung. Eine solche klare Einstellung der Lage gegenüber kann vielleicht der Entscheidungsfaktor zwischen Glück und Unglück sein.

Wichtiger als Bewegungsstudien, als Arbeitsverteilung und andere Verfahren ist — was nicht oft genug betont werden kann — zunächst diese planmäßige Denkart. Ist sie erst einmal angenommen, so kommen Einzelheiten als natürliche Folge ganz von selber; wo diese Grundlage fehlt, da werden auch die äußeren Merkmale einer Planwirtschaft fehlen.

Als Hauptsatz ist daher die Forderung zu stellen:

Die Frau soll Herrscher und nicht Sklave ihrer
Arbeit sein!

Die technischen Einzelheiten aller empfohlenen und geschilderten Verfahren und Einrichtungen können dort, wo sie etwa die Betonung und Durchsetzung der Herrschaft über die Arbeit hindern, ruhig über Bord geworfen werden.

Das letzte und höchste Ziel planmäßiger Haushaltsführung ist nicht ein kunstvoll aufgebautes System der Arbeit, nicht ein System höchster Ordnung und Sauberkeit; es ist persönliche Zufriedenheit, Glück, Gesundheit und einträchtiges Familienleben. Die Arbeit, die Wissenschaft, das System dürfen immer nur Mittel zum Zweck, niemals Zweck selber sein. Wir müssen sie kennen und gebrauchen, aber auch, wenn sie uns von dem erstrebten Ziel, dem Heim entfernen, von ihnen absehen können. Zu verwerfen ist jedes starre System, das uns in seinen Bann zwingt. Wir sollen und wollen die Meister unserer Arbeit sein!

Der wirklich fähige, der 100 Proz. Leistungsfähige Mensch wird sich nicht ganz und gar einem noch so guten System verschreiben, sondern er wird stets seinen Geist so klar, plan- und zweckmäßig arbeiten lassen, daß ihm sowohl System wie Arbeit untertan sind.

Auch auf die Gefahr hin, bereits Gesagtes zu wiederholen, muß noch einmal besonders hervorgehoben werden, daß der Zweck dieses Buches völlig verfehlt wäre, wenn es zu einer noch größeren Hingabe an die Arbeit führen würde. Die Frau ist doch nicht die Tüchtigste, die es als ein Verbrechen ansieht, an einem sonnigen Nachmittag ihren Arbeitsplan umzuwerfen, ihr Geschirr nicht abzuwaschen und ihre Wohnung nicht tadellos aufzuräumen, um mit ihren Kindern ins Freie hinauszuziehen! Und ebenso wenig ist die Frau tüchtig zu nennen, die sich darüber beklagt, daß ihr tägliches Arbeitspensum ihr keine Zeit für ein schönes Buch oder ein schönes Konzert lasse. Tüchtigkeit wäre etwas sehr Trauriges und Niederdrückendes, wenn sie eine derartige gefängnisähnliche Zwangsarbeit verlangen würde. Im Gegenteil! Die tüchtigste Frau wird durch die Ausmerzungen unnötiger und verschwendeter Energie eine größere Freiheit, mehr freie Zeit und einen höheren Sinn für das Wertvolle im Leben zu erreichen suchen.

Auch die Frauen müssen mit schärfster Logik, mit Kultur und höchster geistiger Schulung ausgestattet sein, um den wahren Sinn und den wahren Wert von der Führung eines Haushaltes, von dem Schaffen des Heims erkennen und würdigen zu können.

2. Die Stellung des Mannes zur neuen Haushaltlehre.

Die in diesem Buch beschriebene neue Arbeitslehre stammt aus der Welt des Mannes, aus dem Büro, der Werkstatt und der Fabrik; es hängt also ein großer Teil der Verantwortung für die Einführung dieser neuen Lehre auch im Haushalt vom Manne ab, der die Frau hier mit Rat und Tat unterstützen kann. Seit Jahrhunderten spielt sich die Frauenarbeit zu Hause hinter verschlossenen Türen ab. Während der gleichen Zeit ging die Arbeit des Mannes in der großen Öffentlichkeit vor sich, die ihm

vor allem wertvolle Anregungen brachte. Sein Geschäftskreis und seine Interessensphäre führten ihn mit Berufskollegen zusammen, mit denen er Gedanken und Erfahrungen austauschen konnte; der hiermit aber auch in Verbindung stehende wirtschaftliche Druck und der einsetzende Wettbewerb zwangen ihn, entweder seine Arbeit ständig zu verbessern, um auf der Höhe zu bleiben, oder zu unterliegen.

Bis vor kurzem gab es auf dem Gebiet der Hausfrauenarbeit keine ähnlichen Einrichtungen; andere Frauen interessierten sich nicht für die Arbeit ihrer Mitschwestern; vor allem fehlte hier der sich durch den Wettbewerb ergebende Ansporn zur Verbesserung der Arbeitsverfahren und zur Hebung der ganzen Hausarbeit auf eine höhere Stufe. Unfähigkeit beim Manne äußerte sich sehr schnell durch ein Nichtweiterkommen und Unterliegen im Leben; Unfähigkeit bei der Hausfrau äußert sich in einer schlecht genährten und schlecht gekleideten, unzufriedenen Familie.

Durch diese Abgeschiedenheit und durch diesen Mangel an jeglicher Anregung sind die Frauen allmählich dahin gekommen, ihre Arbeit mehr und mehr von einem gefühlsmäßigen, anstatt von einem planmäßigen, wissenschaftlichen Standpunkt aus zu betrachten. Es fällt ihnen schwer, scharf und klar zu sehen, zu analysieren und die Haushaltsprobleme in allen Einzelheiten genau zu studieren.

Und näher betrachtet, erscheint es fast nicht widersinnig, daß der Mann ein Büro nach dem anderen und eine Fabrik nach der anderen nach den neuesten auf wissenschaftlicher Grundlage beruhenden Verfahren einrichtet und organisiert und niemals auch nur einen Gedanken der Führung seines Haushaltes widmet, des Haushaltes, für den schließlich ja alle Fabriken und Büros betrieben werden?

Es gibt natürlich auch Ausnahmen, die die Regel bestätigen, doch ist es leider nur zu wahr, daß es den meisten Männern ziemlich gleichgültig ist, wie ihr Haushalt geführt wird (vom finanziellen Standpunkt abgesehen) und ob sich ihre Frauen

dabei abrackern. Wie viele reiche Männer gibt es, die sich in ihrem Büro mit jeder Bequemlichkeit umgeben, die es aber einfach ablehnen, ihren Frauen die teureren arbeitsparenden Kücheneinrichtungen anzuschaffen! Es kommt doch auch nur ganz selten vor, daß die Männer, die in ihrem Geschäftsleben mit ausgezeichneten Systemen und Arbeitsverfahren in Berührung kommen, sie abends mit ihren Frauen besprechen und zur Annahme im eigenen Haushalt empfehlen.

Eigenes, rein egoistisches Interesse sollte den Mann dazu veranlassen, sich weit mehr als bisher mit der Art, wie seine Frau oder auch seine Mutter den Haushalt führt, zu beschäftigen. Die sehr häufigen Klagen, daß die Frau infolge ihrer übergroßen Beschäftigung wenig von der Gesellschaft ihres Mannes hat und seit ihrer Verheiratung längst nicht mehr der „gute Kamerad“ ist, der sie vor der Hochzeit war, zeigen doch, daß hier manches nicht ganz stimmt. Wenn der Mann sich mehr um die Führung des Haushaltes und mehr um die Anwendung der ihm bekannten arbeitsparenden Verfahren kümmern würde, wäre er schließlich doch nur der Gewinnende.

Allzuoft opfert sich die Frau auf — und für wen? Für einen Mann, der ihre Arbeit und ihr Opfer als ganz selbstverständlich hinnimmt, oder für Kinder, die für ihre Anstrengungen und die von ihr aufgewendete Mühe keinerlei Verständnis haben. Der Mann erhält von seinen Berufskollegen Anerkennung und Belobung für geleistete Arbeit, er kommt aber nie auf den Gedanken, seine Frau für ihren ebenso wichtigen Anteil an Arbeit in dem gemeinsam geführten Unternehmen — dem Hausstand — zu loben.

Es kann nicht ausbleiben, daß zwischen Eheleuten ein besseres, verständnisvolleres und engeres Verhältnis erwächst, wenn der Mann seiner Frau zu dieser auf höchster Stufe stehenden Haushaltlehre verhilft. Oft wird von seiten des Mannes darüber geklagt, daß die Frau für seine Arbeiten kein Verständnis habe; aber trifft es nicht mindestens ebensooft zu, daß der Mann für das Arbeitsgebiet der Frau keinerlei In-

teresse zeigt? Wenn beide Seiten sich bemühten, ihre Interessen einander näherzubringen, so muß ein zufriedeneres und glücklicheres Miteinanderleben die natürliche Folge sein.

Der erste Schritt, den der Mann zur Einführung der Frau in das Gebiet der arbeitssparenden Betriebsführung unternehmen könnte, wäre ein gemeinsamer Besuch in einem wirklich gut geleiteten Büro oder einer ebensolchen Werkstatt mit anschließender praktischer Übertragung des Gezeigten auf den Haushalt; oder auch der Besuch eines guten Vortrages über wissenschaftliche Betriebsführung, der Interesse und Verständnis für diese Lehre erwecken kann.

Das wirksamste Mittel ist aber, eine kleine Gruppe von interessierten Frauen zusammenzubekommen. Es ist bekannt, daß mehrere Köpfe etwas Brauchbares schneller erfassen und verarbeiten als ein einzelner. Wichtig ist auch das Lesen guter Bücher über das Thema.

Viel, wenn nicht alles, hängt hier von der Stellungnahme des Mannes ab. Takt und Geduld sind nötig, um manches Vorurteil zu beseitigen. Der Lohn aber, der winkt, ist wohl der Mühe wert, gilt es doch, das Heim, die Wurzel jedes Menschen, auf eine höhere Stufe zu stellen.

3. Die Grundsätze der neuen Haushaltlehre.

Fast jede Hausfrau hat schon dies oder jenes von Taylor, von wissenschaftlicher oder von arbeitssparender Betriebsführung im Büro, in der Werkstatt und in der Fabrik gehört. Und sie hat sicher schon gelesen oder ihr Mann hat ihr davon erzählt, wie diese neue Arbeitslehre — denn so können wir sie ruhig nennen — in einem solchen Betriebe eingeführt wird. Ein sogenannter Organisator, ein Betriebsingenieur, dem besondere organisatorische Fähigkeiten eigen sein müssen, ist stets der Leiter einer derartigen Neuordnung. Diese Betriebsingenieure müssen auf

Grund ihrer besonderen Schulung und Befähigung in der Lage sein, eine ihnen fremde Werkstatt oder Fabrik aufzusuchen, die Arbeiter bei ihrer Arbeit zu beobachten und genaue Zeit- und Bewegungsstudien bei dieser Arbeit anzustellen. Auf Grund der so gewonnenen Beobachtungen müssen sie dann angeben können, wo in der Ausführung der Arbeit vermeidbare Verzögerungen entstehen, wo die Arbeit unpraktisch verrichtet wird und wie die Leistungsfähigkeit des Betriebes zu heben ist.

Auf welche Weise ermittelt der Betriebsingenieur, wo solche vermeidbaren Verzögerungen vorhanden sind, und wie kann er die „Leistungsfähigkeit“ erhöhen?

Ein Beispiel wird das am Klarsten und überzeugendsten veranschaulichen.

Die Leistungsfähigkeit des Maurers wurde von Gilbreth auf folgende Art ganz bedeutend erhöht: bis dahin war es üblich gewesen, daß der Maurer vor seiner Mauer stand; wenn er einen Ziegel verlegen wollte, so mußte er sich bücken, einen Stein von etwa $4\frac{1}{2}$ Pfund aus einem unordentlichen Haufen von Steinen heraussuchen und ihn zur Mauer führen. Angenommen nun, der Arbeiter wöge 160 Pfund, so hätte er dieses Gewicht jedesmal über einen Meter bücken müssen, um einen Stein zu heben. Und er verlegte an einem Tage etwa zweitausend Steine! Der Organisator, der diese Arbeit verbessern und für den Arbeiter erleichtern sollte, entwarf einen ganz einfachen kleinen Tisch, der die Steine, fein säuberlich geordnet, sogar mit der richtigen Seite nach oben, in greifbarer Höhe neben den Arbeiter hinstellt. Der Maurer, der nach dieser Neuordnung weder die Steine auszusuchen noch sich nach ihnen zu bücken braucht, kann anstatt wie bisher 120 Steine jetzt 350 Steine in der Stunde verlegen; und er verwendet zum Verlegen eines Steines jetzt nur fünf Bewegungen an Stelle von früher achtzehn.

Wer solche Schilderungen über die erzielten Erfolge nach Anwendung der neuen Arbeitslehre zum erstenmal hört, dem mögen sie wie ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht klingen, und

doch beruhen sie nur auf gesundem Menschenverstand. Für jede Aufgabe, die Hand- oder Kopfarbeit bedingt, muß es natürlicherweise einen besten und auch einen kürzesten Weg der Ausführung geben. Und es ist lediglich die Aufgabe der Betriebsingenieure, durch Studien und Forschungen den einen besten und kürzesten Weg der Erledigung zu ermitteln; wenn sie diesen einen Weg gefunden haben, so ist ihre Aufgabe erledigt; die Arbeit wird dann „normalisiert“. Oft wird auch der Wirkungsgrad der Arbeit dadurch erhöht, daß sie mit weniger Bewegungen oder mit besseren Hilfsmitteln, mit besseren Werkzeugen verrichtet werden kann; allein eine andere Stellung des Arbeiters, eine vorteilhaftere Höhe des Arbeitsplatzes kann hierzu viel beitragen.

Es erhebt sich jetzt die Frage: ist es überhaupt möglich, die Grundsätze dieser neuen, der arbeitsparenden Betriebsführung auch im Haushalt anzuwenden, und das auf welche Weise? Im Haushalt, wo es unzählige, die verschiedensten Kenntnisse und die verschiedensten Bewegungen voraussetzende Arbeiten gibt, wo keine Arbeitsteilung möglich ist, wo die Hausfrau jede Arbeit verrichten muß, Kochen, Backen, Reinemachen, Plätten, Abstauben, Nähen und Kinderwarten. Hier ist jede Arbeit anders geartet. Anstatt wie in der Fabrik immer an der gleichen Arbeit zu bleiben, muß die Hausfrau Kartoffeln schälen, Geschirr abwaschen und flicken, und alles fast zur selben Zeit.

Vielleicht hat sie die Hilfe einer Hausangestellten, vielleicht gehört sie auch zu den ganz Auserwählten, die zwei Hausangestellte haben, aber auch dann ist sie keineswegs freier von ihren Hausfrauenpflichten. Sie muß darauf achten, daß diese fremden Hilfen nichts verschwenden, daß sie ihre Arbeit ordentlich und flink verrichten, und sie muß sich mit ihren Schwächen und kleinen Eigenarten abfinden, was manchmal fast ebenso schlimm ist, als wenn sie die ganze Arbeit selbst verrichten müßte.

Ist es überhaupt möglich, die vielen, ja beinahe unzähligen Einzelarbeiten, die im Haushalt vorkommen, zu „normalisieren“

und die Grundsätze der sogenannten „wissenschaftlichen Betriebsführung“ im Haushalt anzuwenden?

Es ist zunächst wichtig, diese Grundsätze kennenzulernen, die natürlich immer die gleichen bleiben werden, um welchen Beruf und um welche Industrie es sich auch handeln mag. Es gibt zwölf Grundsätze, die nachstehend aufgezählt und dann an einigen Beispielen näher erläutert werden sollen:

- | | |
|--------------------------------|--|
| 1. Ideale, | 7. Arbeitsvorbereitung, |
| 2. gesunder Menschenverstand, | 8. Arbeitsverteilung, |
| 3. sachverständiger Rat, | 9. zuverlässige Nachweise (Ordnungshilfsmittel), |
| 4. normalisierte Arbeit, | 10. Disziplin, |
| 5. normalisierte Verhältnisse, | 11. Gerechtigkeit, |
| 6. normalisiertes Verfahren, | 12. Belohnung der Leistungssteigerung. |

Als erster Grundsatz werden die „Ideale“ angeführt. Bei der Neuorganisation eines Betriebes wird der Betriebsingenieur sich vor allem nach den Idealen, nach den erstrebten Zielen erkundigen. Und diese Betriebsingenieure haben uns erzählt, daß es erstaunlich viele Unternehmen gibt, denen kein zu erreichendes Ziel vor Augen schwebt. Ohne Zweifel gibt es auch recht viele Frauen, die ebensowenig genau sagen könnten, warum sie ihren Haushalt führen. Das Ideal sollte aber so stark ausgeprägt und so klar herausgeschält werden, daß es alle Kleinlichen Schwierigkeiten und Bedenken ohne weiteres überwinden kann. Ideale greifen stark in die Zukunft über, sie sind das „Etwas“, das leitet, führt und die ganze Maschine weitertreibt, gleichgültig, ob im Geschäft oder im Haushalt.

Wie gesagt, es gibt manche Frau, die wohl im Haushalt ihrem Ideal nachgeht, die aber dieses Ideal noch nicht klar herausgeschält hat. Es kann für sie Gesundheit, außerordentliche Reinlichkeit, eine besondere gesellschaftliche Stellung oder ähnliches sein. Die Frau, deren Ideal Gesundheit ist, geht z. B. an einem sehr schönen Vormittag mit ihren Kindern ins Freie, trotzdem sie noch nicht Staub gewischt hat und jede Unordnung verabscheut. Aber ihr Ideal, Gesundheit, geht ihr über alles. Je klarer

das Ideal ist, um so leichter wird die Arbeit, um so eher wird sie alle Schwierigkeiten überwinden, um so größer wird auch ihre Stärke und ihr Erfolg sein. Sie muß eben über das „Warum“ ihres Handelns genau unterrichtet sein.

„Gesunder Menschenverstand“ ist der nächste Grundsatz, und man könnte meinen, daß dieser Satz alle zwölf Grundsätze umfaßt. Es ist doch nur gesunder Menschenverstand, sich nicht nach einem Kochtopf zu bücken, wenn man ihn so aufhängen kann, daß das zu vermeiden ist — und es ist doch auch Leistungsfähigkeit!

„Sachverständiger Rat“ bedeutet zuverlässige Unterweisung und Hilfe. So sind z. B. die Sachverständigen, die in eine große Fabrik gerufen werden, um Mängel aufzudecken und bessere Verfahren vorzuschlagen, eine Art von „sachverständigem Rat“. Es wäre gut, wenn eine ähnliche Einrichtung auch den Hausfrauen zur Verfügung stände.

Sachverständige Unterweisung gibt es aber auch in anderer Weise für die Hausfrau. Gute Frauenzeitschriften geben manchen brauchbaren Wink; über Gesundheitspflege belehren uns erste Spezialisten; sie unterweisen uns in der Kinderpflege, in sachgemäßer Zubereitung der Nahrungsmittel, wir lesen über die gesundeste Kleidung usw. Über den zweckmäßigsten Gebrauch von Hilfsgeräten, wie Waschmaschinen, Einkochapparate u. a. gibt es ausgezeichnet geschriebene Druckschriften, und die Vertreter derartiger Unternehmen kommen auf Verlangen bereitwilligst und erklären alle Einzelheiten. Und das gleiche wissen wir von den Gasgesellschaften; sind doch auch über den sparsamen Verbrauch von Brennstoff ganz vortrefflich geschriebene und illustrierte Broschüren erschienen usw.¹⁾ In dieses Gebiet gehören auch die öffentlichen Vorführungen und das Probekochen mit neuen Geräten oder Nahrungsmitteln.

¹⁾ In diesem Zusammenhang sei auf die von der Brennstofftechnischen Abteilung der Bayerischen Landeskohlenstelle in München im Jahre 1919 herausgegebenen Druckschrift „Wie kann ich in meinem Haushalt mit Brennstoff sparen“ hingewiesen. D. Überf.

Der vierte Grundsatz ist die „normalisierte Arbeit“, die auch das so oft erwähnte „Bewegungsstudium“ einschließt. Bei der Verrichtung jeder Arbeit unternimmt die Hausfrau unzählige Schritte, von denen viele von vornherein als gänzlich überflüssig zu bezeichnen sind. Um einen Schöpflöffel aufzuhängen, geht sie vielleicht 20 Schritte; sie wäscht das Geschirr in einer zeit- und kraftverschwendenden Art ab, oder sie nimmt beim Aufhängen der Wäsche jedes Stück einzeln aus dem am Boden stehenden Korb, anstatt den Korb auf eine ihr angenehme und bequeme Höhe zu stellen.

„Normalisierte Verhältnisse“ heißt: die richtige Höhe des Arbeitstisches, genügendes Licht, gute Lüftung und die passenden Werkzeuge für jede Arbeit. In Fabriken, wo Betriebsingenieure die Art, wie die Arbeit verrichtet wird, untersucht haben und wo mit ihrer Hilfe nach mehrfachen Versuchen das eine beste Verfahren und die besten Verhältnisse ermittelt worden sind, wird dieser beste, kürzeste und ertragreichste Weg schriftlich niedergelegt und allen Beteiligten zugänglich gemacht. Das heißt, die Art der Erledigung ihrer Aufgabe ist zu einem „normalisierten Verfahren“ geworden. Auch die Hausfrau wird in ihrem Heimbetriebe unzählige solcher Aufgaben, die sie normalisieren kann, finden.

Die Arbeiten im Haushalt werden oft aus dem Grunde so sehr verzögert, weil die Hausfrau nie ruhig bei einer Sache bleiben kann. „Arbeitsvorbereitung“ und „Arbeitsverteilung“, unser siebenter und achter Grundsatz, müssen hier einsetzen. Die Hausfrau muß sich klar darüber werden, wie lange jede Arbeit zu ihrer Verrichtung braucht, welche Arbeit am besten eine Störung vertragen kann und welche Arbeit nicht unterbrochen werden darf. Sie muß sich dann eine Arbeitsverteilung für den Tag aufstellen, die möglichst einzuhalten ist.

„Zuverlässige Nachweise.“ Wie oft kommt es vor, daß ein wertvoller Aufsatz, ein gutes Rezept od. dgl. so sorgfältig aufgehoben wird, daß es bei Bedarf nicht auffindbar ist! Hier ist

ein zuverlässiges Nachweisverfahren einzuführen, auf das später noch ausführlich zurückzukommen sein wird.

Und können die noch verbleibenden drei Grundsätze „Disziplin“, „Gerechtigkeit“ und „Belohnung der Leistungssteigerung“ im Haushalt eingeführt werden, so ist eine Lösung der schwierigen Hausangestelltenfrage in nächste Nähe gerückt. Es ist eine der Begleiterscheinungen wissenschaftlicher Betriebsführung, daß bisher in fast keinem Betriebe, in dem die neue Arbeitslehre eingeführt wurde, Arbeiterunruhen ausgebrochen sind.

Es kann mit ziemlicher Sicherheit behauptet werden, daß 90 Proz. aller Hausangestelltenschwierigkeiten auf die Hausfrau zurückzuführen sind; denn es ist erwiesen, daß es dort, wo die Frau den Grundsatz „Gerechtigkeit“ erkannt und angewendet hat, nicht so leicht vorkommt, daß die Mädchen den Haushalt in Zeiten, wenn sie am dringendsten gebraucht werden, einfach im Stich lassen. Eine kluge Hausfrau wird mit ihren Angestellten ebenso planmäßig und gerecht verfahren wie der Leiter eines großen Betriebes. Sie wird die „Belohnung von Leistungsfähigkeit“, d. h. von guten Diensten einführen, und sie wird es auch verstehen, von ihnen die „Initiative“ zu erlangen, jenes Etwas, das über die schematisch verlangte Arbeit hinausgeht; auch wird die kluge Hausfrau eine Verbesserung der Verhältnisse, unter denen ihre Angestellten arbeiten, herbeizuführen versuchen.

Aus all dem geht wohl ziemlich klar hervor, was „Leistungsfähigkeit“ bedeuten soll — nicht eine kostspielige Ausrüstung oder unpraktische, nicht zu verwirklichende Theorien, sondern nur einfache Grundsätze für die Ausführung der Arbeit, Grundsätze, die es jeder Hausfrau ermöglichen sollten, ihre Haushaltspflichten auf zweckmäßigste Weise, mit geringster Anstrengung und größtem Erfolg durchzuführen.

4. „Normale Arbeitsverfahren“ und „Bewegungsstudien“ im Haushalt.

Wer ist wohl schon auf den Gedanken gekommen, daß sogar eine so einfache Arbeit wie die des Geschirrabwaschens verbesserungsbedürftig sei? Und doch ist sie es in hohem Maße! In einem mittleren Haushalt sind mittags etwa 48 Stück Porzellan, 22 Stück Silber und vielleicht 10 Löpfe und Hilfsgeräte, im ganzen also rund 80 Stück abzuwaschen¹⁾. Hierbei werden, wie nach genauen Beobachtungen festgestellt wurde und wie nachher noch näher auseinandergesetzt werden soll, mindestens 80 Bewegungen allein beim Abwaschen verschwendet, vom Abtrocknen und Fortstellen noch gar nicht zu reden.

Im allgemeinen ist die Anordnung der Abwaschgelegenheit so, daß sich rechts vom Abwaschtisch ein sogenannter Trockentisch befindet. Die linke Hand nimmt beim Abwaschen den Teller aus der Schüssel; die rechte Hand, die das Scheuerrohr hält, scheuert den Teller auf beiden Seiten ab. Dann wandert die linke Hand, die noch immer den Teller hält, über die rechte hinweg zum Trockentisch und legt ihn hier hin. Bei jedem abzuwaschenden Stück wiederholt sich dieses unbequeme Übergreifen des linken über den rechten Arm. Ließe man nach dem Abwaschen eines Stückes das Scheuerrohr ins Wasser fallen und das Geschirr von der linken in die rechte Hand wandern, so würde das Übergreifen wohl zu vermeiden sein, die Handhabung wäre dann aber noch umständlicher!

Da in dem hier geschilderten Haushalt, der aber für die meisten typisch ist, die Abwaschschüssel nicht tief genug war, spritzte das Wasser beim Abwaschen umher. Die Teller waren außerdem vorher nicht genügend von den Speisereften gesäubert worden,

¹⁾ Die in diesem Kapitel geschilderten Verhältnisse und die angegebenen Zahlen stammen aus dem Haushalt der Verfasserin, sind also der Praxis und überdies einem amerikanischen Durchschnittshaushalt, wie er drüben überall zu finden sein wird, entnommen.

so daß das Wasser in ganz kurzer Zeit fettig war; mit Seife wurde allzu verschwenderisch umgegangen, so daß kleine Seifenstückchen sich an die Ränder des Geschirrs festsetzten; vor dem Abtrocknen wurden die Sachen auf ein Tablett zum Abtropfen gelegt mit dem Erfolg, daß die untersten bereits kalt, beschlagen und fettig waren, als die Reihe zum Abtrocknen an sie kam; die Handtücher wurden beim Abtrocknen naß und der Weg zum Wäscheschrank mußte zurückgelegt werden, um frische zu holen; das abgetrocknete Geschirr wurde erst auf den Tisch gestellt und dann nach dem Schrank am anderen Ende der Küche getragen.

Bei diesem im allgemeinen als recht mangelhaft zu bezeichnenden Verfahren wurden 45 Minuten zum Säubern, Abwaschen und Abtrocknen von 80 Geschirrstücken gebraucht; nach Verbesserung des Arbeitsverfahrens kann die gleiche Arbeit jetzt in 30 Minuten, also mit einer Ersparnis von 15 Minuten, geleistet werden.

Wie wurde das erreicht? Vor allem wurde zunächst das Augenmerk auf die richtige Arbeitshöhe der Abwaschschüssel gerichtet. Eingebaute Abwaschgelegenheiten (wie wir sie in allen neueren Wohnungen haben) konnten natürlich nicht erhöht werden; es genügte aber, die Schüssel entsprechend höher zu stellen. Abzuraten hierbei ist, die Schüssel auf einen Tisch oder oben auf diese Abwaschtische zu stellen, da man sie beim jedesmaligen Wechseln des Wassers auf- und abheben muß.

Versuche wurden angestellt, um die richtige Arbeitshöhe für verschieden große Frauen zu finden. Die folgende Tabelle zeigt

Größe der Frau	Geeignette Höhe der Arbeitsfläche	Größe der Frau	Geeignette Höhe der Arbeitsfläche
1,47 m	0,685 m	1,645 m	0,772 m
1,495 "	0,697 "	1,67 "	0,785 "
1,52 "	0,71 "	1,695 "	0,798 "
1,545 "	0,722 "	1,72 "	0,812 "
1,57 "	0,735 "	1,745 "	0,825 "
1,595 "	0,748 "	1,77 "	0,837 "
1,62 "	0,76 "	1,80 "	0,85 "

die Ergebnisse der Untersuchung. Erwähnt sei, daß diese Angaben sich auf alle Arbeitsflächen beziehen, sei es Tisch, Plättbrett oder Abwaschtisch, und zwar wurde die Höhe als die geeignetste betrachtet, die beim Arbeiten den geringsten Kraftaufwand der Arme beanspruchte.

Am einfachsten und glücklichsten ist die Abwaschfrage zu lösen, wenn die Abtropfvorrichtung auf der linken Seite des Abwaschtisches angebracht werden kann. Die linke Hand greift dann nach dem Teller, hält ihn fest, während die rechte ihn abwäscht, und legt ihn ohne jeden Umweg auf die Abtropfvorrichtung. Es ist wohl klar, daß das Abwaschen auf diese Weise sehr rasch vonstatten gehen kann. Ein praktischer Versuch wird hier am überzeugendsten wirken! Als Hilfsmittel sind folgende Geräte, falls nicht schon vorhanden, anzuschaffen, die für nicht zu hohe Kosten überall erhältlich sind: eine Abtropfvorrichtung (Abb. 13 auf Tafel IV), ein Seifenbehälter, ein Gerät zum Entfernen der Speisereste von Tellern und Schüsseln und ein Scheuerrohr.

Jetzt sind alle Voraussetzungen erfüllt, um die ganze Arbeit in ihre Grundelemente zu zerlegen, und zwar in die drei Gruppen: Entfernen der Speisereste, Abwaschen, Abtrocknen und Fortstellen.

Erste Arbeit: Löpfe und Pfannen sind mit warmem Wasser zu füllen; das Geschirr ist von Speiseresten zu befreien, dann nach der Größe rechts vom Abwaschenden aufzustellen; Handtücher bereitlegen und heißes Seifenwasser zurechtmachen.

Zweite Arbeit: Glasfachen in die Schüssel legen; mit Scheuerrohr oder kleiner Bürste in rechter Hand abwaschen; mit linker Hand auf das Tablett legen. Während die Glasfachen abgetrocknet, geordnet, auf ein Tablett gestellt und nach dem Schrank getragen werden, wird das Silberzeug in die Schüssel gelegt. Es wiederholt sich hier der gleiche Arbeitsvorgang wie beim Glas.

Dritte Arbeit: Alle Geschirrstücke der gleichen Art kommen zusammen ins Abwaschwasser, werden abgewaschen und mit der linken Hand auf die Abtropfvorrichtung gelegt, wo sie noch einmal mit kochendem Wasser begossen werden und dann hier zum Trocknen liegen bleiben. In der Zwischenzeit sind die Kochtöpfe und Pfannen mit passender Bürste zu reinigen. Ist die Hausfrau hiermit fertig, so kann sie gleich daran anschließend das inzwischen getrocknete Geschirr ordnen und an seinen Platz im Schrank bringen. Zuletzt werden die Kochtöpfe, die Pfannen und alle sonstigen Geräte an ihre ganz bestimmten Plätze gebracht und die Handtücher zum Trocknen aufgehängt.

Ganz besonders muß beachtet werden, daß alles Geschirr, auch die Silbersachen, gleich in der richtigen, nachher beim Fortlegen zu beachtenden Reihenfolge auf das Tablett gelegt wird. Die Abtropfvorrichtung erspart der Hausfrau das Abtrocknen des ganzen Porzellans. Glasachen müssen selbstverständlich nach wie vor abgetrocknet werden, da sie sehr heißes Wasser nicht vertragen; auch die Silbersachen sind abzutrocknen, da sie zu schwer und zu langsam allein trocknen und auch fleckig würden. Es ist aber erwiesen, daß ein Überspülen mit kochendem Wasser dem Porzellangeschirr einen weit höheren Glanz wie das zeitraubendere Abtrocknen gibt.

Die hier so ausführlich beschriebene „normalisierte Art“ des Geschirrabwaschens soll als Beispiel dafür gelten, wie jede, auch die einfachste und unscheinbarste Aufgabe im Haushalt studiert, analysiert und in zwei oder drei Grundverrichtungen unterteilt werden kann. Wird das Geschirrabwaschen stets nach diesem besten oder „normalisierten“ Verfahren verrichtet, so kann es schneller, leichter und ohne unbequeme und unnötige Bewegungen erledigt werden.

Genau so wie auf anderen Tätigkeitsgebieten bedeutet das „Bewegungsstudium“ im Haushalt eine bis ins einzelne gehende Analyse der Arbeit, gleichgültig, ob es sich um das Schälen von Kartoffeln, um Brotbacken oder um Staubwischen handelt.

Und gerade diese sorgfältige Beobachtung der Arbeitsverrichtung macht es möglich, die richtigen und nötigen Bewegungen von den nicht unbedingt erforderlichen, den nutzlosen, zu unterscheiden!

Den Begriff „Bewegungsstudium“ umgibt nichts Dunkles und nichts Geheimnisvolles! Alles, was wir unternehmen, sind ja doch Bewegungen; wenn wir stehen und wenn wir uns bücken, machen wir Bewegungen; jede Arbeit besteht aus Bewegungen oder aus gewissen Gruppen von Bewegungen; sind nur wenig Bewegungen auszuführen, sind sie einfach und bequem, so sprechen wir von einer leichten Arbeit; sind die Bewegungen zur Erreichung des Zieles der Arbeit überflüssig und ermüdend, so ist die Arbeit unbefriedigend und schwer. Der einzige Zweck des „Bewegungsstudiums“ im Haushalt ist daher, jede Arbeit genau zu analysieren, um die angenehmste und am wenigsten ermüdende Art der Ausführung festzustellen.

Eine weitere, ganz allgemeine, immer wiederkehrende und viel Zeit in Anspruch nehmende Arbeit ist das Reinemachen. Als Grundlage für die folgende Untersuchung zwecks Verbesserung und Vereinfachung des bisher angewandten Verfahrens diente ein sogenannter „Reinemachetag“.

Das Reinemachen wird heute noch oft in der Weise gehandhabt, daß in einem Zimmer erst alle Fenster gepußt, der Boden gehohnt, die Leppiche geklopft und gebürstet, gekehrt, die Möbel abgestaubt und abgerieben werden und dann erst, nachdem das eine Zimmer ganz fertig ist, mit dem nächsten Zimmer angefangen wird. Ein genaues Beobachten der Arbeiten ergab, daß das Reinemachen aus vier und noch mehr ganz voneinander getrennten Arbeitsgängen besteht, die die verschiedensten Bewegungen und Geräte, wie Besen, Staubtuch, Schrubber, Scheuertuch und Eimer erfordern. Diese Arbeiten müssen in den verschiedensten Körperhaltungen verrichtet werden und sind in keiner Weise miteinander verwandt. Das Ausfegen verlangt eine aufrechte, stehende Haltung, das Aufwischen bzw. Wöhnern wird zum Teil knieend vorgenommen, das Abstauben wieder in

aufrechter oder gebückter Haltung. Durch dieses ständige „Schichtwechseln“, das Hinlegen des einen und das Aufnehmen des anderen Gerätes wird unnütze Zeit verloren; denn es ist allgemein bekannt und nachgewiesen, daß der Wechsel von einer Arbeit zur anderen stets eine Verlangsamung des Tempos mit sich bringt. Der Geist muß sich erst wieder auf die neue Arbeit umstellen.

Nachdem man die Lage und die bestehenden Mängel klar erkannt hatte, war die Lösung des Problems äußerst einfach. Vor allen Dingen wurde das Fensterputzen vom allgemeinen Reinemachetag abgetrennt und auf einen anderen Nachmittag verlegt, weil ja gerade diese Arbeit ganz unabhängig von den anderen ausgeführt werden kann. Dann wurde die Reihenfolge der Arbeiten beim allgemeinen Reinemachen anders gelegt: zuerst wurden alle Wohnräume nacheinander ausgefegt und die hierzu erforderlichen Geräte nach Gebrauch in die Küche getragen.¹⁾ Sodann wurden die Räume der Reihe nach aufgewischt; die Geräte, Eimer, Schrubber, Scheuertuch wanderten ebenfalls in die Küche; endlich wurde in jedem Zimmer Staub gewischt. Diese sogenannte „Spezialisierung“ jeder Aufgabe entwickelte in ihrer Ausübung natürlicherweise eine größere Geschwindigkeit; täglich konnten auf solche Weise etwa 20 Minuten gespart werden.

Die meisten Hausfrauen waschen oder lassen ihre Wäsche zu Hause waschen; sie müssen dann am Waschtage selber tüchtig zugreifen. Waschmaschinen stehen fast nie zur Verfügung, sondern nur die gewöhnlichen Waschkessel und Wannen.

Es wurde nun festgestellt, daß viel Zeit dadurch verlorengeht, daß die Wäsche vorher nicht genügend ausgesucht und geordnet wird. Dann ist es festingewurzelter Brauch, beim Blauen der Wäsche jedes Stück, besonders die Kleinen, einzeln aus dem Wasser herauszunehmen und auseinanderzufalten. Wozu? Ge-

¹⁾ Daß hier Ausnahmen von der Regel diese nur bestätigen, ist wohl selbstverständlich!

wöhnlich sucht man auf solche Weise die zu stärkenden Stücke heraus.

Überlegungen, wie dieser auf der Hand liegenden Vergeudung an Kraft zu begegnen sei, führten zu einer ebenso einfachen wie praktischen Lösung. Gleich von vornherein wurde jetzt die Wäsche in zwei Teile geteilt: in gestärkte und ungestärkte. Beide wurden voneinander getrennt eingeweicht; alle nicht zu stärkenden weißen Stücke wurden dann zuerst gekocht, gespült und in einen Wäschekorb zum Aufhängen gelegt. Dann kam die Stärkwäsche an die Reihe. Auf diese Weise konnten, trotzdem die beiden Wäschesorten getrennt gewaschen wurden, mehr wie 15 Minuten gespart werden.

Beim Plätten wird ein schnelleres, besseres und vor allen Dingen weniger anstrengendes Arbeiten erreicht werden können, wenn das Plättbrett ganz fest steht und die richtige Höhe hat. Das Plättbrett, auf Tisch und Stuhllehne gestützt, kann niemals wirklich fest stehen, und eine zu große Höhe des Brettes erfordert eine ungeheure und ganz nutzlose Muskelanstrengung der Arme. Zu empfehlen ist hier ein gutes und festes Plättbrett auf einem verstellbaren Ständer.

Die vorher bei der Wäsche erwähnte sogenannte „Spezialisierung“ in der Arbeit ist mit Nutzen auch beim Plätten anzuwenden: alle Stärkwäsche zuerst, zuletzt alles Glatte. Durch diese Teilung und Spezialisierung kann eine solche Flinkheit im Plätten erlangt werden, wie sie vorher nicht für möglich gehalten wurde.

Beim Anfeuchten der Wäschestücke wird jetzt in der Regel so verfahren, daß erst die ganze Wäsche auf den Tisch gelegt, jedes Stück angefeuchtet und zusammengerollt und dann in den am Boden stehenden Wäschekorb gelegt wird — bei jedem der vielen Stücke eine unnötige Bewegung! Indem man den Wäschekorb auf einen Stuhl in gleiche Höhe mit dem Arbeitstisch stellt, wird das ermüdende Bücken ganz ausgeschaltet.

In ähnlicher Weise ist die Arbeit des Wäscheaufhängens bedeutend zu erleichtern. Hat man noch einen Kinderwagen, so

kann der Wäschekorb auf ihn gestellt und mit Leichtigkeit an die jeweils gewünschte Stelle gefahren werden. Am praktischsten sind die Wäscheleinen hierbei so anzumachen, daß gleichzeitig zwei bedient werden können, und zwar, indem man mit dem Wagen zwischen beiden steht und abwechselnd rechts und links aufhängt.

Aber nicht nur diese größeren Arbeiten können vereinfacht und verbessert werden. Sogar an die einfachsten Aufgaben, wie Schaum schlagen, Sahne schlagen oder Teigeinrühren, können wir uns mit Aussicht auf Erfolg heranwagen! Gewöhnlich wird in solchen Fällen immer die linke Hand zum Halten der Schüssel, die rechte zum Schlagen oder Einrühren benutzt. Und wir haben uns so sehr an dieses Verfahren gewöhnt, daß wir uns kaum denken können, daß das ziemlich viel Kraft erfordernde Festhalten der Schüssel gänzlich überflüssig ist. Es ist aber viel zweckmäßiger, die Schüssel — gleichgültig, ob aus Holz, Ton, Porzellan oder Glas — mit einer Klammer am Tisch zu befestigen und die so ersparte Kraft der eigentlichen Arbeit des Rührens oder Schlagens zukommen zu lassen.

Wiederholt wurde auf die große Bedeutung der geeignetsten Arbeitshöhe — beim Abwaschen, beim Plätten usw. — hingewiesen. Ebenso wichtig ist aber auch die bequeme Körperhaltung des Arbeitenden. Als eine Vorbedingung erfolgreicher Arbeit wird es anzusprechen sein, diese, wo nur irgend angängig, sitzend zu verrichten. Es ist durchaus möglich, beim Gemüse reinigen, beim Kuchen- oder Speiseeinrühren, beim Geschirrabwaschen und beim Plätten auf einer für derartige Zwecke besonders geeigneten Sitzgelegenheit bequem zu sitzen. Beim Stehen wird eine unbewußte Anstrengung, sich aufrechtzuerhalten, ausgeübt; in der sitzenden oder ruhenden Lage fällt diese Kraftanstrengung fort und kann mit Vorteil auf die in Gang befindliche Arbeit verwendet werden.

Viele unnötige Bewegungen und viel Zeit verursacht jetzt noch das Zusammentragen der für eine Arbeit erforderlichen Geräte, Materialien, Zutaten usw.

Der Betriebsingenieur, der die Verhältnisse in einer Fabrik studiert, beobachtet den Mann an seiner Arbeit und ermittelt, welche Zeit er zur tatsächlichen Ausführung der Arbeit braucht. Dann werden noch Feststellungen darüber gemacht, wie lange das Zusammentragen der nötigen Werkzeuge und das Fortlegen oder Fortschaffen der fertigen Arbeit dauert.

Wir wollen annehmen, daß der Arbeiter, wenn er zur Ausführung seiner Aufgabe zehn Minuten braucht, eine Leistungsfähigkeit von 100 Proz. aufweist. Nimmt aber das Zusammenbringen seiner Werkzeuge oder das Fortschaffen der Arbeit vier unnötige Minuten in Anspruch, so fällt seine Leistungsfähigkeit entsprechend. Es muß aber das Ziel sein, die Leistungsfähigkeit so hoch und so nahe an die 100-Proz.-Grenze wie möglich zu bringen.

Ebenso gibt es sehr viele Frauen, die bei der tatsächlichen Ausführung ihrer Arbeit ohne weiteres eine Leistungsfähigkeit von 100 Proz. erreichen; sie verlieren nur im Zusammenbringen der Materialien und der Zutaten ganz beträchtliche Zeit. Anstatt im voraus das Mehl zu mischen, die Eier zurechtzulegen und zu schlagen, den Zucker bereitzulegen usw., schlagen sie vielleicht zuerst die Eier, hören dann auf und holen den Zucker; langen dann nach den Ruchenessenzen und müssen jetzt womöglich erst noch zum Schrank gehen wegen der vergessenen Tasse Milch!

Wichtig ist auch in diesem Zusammenhang die Frage der Unterbringung und Anordnung der Küchengeräte, nicht nur im Hinblick auf ihre eigene Verwendung, sondern auch hinsichtlich ihrer Beziehungen zu den anderen Geräten und der Gesamtausstattung. Gerade auf diese Frage der Anordnung der Hilfsmittel legt der Betriebsingenieur großes Gewicht. Ganze Fabriken sind völlig umgestellt worden, um die Maschinen in die beste Lage zu bringen — in die richtige Lage nicht nur für den Arbeiter, sondern auch hinsichtlich der Gesamtausrüstung und in Anbetracht des Gesamtarbeitsganges.

Mit ganz besonderer Aussicht auf Erfolg ist dieser Gedanke im Haushalt anwendbar. Die beste und praktischste Brotschneidemaschine mag vorhanden sein — nimmt sie aber in der Küche in bezug auf die anderen Geräte und die übrigen auszuführenden Verrichtungen die richtige Stellung ein? Oder steht sie 20 Schritte und mehr von der Aufbewahrungsstelle des Brotes entfernt? Gerade von diesem Punkt der geeignetsten Kücheneinrichtung hängt so viel ab, daß ihm ein ganzes Kapitel gewidmet werden soll.

Nachdem wir eine Arbeit genau beobachtet und sie schließlich festgelegt, d. h. „normalisiert“ haben, ist nicht nur der beste Weg zur Verrichtung dieser Aufgabe ermittelt, sondern es ist auch festgestellt worden, wie lange die Ausführung nach diesem besten Verfahren dauert. Der Zweck aller Normalisierung wäre demnach die Ermittlung des kürzesten und des besten Weges zur Verrichtung einer Arbeit. Normalisierung bringt Geschicklichkeit und die sich aus jeder Übung ergebende Schnelligkeit. Ein treffendes Beispiel ist hierfür die Musik. Durch das Halten seiner Hände in der erkannten besten Art hat der Klavierkünstler seine Arbeit so „normalisiert“, daß er in der Lage ist, Hunderte von Noten in einer Minute zu spielen.

In den Werkstätten und Fabriken nehmen die Betriebsingenieure „Zeitstudien“ vor, welche die zur Ausübung einer Arbeit erforderliche und tatsächlich gebrauchte Zeit bis zu einem Sekundenteil genau ermitteln. Auf Grund dieser Studien werden dann die Löhne der Arbeiter festgesetzt. Im Haushalt interessiert uns die ganz genaue, haarscharf ermittelte Zeit nicht in dem Maße; uns genügt vollkommen die Feststellung der Durchschnittszeit für eine gegebene Arbeit. Ist uns im voraus bekannt, welche Zeit die üblichen Tagespflichten in Anspruch nehmen werden, so können wir viel leichter ein Arbeitsprogramm für den kommenden Tag zurechtlegen.

Im Folgenden sei eine solche Liste der ermittelten Zeiten gegeben, und zwar wurde der beste und kürzeste Weg, also das

Normalarbeitsverfahren als Grundlage genommen. Es ist wohl nicht nötig, noch besonders darauf hinzuweisen, daß diese Arbeitsprogramme stets den Sonderanforderungen des Einzelhaushaltes angepaßt sein werden und sein müssen.

Aufgabe	Gebrauchte Zeit
Brotbacken (drei Arbeitsgänge)	12 Minuten
Lagenkuchen einrühren	10 "
Torte beieiten	10—12 "
Pudding oder Nachspeise	12—15 "
Salat zureichten	15 "
Silber polieren	40 "
Abstauben, ausfegen (täglich fünf kleine Räume)	30 "
Baden des Kindes	25 "
Badestube reinigen	20 "

Der Gebrauch von ungeeigneten oder abgenutzten Werkzeugen ist ein weiterer Grund von verschwendeten Bewegungen und vergeudetem Kräfteverbrauch. Ein besonders treffendes Beispiel ist hier das Hackmesser im Gegensatz zu der Zerkleinerungsmaschine, dem sogenannten „Wolf“. Dieser verrichtet eine Arbeit in einer Minute, zu der das Hackmesser mindestens 15 bis 20 Minuten gebraucht. Über diese Kraft- und Zeiterparnis braucht man wohl kein weiteres Wort zu verlieren!

Es trifft durchaus zu, daß die neu in den Handel gekommenen arbeitssparenden Hilfsmittel viel zur Vereinfachung der Arbeit beitragen. Ganz besonders kann man das vom Wolf, vom Vakuumapparat, der die Arbeit des Ausfegens und Abstaubens verrichtet, vom Gas- oder elektrischen Plätter, der die zum Wechseln der Bolzen erforderliche Zeit und Mühe spart, und noch von vielen anderen Hilfsgeräten sagen. Und trotzdem darf auf diese mechanischen Geräte kein Übergewicht gelegt werden, wie das leider nur zu oft der Fall ist. Ausschlaggebend wird immer nur die Persönlichkeit und die Tüchtigkeit der Hausfrau sein. Läßt die Hausfrau sich in ihren Arbeiten gehen, so wird sie das in genau der gleichen Weise beim Gebrauch eines der neuzeitigen Hilfsmittel tun wie früher.

Ein weiterer Grund dafür, das Verfahren selbst als wichtiger darzustellen wie das Werkzeug, liegt darin, daß Hunderte und Tausende von Frauen sich diese zum Teil kostspieligen Apparate gar nicht anschaffen können. Und trotzdem kann jede einzelne dieser Frauen sich von dem Zermürbenden ihrer Arbeit befreien, und zwar durch besseres Vorbereiten und planmäßigeres Arbeiten, durch Beobachten und durch das Anstellen von Versuchen zur Vereinfachung und größeren Zweckmäßigkeit, bis zur schließlichen „Normalisierung“ ihrer Arbeitsverfahren.

Aus einem ähnlichen Grunde wird vielleicht auch hier bemerkt werden, daß es doch überflüssig wäre, z. B. die Arbeit des Geschirrabwaschens zu „normalisieren“, da in nicht allzu ferner Zeit sicherlich auch Apparate für diese Arbeit erfunden werden würden, die die Hausfrau von all dieser Handarbeit befreien.

Aber auch hier gilt das eben Ausgeführte. Auf eine Frau, die sich einen solchen Apparat leisten kann, werden mindestens tausend kommen, die dazu nicht in der Lage sind. Es darf hierbei nicht übersehen werden, daß, mag der arbeitsparende Apparat noch so vollkommen sein, so ist er doch zu seiner Bedienung auf menschliche Hände angewiesen; das Geschirr muß zum Apparat gebracht, geordnet, in ihn hineingelegt, herausgenommen und schließlich wieder fortgestellt werden. Und die Grundsätze der Leistungsfähigkeit bleiben die gleichen. Je geschickter und umsichtiger die Hausfrau mit ihren Geräten umgeht, um so größer wird ihre Schnelligkeit und ihre Leistung werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden: etwa 80 Proz. aller wirkungslosen Arbeit im Haushalt ist auf eine der nachfolgenden Ursachen zurückzuführen, die durch genaueste Beobachtung eigener und fremder Arbeit ermittelt wurden:

1. Die Hausfrau hat vor Beginn ihrer Arbeit nicht sämtliche zu ihrer Ausführung gebrauchten Geräte beisammen.
2. Sie verliert Zeit und Kraft beim Holen und Suchen der fehlenden Gegenstände.

3. Mitten in einer Arbeit hört sie auf, um eine ganz andere, in keinem Zusammenhang mit der ersten stehende anzufangen.
4. Der Wirkungsgrad ihrer an und für sich vielleicht guten Arbeit wird durch den beim Fortlegen der Geräte oder der Arbeit bedingten Zeitverlust herabgedrückt. Als Ursache ist hierfür die ungeeignete Einrichtung der Küche, des Speiseschrankes und der Schränke im allgemeinen zu bezeichnen.
5. Sie verwendet ein schlechtes oder ganz falsches, für die betreffende Arbeit nicht geeignetes Werkzeug, oder sie arbeitet an einem Tisch, Abwaschtisch oder Plättbrett von ungenügender Höhe.
6. Sie verliert viel Zeit dadurch, daß sie keine genügenden Vorräte zur Hand hat oder ihre Geräte und Werkzeuge nicht in gutem Zustand erhalten sind.

Jede Hausfrau, die den Wunsch hat, unnötige Bewegungen auszumerzen, ihre Arbeiten planmäßig und stetig zu gestalten und ihre Tüchtigkeit um 50 Proz. zu erhöhen, sollte diese heute noch fast überall zu findenden Mängel abstellen.

5. Die zweckmäßigste und arbeitssparende Kücheneinrichtung.

Die große, geräumige Küche ist der Stolz jeder Hausfrau, sie entspricht aber keineswegs den Grundsätzen der neuen, auf wissenschaftlicher Grundlage beruhenden Arbeitslehre. Der Herd liegt womöglich in einer Ecke der Küche; der Schrank steht am anderen Ende, vielleicht 20 Schritt entfernt. Um eine Bratpfanne zu holen, muß die Hausfrau zum Schrank 20 Schritte machen, und um sie zurückzustellen, wiederum 20 Schritte. Eine vielleicht nicht große, aber doch völlig unnötige Kraftverschwendung!

Eine solch große Küche mag zwar der Hausfrau aus mancherlei Gründen sehr verlockend erscheinen; die Untersuchungen, die an

den hier geleisteten Arbeiten gemacht wurden, zeigten aber immer wieder die unbenutzten Flächen zwischen den einzelnen Ausrüstungsstücken und folglich die vergeudeteten Bewegungen während der Arbeit. In Landhäusern findet man oft sogenannte „Wohnküchen“, sehr große und sehr ausgedehnte Räume, die eine Verbindung zwischen Wohnzimmer und Küche darstellen. Und obwohl auch dieser Plan sicher manche sehr guten Seiten hat, so muß vom Standpunkt der Arbeitsfreudigkeit und Arbeits-tüchtigkeit eine Trennung beider Räume verlangt werden. Eine wenn auch noch so kleine Küche, in der aber nur die Speisen zubereitet werden, und ein besonderes Wohnzimmer, in das sich die müde Hausfrau nach getaner Arbeit zurückziehen kann, wird viel zur Hebung der allgemeinen Stimmung beitragen.

Die erste Forderung, die wir daher an eine „ideale“ Küche stellen, ist die, daß sie klein und kompakt ist, und daß sie keine langen, schmalen oder sehr hohen Speisekammern hat.

In einem kleinen Haus hat die Küche am zweckmäßigsten einen Umfang von $3 \times 3,65$ m; das Ideal ist ein richtiges Viereck oder ein Raum, der nur ein wenig länger als breit ist.

Der nächste Schritt in der „Normalisierung“ der Kücheneinrichtung ist eine planmäßige Verteilung der wichtigsten Gegenstände unter Berücksichtigung ihrer Beziehungen zueinander.

Alle Küchenarbeit kann in zwei Hauptgruppen geteilt werden: in das Zubereiten der Mahlzeiten und in das Forträumen. Jede Arbeit, das Schälen der Kartoffeln und das Putzen von Messern und Gabeln ist ohne weiteres in eine dieser Gruppen unterzubringen. Und jede dieser beiden Tätigkeiten erfordert eine ganz besondere Ausrüstung; ein Hauptgrund unserer oft nur geringen Wirksamkeit in der Küchenarbeit ist hier zu suchen. Die beiden Tätigkeiten werden nicht streng auseinandergehalten; auch die Hilfsgeräte für jede Arbeit werden fast nie beisammen gelassen.

Die richtige Durchführung dieses Gedankens ist so wesentlich, daß er noch im einzelnen erörtert werden soll. Er ist außer-

ordentlich wichtig; in der erfolgreichen Haushaltsführung hängt äußerst viel von ihm ab, und er ist dabei im höchsten Grade einfach, wie jede intelligente Frau nach kurzem Überlegen feststellen kann und wird.

Gruppe I.

Zubereiten des Mahles

- | | | |
|---------------|---|----------------------|
| 1. Zubereiten | } | aller Nahrungsmittel |
| 2. Kochen | | |
| 3. Anrichten | | |

Ausrüstung

1. Eisschrank, Speiseschrank, Tisch, Küchenschrank
2. Herd, Hilfsgeräte
3. Tisch, Tablett.

Gruppe II.

Forträumen des Mahles

- | | | |
|--------------|---|--|
| 1. Abräumen | } | aller Nahrungsmittel, Geräte und Geschirre |
| 2. Abwaschen | | |
| 3. Fortlegen | | |

Ausrüstung

1. Tablett, Tisch
2. Geschirrtrockenvorrichtung
3. Schränke, Speiseschrank, Eisschrank.

Angenommen, es wäre ein Eierkuchen zu backen. An Hand der eben gegebenen Aufstellung wären zunächst aus dem Eisschrank Eier und Milch zu holen, am Küchentisch wäre der Teig einzurühren, auf dem Herd zu backen, dann das fertige Omelett auf die Schüssel zu legen und nach dem Eßzimmer zu tragen. Soweit handelte es sich bei diesem Gericht um den Zubereitungsgang. Das Verfahren beim Forträumen ist ebenso einfach: die leere Schüssel kommt aus dem Eßzimmer nach dem Abwaschtisch, wo sie abgewaschen und fortgestellt wird. Stehen nun Küchentisch, Herd und Abwaschtisch in richtiger Abmessung zueinander, so ist jede Hausfrau imstande, einen Eierkuchen oder irgendein anderes Gericht mit dem geringsten Aufwand an Schritten, Bewegungen, Zeit und Kraft zu bereiten. Stehen die Gegenstände unzweckmäßig,

so wird die Zubereitung mindestens noch einmal soviel Kraftaufwand und Zeit erfordern.

Für die Gruppe I (Zubereiten) ist demnach die zweckmäßigste Anordnung der Ausrüstungsgegenstände folgende:

Eisschrank — Zubereitungstisch — Herd — Anrichtetisch — Esszimmer.

Die Gruppe II (Forträumen) verlangt folgende Reihenfolge: Abwaschtisch — Abspül- und Trockenvorrichtung — Geschirrschrank.

Das Zubereiten eines Eierkuchens in einer in dieser Weise eingerichteten Küche würde also praktisch etwa wie folgt vor sich gehen: dem Eisschrank werden die Materialien entnommen, ein Schritt nach rechts, und man steht vor dem Zubereitetisch, wo das Einrühren geschieht; ein weiterer Schritt nach rechts, und man steht vor dem Herd, und ein letzter Schritt ebenfalls nach rechts bringt uns vor den Anrichtetisch, von wo es zum Esszimmer geht. Und umgekehrt wiederholt sich dieselbe planmäßige Abwicklung der in Angriff genommenen Arbeit.

Die Abb. II auf Tafel IV zeigt uns den eben beschriebenen Gang der Arbeit graphisch. Das Bild rechts zeigt das alte Verfahren, das sich Überstürzende und Überkreuzende! Das linke Bild zeigt den ruhigen, glatten Weg der Planmäßigkeit.

Es muß noch einmal nachdrücklich die große Bedeutung gerade dieser Phase der Hausarbeit betont werden, die sich schon in der Ausführlichkeit, mit der sie hier besprochen wird, zeigt.

Der nächste Schritt in der Normalisierung unserer Küche geht dahin, streng darauf zu achten, jedes Stück der Hauptausrüstung, Tisch, Herd, Abwaschtisch usw. in der für den Arbeitenden passenden Höhe zu haben. Hier sei auf die auf S. 20 gegebene Übersicht der geeignetsten Arbeitshöhen für jede Größe hingewiesen. Die Hausfrau kann die beste Höhe aber auch durch einen ganz einfachen praktischen Versuch selbst ermitteln, indem sie eine Pfanne über irgendeinem kleinen Tisch in üblicher Weise festhält; eine zweite Person stellt die Höhe dieses Tisches so lange auf und ab, bis die Hausfrau die richtige und bequemste Haltung für ihre Arme gefunden hat.

Nachdem erst einmal die Hauptgegenstände der Küche auf die zweckmäßigste Art angeordnet worden sind, kommt die Unterbringung der kleinen Geräte an die Reihe, und zwar auch hier wieder unter Berücksichtigung ihrer Beziehungen zu den Hauptarbeiten, für die sie bestimmt sind. Es gibt drei solcher Hauptarbeitsprozesse: der des Zubereitens, des Kochens und schließlich der des Auftragens der Mahlzeiten. Einzelne Geräte gehören ohne weiteres nur zu einer dieser Gruppen, und es sollte darauf geachtet werden, daß sie nie mit den Hilfswerkzeugen einer der anderen Gruppen zusammenkommen. Zum Zubereiten gehören das Brotmesser, der Schaumschläger, der Büchsenöffner usw. Am besten sind diese Geräte daher in die Nähe des Vorbereitungs- tisches oder des Schranktisches zu hängen. Die ganz ausgesprochenen Kochgeräte, wie Schaumkelle, Schöpflöffel usw. sollten ganz in der Nähe des Kochherdes oder über ihm angebracht sein. Und schließlich sind die zum Servieren erforderlichen Geräte, wie Tablett, Teesieb u. ähnl. zu nennen, die in die Nähe des Anrichtetisches gehören. Zu oft kommt es noch vor, daß diese Geräte bunt durcheinander aufgehängt werden oder in einem Schubkasten zusammen liegen; warum hängt z. B. der Kartoffelstampfer über dem Kochherd, wenn man ihn stets am Tische braucht? Und warum muß man die Schaumkelle aus dem Schrank holen, wenn sie doch nur für die Arbeit am Herd in Betracht kommt?

Noch ein zweiter Grund kann hier für die Notwendigkeit der folgerichtigen Beziehung zur Hauptausrüstung angeführt werden: die sinngemäß angeordnete Einrichtung spart nicht nur unnütze Schritte während des tatsächlichen Kochens und Auftragens, sondern auch während der Benutzung jedes einzelnen kleinen Gerätes. Das heißt: sind Herd und Abwaschtisch schlecht und unzweckmäßig aufgestellt, so werden naturgemäß die entsprechend untergebrachten Schaumschläger und Büchsenöffner ebenso an ungeeigneter Stelle sein. Die praktischste Benutzung der kleinen Geräte hängt eng von ihrer wirksamen Beziehung zu den großen Stücken ab.

Daher müssen Löpfe, Pfannen, Deckel und ähnliche Kochgeräte ihren Platz in der Nähe des Herdes und nicht beim Abwaschtisch oder Geschirrschrank haben. Und die Einrührschüssel sowie alle Kuchen-, Torten- und Brotformen gehören in die Nähe des Arbeitstisches. Das Porzellan kommt ohne jeglichen unnützen Schritt vom Abwaschtisch gleich in die Fächer des Porzellan-schranks.

Diese Art der zweckmäßigsten Anordnung bezieht sich nicht nur auf die Hilfsgeräte und die Hauptausrüstung, sondern ebenso sehr auf die in der Küche gebrauchten Nahrungsmittel. Es ist genau so anstrengend, zehn nutzlose Schritte nach ein paar Stielchen Petersilie wie nach einem Büchsenöffner zu gehen. Am schönsten und wirklich Zeit ersparend sind in dieser Beziehung die modernen Küchenschränke, die besondere Behälter für Zucker, Mehl, Tee, Kaffee, Gewürze usw. haben. Wer vor der Arbeitsfläche eines solchen Schrankes sitzt, hat, ohne auch nur einmal aufstehen zu müssen, alle zur Zubereitung vieler Speisen nötigen Zutaten sofort zur Hand (Abb. I, Tafel I).

Die Einrichtung einer Küche kann nicht als „normalisiert“ bezeichnet werden, wenn nicht jeder Gegenstand seinen ganz bestimmten Platz hat. Nichts darf überladen sein, nichts mit andersartigen Gegenständen zusammengeworfen werden. Und es sollte auch niemals nötig sein, daß man sich nach irgendeinem Gegenstand bücken muß. Jedes Stück soll in bequemster Lage aufbewahrt werden; nicht zu hoch und nicht zu niedrig. Entweder können die Geräte auf Regalen untergebracht oder entsprechend aufgehängt werden.

In diesem Zusammenhang soll auch noch kurz die Frage der zweckmäßigsten Beleuchtung, Lüftung und Bodenbeschaffenheit der modernen Küche gestreift werden. Wir alle kennen, wenigstens vom Sehen her, die großen, neuen Fabrikanlagen, deren hervorstechendstes Merkmal wohl die vielen großen und hohen Fenster sind. Und wer einmal ein solches Gebäude besichtigt hat, wird

erstaunt gewesen sein über das in den Fabriksälen herrschende außerordentlich helle Licht.

Unsere Küche ist nicht zweckentsprechend, und es kann darin keine gute Arbeit geleistet werden, wenn die Schaffende für ihre Arbeit schlechtes und für den Zweck ungeeignetes Licht hat. Oft kommt man beim Betrachten eines Küchenfensters unwillkürlich auf den Gedanken, daß das Fenster aufs Geratewohl, beinahe aus Scherz, vom Baumeister an einem beliebigen Ort angebracht wurde, ohne irgendwelche Beziehung zu der hier zu leistenden Arbeit, einer Arbeit, die peinlichste Sauberkeit und größte Genauigkeit erfordert.

Wenn möglich, sollte das Licht die Schaffende von der Seite treffen; niemals sollte sie aber vor dem Licht stehen. Von derselben Bedeutung ist auch die Frage der künstlichen Beleuchtung; es verursacht ein niederdrückendes Gefühl, in seinem eigenen Schatten arbeiten zu müssen. Jede Arbeit in der Küche, das Auswaschen der Milchkanne, das Zubereiten des Salates, erfordert das bestmögliche Licht, um sie peinlich sauber und sorgfältig ausführen zu können.

Jedes Kochen füllt die Küche mit bestimmten Gerüchen und Dämpfen. Sie kommen einesteils durch den Verbrennungsprozeß, andernteils durch das Kochen der Eßwaren usw. Die Küchenluft wird hierdurch schnell verbraucht und die Menge des vorhandenen Sauerstoffes vermindert — daher auch die oft chronischen Kopfschmerzen der Köchin! Durch die Fenster sollte reichlich frische Luft zugeführt werden; für den Kochherd sollte ein gut funktionierender Abzug vorhanden sein. Wo es nötig ist, sollten die bekannten Ventilatoren angebracht werden. In den Fabriken ist die Lüftungsfrage durch besondere Bestimmungen geregelt; auch im Haushalt muß sie die volle Aufmerksamkeit der Hausfrau haben.

Der Fußboden der Küche sollte leicht und gründlich gereinigt werden können; er ist deshalb zweckmäßigerweise mit keinem porösen Material, das z. B. Fett leicht annimmt, zu bekleiden. Linoleum, Kacheln und die ganz neuen Fußbodenbekleidungen von

Zement und ähnlichem Material sind die besten; Holz ist zu undicht und wird durch das viele Waschen dunkel und unansehnlich. Wände und Decken sollten gestrichen oder mit einem wachstuchähnlichen Überzug bekleidet sein, um ein öfteres Abwaschen zu ermöglichen. Alle Holzarbeit und alle Verzierungen sollten von Hartholz und mit einem derartigen Überzug bekleidet sein, der häufiges und bequemes Abwaschen verträgt. Die verwendeten Farben sind mit Berücksichtigung ihrer Wirkung auf die Lichtverhältnisse, auf Freundlichkeit und Ruhe zu wählen; daher geben hellere Farben, wie grün, hellbraun und blau die freundlichsten und gemütlichsten Küchen ab.

Bei der Auswahl der Kucheneinrichtung ist auch gerade dem Gesichtspunkt der „Abwaschbarkeit“ größtes Gewicht beizumessen. Stühle und Tische mit glatten Beinen sind vorzuziehen, um keine Gelegenheit zur Ansammlung von Staub und Schmutz zu geben. Sanitäre Verhältnisse, allergrößte Ordnung und Sauberkeit sind für jede Küche die obersten Gebote.

Um das eben Gesagte noch einmal zusammenzufassen: in unserer modernen, normalisierten Küche müssen die Haupteinrichtungsteile in logischer Beziehung zu ihrem Zweck und zueinander aufgestellt werden; die zu jeder Hauptgruppe gehörigen kleinen Hilfsgeräte müssen in ihrer unmittelbarsten Nähe aufbewahrt werden; alle Arbeitsflächen sollten die für den betreffenden Arbeiter richtigste Höhe haben; alle Trockenvorräte, Töpfe, Geräte, Glas- und Porzellanwaren müssen in gleicher Weise in engster Beziehung zu der Arbeit stehen; alle Regale und Haken sollten in oder über Hüfthöhe der Hausfrau angebracht sein, um Rücken oder Ausstrecken zu vermeiden; die Art der Bekleidung der Küche, der Wände, des Fußbodens, der Tische und der Stühle ist mit Rücksicht auf gründlichste Sauberhaltung zu wählen; geeignete und genügende Beleuchtung und Lüftung sind für den Erfolg der Arbeit und zur Bequemlichkeit der Arbeiterin nötig.

Das nächste Kapitel soll die Auswahl des wirksamsten und zweckmäßigsten Werkzeuges oder Gerätes für die Arbeit behandeln.

6. Das geeignete und wirksame Gerät in der Küche. Die rationelle Wärmewirtschaft.

Für jede Hausarbeit, vom Abstauben bis zum Geschirrabwaschen, gibt es heute irgendeine mechanische, arbeitsparende Vorrichtung, irgendeinen Apparat. Die moderne Hausfrau kann ihren Haushalt mit einem Staubsauger, einer Wasch- und einer Abwaschmaschine versehen, mit einem Ofen, der während des Einholens das Mittagessen kocht, und mit noch unzähligen anderen Einrichtungen, die sie von den eintönigsten und schwersten Arbeiten befreien sollen. Voraussetzung hierbei aber ist, daß die Hausfrau weiß, nach welchen Gesichtspunkten sie eine solche Vorrichtung auswählen soll und bei welchem der ihr angebotenen Werkzeuge oder Geräte ihr Geld am nutzbringendsten angelegt ist, sei es in einer Ersparnis an Arbeit, an Zeit oder an Brennstoff. Und gerade eine solche allgemeine Kenntnis der Hausfrau auf technischem Gebiet ist ebenso nötig, wie sie ihr jetzt noch fast ganz abgeht; denn auch der beste Apparat ist wertlos für sie, wenn sie nicht mit ihm umzugehen weiß. Die Zeit kommt immer näher, wo die Hausfrau sich weit mehr als je zuvor auf mechanische anstatt auf menschliche Hilfe verlassen muß; es ist daher einfach ein Gebot der Stunde, sich mehr wie früher mit den Grundsätzen vertraut zu machen, nach denen diese Apparate gebaut und betrieben werden.

Die Verhältnisse in Amerika, wo die Hausangestelltenfrage noch viel schwieriger als anderswo ist, haben zu einem ständig wachsenden Bedarf und damit zu einer ständig wachsenden Herstellung dieser arbeitsparenden Geräte geführt. Aus diesem Grunde sind solche Vorrichtungen in Amerika zu einem sehr hohen Grade der Vollkommenheit entwickelt worden. Die Hausfrau hat daher auch heutzutage nicht mehr zu überlegen, soll sie solche Geräte benutzen, sondern welche der vielen angebotenen sind für ihren Haushalt die geeignetsten.

Die erste Frage, die die Hausfrau sich bei Betrachtung eines sogenannten arbeitssparenden Gerätes vorlegen muß, darf nicht lauten: „Ist dieser Apparat gut?“ sondern: „Kann ich diesen Apparat wirklich gebrauchen?“ Es gibt Frauen, die eine beinahe krankhafte Sucht haben, Küchengeräte, Töpfe und Pfannen, Kartoffelschäler und Gemüseputzer zu kaufen, die sie gar nicht gebrauchen können. Ihre Schränke sind gefüllt mit Schaumschlägern, mit bunten Töpfchen und kleinen Rännchen, die fast nie benutzt werden. Es gefällt ihnen ein als besonders praktisch angepriesenes und scheinbar billiges Gerät, sie kaufen es und legen es dann zu Hause in eine Ecke zu ähnlichem, für sie nutzlosem Kram.

Beim Anschaffen eines größeren und kostspieligeren Stückes, wie z. B. einer Filtriermaschine oder einer elektrischen Plätteneinrichtung, muß sich die umsichtige Hausfrau wieder dieselbe Frage vorlegen: „Brauche ich den Apparat wirklich?“ und: „Wird sich das von mir hier angelegte Geld auch bezahlt machen?“ Wenn sie sich z. B. einen sogenannten Bohnenschneide-Apparat zulegen will, der nicht billig ist, aber sehr zeitsparend sein soll, muß sie sich vorher klar darüber sein, wie oft sie ihn im Jahre benutzen kann und wo sie ihn, wenn er nicht benutzt wird, unterbringt usw. Für Hotels und Pensionate macht sich eine solche Anschaffung schon nach kurzer Zeit bezahlt, aber weniger in einem kleineren Haushalt, wo Schnittbohnen jedes Jahr nur für einige Wochen in Frage kommen! Die Schneidemaschine würde brachliegendes Geld und überdies einen überflüssigen Platzfortnehmer bedeuten.

Nachdem sie in diesem Sinne die Entscheidung getroffen hat, daß es sich bei ihrem Bedarf und bei der Größe ihrer Familie lohnen würde, einen bestimmten arbeitssparenden Apparat anzuschaffen, ist der nächste Schritt der Hausfrau, diese Vorrichtung daraufhin genau zu prüfen, ob sie auch den an sie gestellten Forderungen völlig genügt. Besonders ist das bei Waschmaschinen, Vakuumreinigern, Eisschränken und all den Ausrüstungsstücken nötig, bei denen zu ihrem völligen Verständnis

auch gewisse Kenntnisse der Chemie oder Physik erforderlich sind. Ist es z. B. zweckmäßiger, beim Eisschrank das Eis neben oder über dem Lebensmittelbehälter zu legen? Entsprechen die Lager oder die Isolierungen des Mechanismus irgendeines Apparates den entsprechenden Konstruktionsgesetzen? Die Hausfrau muß sich entschließen, sich für diese Sachen weit mehr als bisher zu interessieren; sie kann das, indem sie die entsprechende Literatur über jeden Apparat so studiert, daß sie seine Vor- und Nachteile erkennen kann. Tut sie das nicht, so wird sie sehr bald die Entdeckung machen, daß sie wohl einen äußerlich sehr zweckmäßig aussehenden Apparat kaufte, der aber schon nach kurzer Zeit den Dienst versagt.

Auf diese zweckmäßige Konstruktion muß nicht nur hinsichtlich des Mechanismus des Werkzeuges, sondern auch in bezug auf seine Form geachtet werden. Der alte hohe, eiserne Topf war nur solange wirksam, als er auf die offene Glut gesetzt werden konnte. Unsere neuen Brennstoffe, wie Gas, Öl oder Elektrizität, geben ihre Wärme vor allem auf breiter, niedriger Fläche ab; die alten hohen Geräte können nicht die ganze zur Verfügung stehende Bodenheizfläche in Anspruch nehmen, überdies sind die hohen Wände der Abkühlung ganz besonders ausgesetzt — alles in allem genommen kann daher behauptet werden, daß sie kostbare Brennstoffe verschwenden. Es sind, um den Bedürfnissen der Jetztzeit zu entsprechen, breite, flache Geräte nötig, die die größte Bodenheizfläche besitzen.

Schließlich ist es von Bedeutung, daß der Mechanismus der einzelnen Teile und Glieder des zu laufenden Apparates so bequem und einfach liegt, daß eine leichte Handhabung möglich ist. Apparate, die an und für sich ausgezeichnet gebaut sein mögen, können durch ihre unbequeme Bedienungsart einfach unbrauchbar sein.

Von fast noch größerer Wichtigkeit ist aber die Frage: kann das anzuschaffende Gerät leicht und gründlich gereinigt werden? Die durch die mechanische Vorrichtung gesparte Zeit sollte größer

sein als die zu ihrer nachfolgenden Reinigung erforderliche. Es gibt z. B. Frauen, die sich nicht mit der Fleischhackmaschine, dem „Wolf“, befreunden können, weil es ihnen viel bequemer ist, das Fleisch mit einem Messer oder mit dem Hackmesser zu zerkleinern und hier etwas mehr Zeit daranzuwenden, als nachher den komplizierten Apparat auseinandernehmen und waschen zu müssen. Es gibt noch viele ähnliche Apparate, die aus so vielen Teilen, Schrauben und Muttern bestehen, daß die ersparte Arbeitszeit durch die nachher erforderliche Zeit des Reinigens weit übertroffen wird.

Oft zeigen scheinbar erstklassige Apparate oder Küchengeräte beim Gebrauche Mängel. So kann z. B. die Bratfläche der Pfanne so uneben sein, daß das Fett ganz nach einer Seite fließt und es nötig wird, eine kleine Stütze unter dem Rand der Pfanne zu befestigen. Sogenannte „zurückgesetzte“ Ware wird sich sehr oft hinsichtlich der Form als unbefriedigend erweisen, und eine Ersparnis von einigen Pfennigen wird sich hier nie bezahlt machen. Tee- und Milchkannen, die schlecht „gießen“, Blechwaren, deren Rand beschädigt ist und die Hand leicht verletzen können, all diese Geräte kommen unter die nicht zu empfehlenden.

Auch die Frage des Überzuges eines Gerätes oder Werkzeuges gehört in dieses Kapitel. Persönliche Vorliebe darf nicht den Ausschlag geben, da jedes Material und jeder Überzug bestimmten Anforderungen entspricht. Das Material muß Widerstand leisten gegen Hitze, gegen Abnutzung und gegen bestimmte Säuren in den Eßwaren. Auch Aussehen und Gewicht spielen hier eine Rolle. Emaille der besten Art erhitzt sich im Verhältnis leicht und sieht in ihren bekannten und gebräuchlichsten Farben — grau, weiß oder blau — immer freundlich aus; nachteilig bei Emaillewaren aber ist, daß der Emailleüberzug sehr leicht springt und daß dann besonders in den minderwertigen Qualitäten große Stellen des darunterliegenden Metalles aufgedeckt werden, was von recht schädlichen Folgen begleitet sein kann. Auch die Gefahr, Emaillesplinter, die mitunter recht scharf sein können, in die Speise herein-

zubekommen, ist nicht zu unterschätzen. Gußeisen erwärmt sich schnell und gibt die gewonnene Wärme ebenso schnell wieder ab, ist schwer reinzuhalten und infolge seines Gewichtes nicht sehr handlich, beim Braten aber unübertroffen. Aluminiumgeschirr ist sehr leicht; es erhitzt sich schwerer wie Emaille, und eignet sich besonders für die „feuerlosen“ Kochverfahren. Die verzinnnten Geräte rosten leicht und werden schnell beschädigt und unbrauchbar; es ist deshalb empfehlenswerter, Geschirr nach Möglichkeit mit Emaille- oder Aluminiumüberzug anzuschaffen, sogar bei solchen Stücken wie Sieb und Durchschlag.

Nachdem all diese Einzelheiten bezüglich Brauchbarkeit und praktischer Verwendbarkeit des Gerätes berücksichtigt worden sind, ist auch seiner Schönheit und Gefälligkeit Beachtung zu schenken. Der Ausspruch, daß das Heim nichts enthalten sollte, was nicht gleichzeitig nützlich und schön sei, ist im gleichen Maß auf die Küche anwendbar. Besonders die holländischen Maler, aber auch einige unserer Künstler haben uns manche glückliche Anregung, wie wir unsere Küchen verschönern können, gegeben. Es ist durchaus möglich, schöne Löpfe und Pfannen, Kasserollen und Porzellanwaren zu haben, die gleichzeitig äußerst praktisch und dauerhaft sein können.

Sind all die Fragen bezüglich der Form, der geeignetsten Bauart, des tatsächlichen Bedarfs und des Materials des Werkzeuges gelöst, so muß sich die Hausfrau einer anderen Seite der Sache zuwenden, nämlich ihrer Beziehung zum Werkzeug (und nicht der Beziehung des Werkzeuges zu ihr). Das heißt, kann sie und will sie eine ordnungsgemäße Pflege des Werkzeuges übernehmen, nachdem sie es sich angeschafft hat? Hier liegt der ausschlaggebende Faktor für den Einkauf irgendeines Gerätes, einer besonderen Einrichtung oder irgendeines komplizierten Apparates für den Haushalt.

Es mag vielleicht nicht ganz stimmen, wenn behauptet wird, daß die Hälfte aller gekauften Geräte vernachlässigt wird; es ist aber niederdrückend, wenn man beobachtet, wieviel wirklich

erstklassige Ausrüstungsstücke und Apparate infolge gänzlich mangelnder oder unsachgemäßer Behandlung einfach verkommen.

Ein Grund für diese traurige Erscheinung mag in der Un- erfahrenheit vieler Frauen zu suchen sein, die die wissenschaft- lichen Grundsätze, nach denen das gekaufte Gerät gebaut wurde, nicht kennen. Sachgemäßes Olen einer Nähmaschine oder der Lager einer Wringmaschine wird vielfach nicht verstanden; nicht jede Frau erhält von ihrer Fleischhackmaschine die größte Leistung, weil sie entweder die Messer nicht richtig behandelt oder weil sie die Schrauben vielleicht mit Speisefett eingeschmiert hat; wirkliche, wissenschaftliche Kenntnisse gehören dazu, einen Ofen und einen Kochherd sachgemäß zu behandeln; oft verliert manch schönes Material, wie Aluminium, durch das Verwenden irgend- einer scharfen Lauge beim Abwaschen sein gutes Aussehen; die Glasur von Ton- oder Porzellanwaren wird durch ein Nicht- beachten der Temperaturen des Herdes, durch schnellen Wechsel von heiß auf kalt usw. beschädigt und verdorben; die beste Emaille springt, weil das Geschirr zu plötzlich trocken auf eine offene Flamme kommt, wobei sich das Eisen zu schnell aus- dehnt; daß Messer und überhaupt alle Stahlwaren durch ein fahrlässiges Durcheinanderwerfen in einem Schubkasten besser werden, kann wohl auch nicht behauptet werden!

Das leistungsfähige Werkzeug braucht sorgsamste Pflege, und das beste Gerät wird nur schlechte Dienste leisten, wenn es nach- lässig und unsachgemäß behandelt wird. Wertvolle Apparate sind am zweckmäßigsten von der Hausfrau selber zu bedienen, die ihre Arbeitsweise und ihren Mechanismus genau kennt, sie am sorgsamsten pflegt und das meiste aus ihnen herausholt. Oft werden sie überhaupt an Stelle fremder Hilfe angeschafft.

Hinsichtlich ihrer Beziehung zur Hausfrau muß von jeder arbeitsparenden Vorrichtung gefragt werden: „erspart sie Zeit oder Bewegungen oder Arbeit oder Brennstoff?“ Alle Küchenapparate und Werkzeuge können daher in einer der vier Gruppen untergebracht werden:

- | | |
|---------------------|-------------------|
| 1. Brennstoffsparer | 3. Arbeitssparer |
| 2. Zeitsparer | 4. Schrittesparer |

Selbstverständlich wird ein bestimmtes Gerät zu zwei oder drei dieser Gruppen gehören können, da es sowohl Zeit wie Arbeit sparen kann, aber im großen ganzen hat sich die hier gegebene Einteilung als praktisch erwiesen. — — —

Ein besonders großer Ausgabenposten in jedem Haushalt ist ohne Zweifel der Brennstoff; denn zum Kochen unserer Nahrung brauchen wir entweder Kohle, Holz, Gas, flüssige Brennstoffe oder Elektrizität. Nachdem die Erwärmung der in Frage kommenden Nahrungsmittel nicht unmittelbar von der Flamme des Heizstoffes bewirkt wird, ist es nötig, die Wärme unter Vermittlung von andern wärmeleitenden Materialien, wie Metallen, Wasser oder Luft, auf die Nahrungsmittel zu übertragen. Oder mit anderen Worten, das heiße Wasser kocht die Kartoffel, der erhitzte Dampf schmort sie und die heiße Luft bäckt sie. Daraus ergibt sich klar, daß jedes rationelle Verfahren als Kochverfahren zu empfehlen sein wird und daß jedes Gerät, das Wärme gut leitet und dadurch den Kochprozeß beschleunigt, den Brennstoffverbrauch herabsetzt und daher als Brennstoffsparer zu bezeichnen sein wird.

In einem der vorhergehenden Abschnitte über die geeignetste Form der Geräte wurde auch die Frage der Unzweckmäßigkeit hoher Töpfe gestreift, weil sich mit ihnen die gebotene Bodenheizfläche nicht voll ausnutzen läßt. An dieser Stelle soll das noch einmal mit Nachdruck wiederholt werden.

Beim Kochen ist es immer von Vorteil, ein niedriges und flaches Kochgerät, das soviel wie möglich die vorhandene Heizfläche bedeckt, zu verwenden.

Dämpfen und Schmoren sind Abarten des Kochprozesses; besonders das Gerät zum Dämpfen muß eine große Heizfläche besitzen und entsprechend eine große Dampfmenge erzeugen, damit die in Frage kommenden Nahrungsmittel soviel Dampf wie

möglich erhalten. Alle zum Dämpfen verwendeten Geräte müssen breit und tief sein.

Beim Backen sind die Nahrungsmittel in der im Ofen herrschenden heißen Luft eingeschlossen und kochen auf diese Weise. Es ist also hier nötig, daß der Ofen so fest wie möglich abgeschlossen wird, um das Ausströmen der erhitzten Luft zu vermeiden. Empfehlenswert würden auch hier, wie es bei den elektrischen Ofen bereits der Fall ist, isolierte Verschlusstüren sein. Tragbare Ofen sollten klein und mit doppelten, d. h. isolierten Wänden versehen sein. Erforderlich sind beim Ofen ein Glasfensterchen und ein Ofenthermometer, da das Öffnen der Tür, um nachzusehen, „wie weit es ist“, warme Luft entweichen läßt und den Kochprozeß aufhält. Der Ofen sollte in oder über Hüfthöhe der Hausfrau aufgestellt sein, um ihr das ständige Bücken zu ersparen.

Der feuerlose Kocher ist die neueste und weitgehendste Anwendung des Grundsatzes: kochen mit höchster Wärmeausnützung. Von maßgebender Seite sind das Flugzeug, die drahtlose Telegraphie und der feuerlose Kocher als die drei größten Erfindungen des 20. Jahrhunderts bezeichnet worden. Wie dem auch sei, eines aber ist ganz sicher, daß der feuerlose Kocher der größte Brennstoffsparer unserer Zeit ist.

Der ihm zugrunde liegende Vorgang ist gar nicht so kompliziert, wie er vielen Hausfrauen scheinen mag. Durch Versuche wissen wir, daß auf jedem Herd ein Liter Wasser in einigen Minuten auf eine gewisse Temperatur erhitzt werden kann; wir wissen aber auch, daß diese Temperatur nicht dauernd beizubehalten ist, wenn ihm nicht von außen Wärme zugeführt wird. Das Abkühlen des Wassers ist die Folge davon, daß die das Gefäß umgebende Luft erwärmt, d. h. leichter wird und hoch steigt; ihr folgt kalte Luft, die sich dann gleichfalls erwärmt, hochsteigt usw., bis die Temperatur der Luft und des Gefäßes die gleiche ist.

Erreichen wir es, das Gefäß von der es außen umgebenden Luft und den Luftströmungen abzuschließen, so wird

es zwar etwas in der Temperatur fallen, da man eine vollkommene Wärmeisolation nicht erreichen kann, aber viel länger als gewöhnlich warm bleiben. Auf dieser Grundlage baut sich der feuerlose Kocher auf; er enthält einen allseits wärmeisolierten Raum, der jeden größeren Wärmeverlust verhütet.

Wichtig ist hierbei vor allem, das Gefäß mit dem Essen so lange zu erhitzen, bis es sich in kochendem Zustand befindet, bis es „angekocht“ ist. Das Feuer wird dann gelöscht, das Gefäß mit dem kochenden Essen in den oben erwähnten Behälter — dem isolierten Kocher oder der Kochkiste — untergebracht, wo der Kochprozeß langsam weitergeht.

Die bekannteren Arten des feuerlosen Kochapparates sind mit deckelartigen, sogenannten „Heizkörpern“ aus Speckstein oder Metall ausgestattet, die genau in die betreffende Riste hineinpassen. Diese „Heizkörper“ werden etwa 20 Minuten lang, bis sie ganz heiß sind, erhitzt; sie werden dann, durch ihren Rahmen gestützt, in manchen Fällen unmittelbar über, in der Regel aber unter den Behälter mit dem zu kochenden oder zu bratenden Fleisch oder Gemüse gelegt. Und gleich darauf ist die Kochkiste luftdicht zu schließen, wo der Kochprozeß dann langsam weiterschreitet.

Aluminiumgeschirr ist das geeignetste Gerät für den feuerlosen Kocher, da es die Wärme am besten überträgt. Beim Einkauf einer sogenannten Kochkiste ist vor allem auf die Isolierung zu achten, ob das verwendete Material derart ist, daß es den Wärmetausch und die damit verbundene Abkühlung am besten verhindert und ob die „Isolierung“ den an sie gestellten Anforderungen voll entspricht.

Neuerdings gibt es Gasöfen, die als „feuerlos“ bezeichnet werden können, da sie gut isoliert sind und am Boden einen einzigen Heizkörper haben, der von einem darunter befindlichen besonderen Brenner erhitzt wird. Gegenüber den Kochkisten haben diese Öfen den Vorzug, daß sie die Arbeit der Handhabung mit

verschiedenen Heizkörpern ersparen und daß sie im allgemeinen eine kompaktere Form haben und bequemer zu bedienen sind.

Auf demselben Grundsatz der Wärmeerhaltung sind die Thermosflaschen sowie die verschiedenen in Gebrauch befindlichen Thermosserzeugnisse aufgebaut. Sie bestehen aus einem doppelwandigen Glasgefäß, dessen Zwischenraum luftleer ist. Gegen unmittelbare Wärmestrahlen hat der innere Mantel einen silbernen Spiegel, der den größten Teil der Wärmestrahlen in das Innere des Gefäßes reflektiert. Heiße oder kalte Flüssigkeit wird in diesem Behälter getan und sofort verschlossen. Und da nur durch Wärmeleitung des Glases und der Verschlußöffnung Wärmeverluste eintreten, so behält dieses Gefäß seine ursprüngliche Wärme oder Kälte für mindestens zwölf Stunden.

Wir können daher den feuerlosen Kocher an die Spitze der folgenden Liste brennstoffsparender Geräte setzen.

Brennstoffsparer sind: vor allem und an erster Stelle zu nennen, der elektrische Kocher, dann die feuerlosen Kocheinrichtungen; Gasöfen mit isolierter Kocheinrichtung; Öfen mit Glasüren; runde oder viereckige Dampfgeräte.

Bratpfannen mit doppeltem Boden.

Luftdicht verschließbare Flaschen und Krüge.

Heizplatten für Gas- und Petroleumkochherde.

In der gleichen Art gibt es auch Zeitsparer. Das früher schon einmal erwähnte Beispiel des Hackmessers, das ein Pfund Fleisch in etwa sieben Minuten zerkleinert, und das der Hackmaschine, die etwa drei Pfund in einer Minute „kleindreht“, gehört in diesen Abschnitt der zeitsparenden Geräte, obwohl die Hackmaschine ebenso wie alle anderen zeitsparenden Werkzeuge auch ihrem Zweck entsprechend ein arbeitssparendes Gerät sein muß. Nachstehend noch einige Beispiele von zeitsparenden Hilfsmitteln, die alle der modernen Hausfrau mehr oder minder bekannt sein dürften:

Geschirrtrockenvorrichtungen; Hackmaschinen; Leigmischer für Brot und Kuchen.

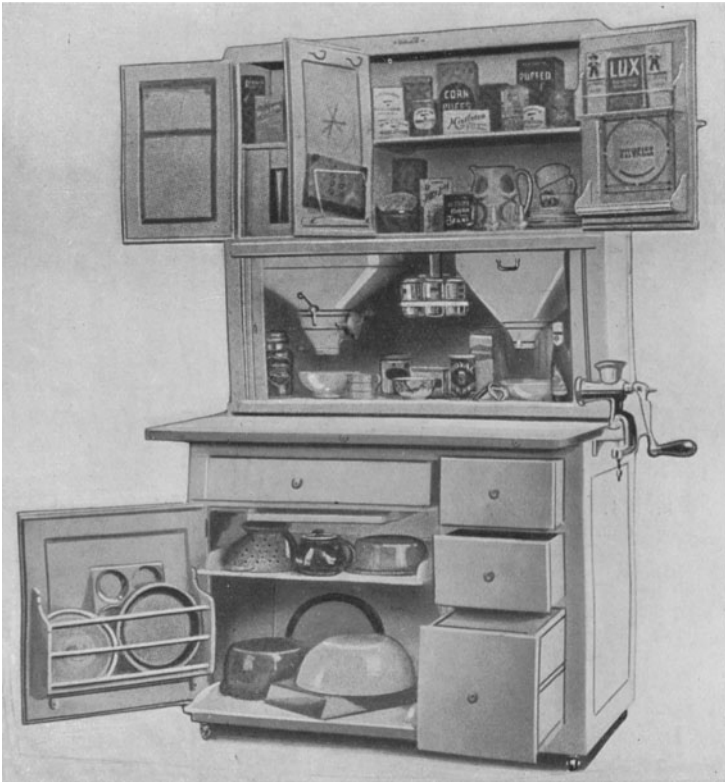


Abb. 1. Der arbeitssparende Küchenschrank.

Tafel II



Abb. 2. Tragbarer Ofen
mit eingesehten Fenstern.
Verhindert unnützen
Wärmeabgang

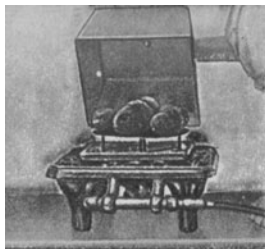


Abb. 3. Badvorrichtung
zur Ausnutzung einer
Gasflamme.

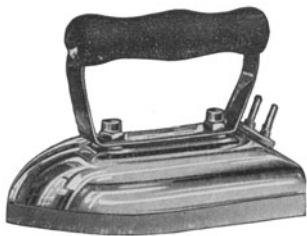


Abb. 4. Elektrischer Plätter
(Auerlicht — G. m. b. H.)



Abb. 5. Teekessel
mit Doppelfocher

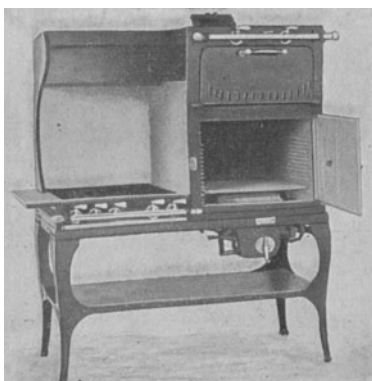


Abb. 6. Kombination von Gasofen mit „Kochkiste“.
Mit automatischer Kochuhr

Allgemeine Küchenmotore zum Mahlen, Stoßen usw.

Gemüsfereinigungs- und -schneidemaschinen.

Wasch- und Plättmaschinen.

Vorrichtungen zum Reinigen der Silberfachen.

Die Elektrizität hat unser ganzes Leben auf eine andere Grundlage gestellt; von vielen Seiten hört man schon die Meinung äußern, daß der elektrisch betriebene Haushalt die Lösung der Dienstbotenfrage sei. Aber auch der größte Freund und Anhänger elektrisch angetriebener und zu erwärmender Vorrichtungen muß zugeben, daß es bei den heutigen Strompreisen einfach nicht in Frage kommen kann, alle Handkraft und bisherigen Brennstoffe durch Elektrizität zu ersetzen.

Die Elektrizität ist zur Zeit aber schon ein großer Segen in allen Haushalten, wo die Hausfrau ihre eigene Arbeit verrichtet und die zum Teil sehr empfindlichen Apparate selber bedienen und pflegen kann. Der „elektrifizierte“ Haushalt wird aber erst dann Allgemeinut werden können, wenn die Kosten des Stromes erschwinglich und die Bedienung und Behandlung der größeren Apparate besser verstanden werden. Ihre Anschaffungs- und Bedienungskosten können sich nur durch zweckmäßigste Verwendung und der hiermit verbundenen Zeit- und Arbeitersparnis bezahlt machen.

Eine Aufstellung der nötigsten elektrisch betriebenen oder erhitzten Geräte würde enthalten:

Wasch- und Plättmaschinen; Plätteisen.

Einfacher Vakuumreiniger oder ganze Ausrüstung.

Allgemeiner Küchenmotor mit Einrichtung zum Mahlen, Stoßen usw.

Rost; Brotrösteinrichtung; Filtriermaschine.

Ventilatoren; Wassererwärmer.

Mäh-, Schrubb- und Geschirrabwaschmaschinen.

Öfen, Zellerwärmvorrichtung.

Apparate, die zu ihrem Erhitzen Holz oder Spiritus gebrauchen, sind für den täglichen Gebrauch oder bei größeren Familien zu teuer und sollten nur für Sonderfälle in Betracht kommen.

Als dritte Gruppe kommen die Arbeitssparer; die bekanntesten Vorrichtungen auf dem Markt sind:

Waschmaschinen; Kessel mit Ausflußhahn.

Papierzeugnisse aller Art, besonders Papierservietten, Teller und Tischtücher.

Müllschaufel mit langem Griff, überhaupt sind Geräte mit Griffen vorzuziehen; Backformen aus Glas.

Wäschetrockenvorrichtungen.

Geschirrabwaschmaschinen und -trockenvorrichtungen; Plättmaschinen, Wringmaschinen.

Durchschlag; Schaumschläger usw.

Bei den Schrittsparenern verdienen einige besonders hervorgehoben zu werden:

Küchenschränke; Serviertablette auf Rädern.

Selbsterhitzbare Plätteisen (Elektrizität, Gas, Spiritus).

Aufzug-Eisschränke (hierzu siehe Abb. 10 auf Tafel III).

Das wirksame und zweckmäßige Gerät steht, wie aus all dem Gesagten ersichtlich, der Hausfrau auf allen Gebieten zur Verfügung; von der Hausfrau selbst wird es aber zum großen Teil abhängen, ob sie es gebrauchen kann oder nicht; ob ihr die Grundsätze, auf denen es aufgebaut ist, bekannt sind; ob das Gerät die für den besonderen Zweck geeignetste Form hat und vom geeignetsten Material ist; ob es bequem zu handhaben und leicht zu reinigen ist, und ob es den in ihm festgelegten Geldbetrag auch durch seine Leistungen usw. zurückzahlt; ob es gut behandelt und zweckentsprechend benutzt wird.

I. Arbeitsvorbereitung und Arbeitsverteilung im Haushalt.

Die Grundsätze wissenschaftlicher Betriebsführung sind mit den Sprossen einer Leiter vergleichbar. Nur eine Sprosse nach der anderen kann man erklimmen, von der untersten bis zur

obersten; jede einzelne bedeutet das Erreichen der vorhergehenden und setzt voraus, daß man auf dieser festen Fuß gefaßt hat.

Die neue Arbeitslehre verlangt zunächst, daß jede Arbeit „normalisiert“ wird, um sie in kürzester Zeit und auf die am wenigsten anstrengende Art verrichten zu können; die zweite Sprosse der Leiter ist sodann die Ermittlung der besten allgemeinen Verhältnisse, unter denen die betreffende Arbeit zu verrichten ist — die normalisierte Kücheneinrichtung; auf der dritten Sprosse kommt die Feststellung des besten und wirksamsten Gerätes für die betreffende Arbeit und seine klügste Benutzung. Jetzt, nachdem die Aufgabe herausgeschält, die Arbeitsverhältnisse geordnet und das beste Gerät ermittelt worden ist, muß als nächstes die folgerichtige Frage kommen: wann ist diese Aufgabe anzufangen und wann dieses Gerät zu benutzen?

Auch wenn wir den besten Schaumschläger besitzen und ganz genau wissen, wie der Kuchen zu machen ist und wie lange seine Zubereitung dauert, so nützt uns doch alle Geschicklichkeit nichts, wenn wir nachher bei der Arbeit gestört werden.

Der nächste folgerichtige Schritt, nachdem eine gewisse Geschicklichkeit in den Arbeitsverfahren erzielt worden ist, muß also darin bestehen, die Zeit festzusetzen, in der die in Frage kommende Arbeit unter Berücksichtigung der Wechselbeziehungen zu anderen Arbeiten am besten erledigt werden kann. Wir müssen unsere Arbeiten planmäßig verteilen, um eine nach der anderen ebenso bequem und pünktlich erledigen zu können, wie ein Schnellzug, der auf die Minute auf der vorgeschriebenen Station eintrifft und sie wieder verläßt.

In einem der früheren Kapitel (S. 29) wurde bei der Normalisierung und Stabilisierung der einzelnen Haushaltsaufgaben eine kurze Aufstellung von Zeiten gegeben, die zur Erledigung solcher normalisierter Arbeiten nötig sind. Jede Hausfrau kann sich in ähnlicher Weise ein Programm für die täglich von ihr zu verrichtenden Arbeiten aufstellen, und zwar stets unter Berücksichtigung

sichtigung der Größe ihrer Familie, der Größe ihrer Wohnung und der hiermit zusammenhängenden Pflichten.

Im nachfolgenden sei ein solches Arbeitsprogramm gegeben, ausgehend von einem Haushalt mit zwei kleinen Kindern: einem Jungen von vier und einem Mädchen von zwei Jahren. Es ist selbstverständlich, daß die Verhältnisse in einem Haushalt, wo nur Erwachsene sind, wieder andere sein werden; ebenso wird sich das hier gegebene Arbeitsprogramm beim Heranwachsen der Kinder entsprechend ändern; auch Sonderverhältnissen, wie zur Einmachzeit, wo vielleicht noch eine fremde Hilfe zugezogen wird, muß Rechnung getragen werden.

Beim Aufstellen des Programmes sind zunächst alle täglichen Arbeiten und dann alle einmal wöchentlich an die Reihe kommenden in Betracht zu ziehen. Hierbei ist auch festzustellen, wie lange das Abwaschen, das Reinemachen, das Kochen, kurz jede Arbeit im Haushalt dauert. Sind diese Angaben erst alle einmal beisammen, so ist es ein leichtes, sowohl den Tages- wie den Wochenarbeitsplan zusammenzustellen.

Der Wochenplan.

- Montag:** Aufräumen vom Sonntag, gebrauchtes Leinenzeug flicken, Wäsche einweichen, für Dienstag Mittag einkaufen und Mahlzeiten vorbereiten.
- Dienstag:** Jede zweite Woche Wäsche waschen (Mütter-Versammlung am dazwischenliegenden Dienstag), Badestube und Küche aufwaschen.
- Mittwoch:** Jede zweite Woche plätten, Wäsche ausbessern und fortlegen; für Donnerstag einkaufen.
- Donnerstag:** Vormittags schneiden (Frauenklub an jedem zweiten Donnerstag), Badestube aufwaschen.
- Freitag:** Backen, besondere Speisen zubereiten und kochen, Schlafzimmer reinigen, für Sonnabend und Sonntag einkaufen.

Sonnabend: Wohnzimmer, Badestube und Küche aufräumen, Silber reinigen, reichliches Abendessen für Sonnabend zubereiten, um Sonntag nur leichte, schnell zuzubereitende Speisen geben zu können.

Ein solcher Wochenplan gibt natürlich die Arbeiten nur in ganz großen Umrissen an. Das Waschen und Mätten geschah in dem hier angeführten Fall von einer Aufwartefrau, die an zwei aufeinanderfolgenden Vormittagen einer Woche kam und die außerdem noch die größte Arbeit — das Reinigen der Badestube und der Küche — übernahm. In der nächsten Woche kam sie während des ganzen Sonnabends zum gründlichen Reinemachen. Das „Marktgehen“ wurde an drei Tagen in der Woche besorgt; für Sonnabends wurde bereits am Freitagnachmittag eingekauft, um den Sonnabendvormittag für ununterbrochene Arbeit zur Verfügung zu haben. Ein reichlicheres Abendmahl wurde bereits Sonnabendabend eingenommen, um durch leichtere, schnell herzustellende Speisen die Sonntagsarbeit nach Möglichkeit zu beschränken.

Einen besseren Überblick über die Arbeitseinteilung gibt der folgende Tagesarbeitsplan.

Tagesarbeitsplan:

Aufstehen 6 Uhr 30 Minuten; Frühstück 7 Uhr. Junge ist anzuziehen; Geschirr nach der Küche tragen und von Speisereifen säubern; Betten lüften.

Bad für Baby 7 Uhr 30 Minuten; Baby schläft von 9 bis 10 Uhr 30 Minuten vormittags.

Geschirrabwaschen, Mahlzeiten vorbereiten, 8 Uhr 30 Minuten bis 10 Uhr vormittags. (Junge spielt währenddem entweder auf der Veranda oder im Zimmer.)

Betten machen, auskehren und abstauben von 10 bis 11 Uhr während Kind wach ist. (Kinderwäsche zweimal wöchentlich waschen.)

Mittagessen zurechtmachen, nähen und flicken, dabei mit den Kindern beschäftigt, von 11 bis 12 Uhr.

Mit den Kindern zusammen essen. Geschirr vom Mittagessen stehen lassen, um zugleich mit den Kindern eine Stunde ununterbrochen schlafen zu können.

Um 2 Uhr Kinder und sich selber anziehen; spazierengehen, Einkäufe machen oder Besuch abflattern.

Wieder zu Hause um 5 Uhr; Kindern Abendbrot geben und eigenes zubereiten. Kinder baden und um 6 Uhr zu Bett bringen.

Um 6 Uhr 30 Minuten allein mit Vater Abendbrot einnehmen.

Mittag- und Abendgeschirr abwaschen und währenddem Vorbereitungen für das Kochen von Obst und Gemüse in der Kochkiste treffen. Fertig etwa um 7 Uhr 30 Minuten.

Es darf nun keineswegs angenommen werden, daß eine in dieser Weise vorbereitete Tagesarbeit sich wirklich programm-
mäßig, Punkt für Punkt, ohne jegliche Störung abwickelt. O
nein! Aber gerade in Anbetracht der vielen Unterbrechungen,
denen jede Mutter unterworfen ist, ist es von größter Wichtigkeit,
weit planmäßiger als bisher vorzugehen, um wenigstens zwischen
den Unterbrechungen etwas schaffen zu können!

Jede Frau mit kleinen Kindern kennt die unzähligen unvorher-
gesehenen Zwischenfälle, die sich tagsüber ereignen. Da ist z. B.
der Fritz hingefallen und schreit zum Gotterbarmen; er muß
aufgehoben und getröstet werden. Oder man läßt die Kinder in
ihrem Zimmer einträchtig und friedlich miteinander spielen; kurze
Zeit darauf schaut man wieder ins Zimmer herein und sieht da
zu seinem Entsetzen, wie sich eines der Kinder auf irgendeine
geheimnisvolle Art der Salbenbüchse bemächtigt hat, in größter
Gemütsruhe daran leckt und sich dabei mit dem Zeug vollkommen
besmiert hat; es muß also frisch angezogen werden. Solche
mehr oder minder aufregenden Dinge ereignen sich den ganzen Tag.

Aus diesem Grunde ist auch der vorhin aufgeführte Arbeits-
plan so eingerichtet worden, daß die Hauptarbeiten in die
Zeit gelegt werden, wo eine Störung von seiten der Kinder nicht
zu erwarten ist, also zwischen 9 und 10 Uhr. Ist das Kind wach
und wird der Junge hungrig und unruhig, so können während
dieser Zeit nur solche Arbeiten vorgenommen werden, die eine
Unterbrechung gestatten, wie Abstauben oder Flicken.

Manch einer mag über diese „Programm-Kinder“, deren Schlaf,
Essen und Spiel streng geregelt sind, lachen. Und doch hat sich

gerade hierbei gezeigt, daß Kinder gar nicht so sehr viel Arbeit zu machen brauchen, wie das von so vielen Frauen behauptet wird. Die meisten gesunden Kinder können sehr leicht an bestimmte Stunden gewöhnt werden. Viel der Aufregungen und der Mühe, die sogenannte „unruhige“ und nervöse Kinder verursachen, sind nicht so sehr auf das Konto der Kinder als auf das der Mutter und ihre unpünktlichen Gewohnheiten zu schreiben.

Als erste Arbeit sollte jede Hausfrau morgens eine Art Inventur ihrer Vorräte vornehmen, was sehr zur planmäßigen Abwicklung der anderen Aufgaben beitragen wird. Ist sie über ihre Vorräte in Vorratskammer und Speiseschrank unterrichtet, so kann sie auf Grund dieser Kenntnisse die nächsten Mahlzeiten im voraus festlegen. Empfehlenswert ist, auf diese Weise die Mahlzeiten nicht nur des gegenwärtigen, sondern auch des nächsten Tages auf einmal festzulegen, auch auf die Gefahr hin, daß später an diesem Plan geringe Änderungen vorgenommen werden müssen. Ein Fehlen von Zutaten zu geplanten Speisen oder das Übersehen, bestimmte Speisen vorzubereiten, kann es hierbei einfach nicht mehr geben. Statt dessen kann auf diese Weise, wenn auch in bescheidenem Umfange, „auf Vorrat“ gearbeitet, d. h. gekocht werden, was Zeit spart und ein zweimaliges Benutzen der gleichen Geräte vermeidet. Auf einem Küchennotizbuch werden die fehlenden Vorräte stets sofort aufgeschrieben; überhaupt ist ein solches Notizbuch für eine wirksam geleitete Küche geradezu unentbehrlich. Aus ihm sind gebrauchte Mengen, besonders beliebte Speisen usw. ersichtlich. Ein großer Küchenkalender kann als Kontrolle für den Milch- und Brotlieferanten usw. dienen, indem jede Lieferung hier vermerkt wird.

Alle Nachspeisen und das Zubereiten von Fleisch und Gemüse sind am zweckmäßigsten vormittags vorzunehmen, um die hierzu gebrauchten Schüsseln und Töpfe mit dem ersten Geschirr zusammen reinigen zu können, wenn die Hausfrau noch ihr Arbeitskleid trägt.

Da das Herunterlaufen zum Kaufmann jeder Kleinigkeit wegen erstens im höchsten Grade zeitverschwendend, sodann aber für eine Mutter mit kleinen Kindern einfach unmöglich ist, so sind alle sogenannten Kolonialwaren am vorteilhaftesten in größeren Mengen auf einmal zu bestellen und stets auf Vorrat zu halten. Nicht nur, daß dieses Einkaufen in großem Maßstabe billiger kommt, es ermöglicht vor allem erst ein planmäßiges Arbeiten. Man denke doch einmal über die Unwirtschaftlichkeit eines Betriebes nach, der zu einem völligen Stillstand kommen muß, weil irgendein Material fehlt! Hierbei könnte aber der Einwand erhoben werden, daß das Einkaufen in großen Mengen zu einem ausgiebigeren Gebrauch und folglich zur Verschwendung führen könnte. Darauf ist zu erwidern, daß das Einkaufen in größeren Mengen erstens Geld spart, zweitens die Möglichkeit, ohne Vorrat zu sein, ausschaltet und die zu der Besorgung nötige Zeit erübrigt. Die größeren Vorräte können abgesehen in einem für diesen Zweck bestimmten Reservereservoir untergebracht werden, wodurch die Gefahr der Verschwendung beseitigt wird.

Wer kennt nicht das unangenehme Gefühl, unerwarteten Besuch zu Tisch zu bekommen? Sich entschuldigen, daß man gerade nichts zu Hause hat, oder schnell etwas besorgen zu müssen, ist gleich peinlich, aber in beiden Fällen vermeidbar. Bewährt hat sich für solche Fälle ein sogenannter „Reservenvorrat für unerwartete Gäste“. Dieser besteht z. B. aus einer Büchse mit eingemachtem Obst, je einer Flasche mit Oliven, Gurken, Fleischextrakt, kondensierter Milch, einer Büchse mit Sardinen, einer mit Suppe — alles Speisen, die von jeder Hausfrau in aller kürzester Zeit zu einem schmackhaften Gericht zubereitet werden können. Nur bei solch unerwartetem Besuch sind diese Vorräte anzugreifen und dann auch stets sofort wieder zu erneuern.

Im folgenden Kapitel soll vor allem die Frage des wirtschaftlichsten Einkaufens erörtert und an Hand von Beispielen gezeigt werden, wie die Hausfrau als richtige „Einkäuferin“ für ihren Betrieb tätig sein soll.

Trotzdem die moderne Hausfrau sich, wie vorhin befürwortet, ihren Tagesarbeitsplan im voraus festgelegt und in ihrer Küche hängen hat, wird es doch immer wieder besondere unvorhergesehene Arbeiten zu erledigen geben, die in den Tagesplan noch irgendwie mit aufgenommen werden müssen und die leicht vergessen werden könnten. Hier hat sich nun eine kleine Vorrichtung, die sich im Büro bewährt hat, von Vorteil erwiesen, und zwar der „sichtbare Index“, bestehend aus kleinen Registrierkarten (etwa $7\frac{1}{2} \times 12\frac{1}{2}$ cm), die, eine immer etwas höher wie die andere, auf einen schmalen Metallstreifen gesteckt werden (Abb. 20 auf Tafel VI). Auf jeder Karte steht irgendeine zu verrichtende Arbeit; nach Erledigung werden sie entfernt und vernichtet.

Wer bisher die im Haushalt vorkommenden Arbeiten nach der früheren, leider noch fast überall gebräuchlichen, und dann nach der hier geschilderten neuen Arbeitsweise erledigt hat, wird unumwunden zugeben müssen, daß das alte Verfahren mit weit größeren Schwierigkeiten verknüpft ist und weit stärker „auf die Nerven fällt“. Nicht jede Arbeit, die die Hausfrau ermüdet, ist wirklich schwer. Oft liegt die Schwierigkeit an der schlechten Arbeitsvorbereitung und Arbeitsverteilung; kommt die betreffende Arbeit endlich an die Reihe, so bleibt der Hausfrau weniger Zeit zu ihrer Erledigung, als nötig ist. Die Folge ist ein größerer Energieaufwand und eine sonst unnötige Abheerei, um die Arbeit doch zur Zeit fertigzubekommen.

Die auf S. 31 im einzelnen aufgeführten sechs Faktoren der geringen Leistungsfähigkeit bei der Verrichtung von Hausarbeit zeigen deutlich, daß einzelne von ihnen unmittelbar auf unzureichend vorbereitete Arbeit, die zur ungeeigneten Zeit angefangen wurde, zurückzuführen sind. Wird mit einer Arbeit zu einer Zeit begonnen, in der eine andere sicher dazwischenkommt, so ist die auf den Beginn der ersten verwendete Energie als vollkommen verschwendet zu betrachten; ebenso verlangt der Wechsel von einer Arbeit zur anderen einen nicht unerheblichen Energie-

aufwand; schlecht vorbereitete Arbeit führt zu einem häufigen Arbeitswechsel und kostet dementsprechend einen großen und oft unnötigen Kräfteaufwand. Es kommt hinzu, daß die Hausfrau, die ohne Arbeitsplan arbeitet, nach jeder verrichteten Arbeit aufhören und überlegen muß: „Was ist jetzt zu machen?“ Und gerade dieses Aufhören und Nachdenken schließt wiederum Energie und Entscheidungskraft in sich ein, die völlig überflüssig sind, wenn für jeden Tag die Arbeiten in einem Arbeitsplan festgelegt werden.

Die Hausfrau, die nach einem bestimmten Plan arbeitet, zögert niemals und verschwendet in dieser Richtung keine Energie. Nachdem sie ihr Geschirr abgewaschen hat, lüftet sie die Betten, staubt ab; eine Arbeit reiht sich harmonisch an die andere; jede Anstrengung, die sich aus einem beständigen Nachdenken über die nächste Arbeit ergibt, fällt fort.

Und hier kommt wieder das psychologische Moment, die Macht der Gewohnheit, zur Geltung: wer nie weiß, welche Arbeit als nächste zu verrichten sein wird, kann sich nie eine stete, ruhige Art des Arbeitens angewöhnen, weder geistig noch bei der tatsächlichen Ausführung der Arbeit. Dagegen stärkt das zielbewußte Arbeiten nach einem festumrissenen Arbeitsplan die Gewohnheit stetiger, ruhiger Arbeit, das Arbeiten wird leichter, jedes Gefühl eines Zwanges fällt fort.

Die geeignetste Anordnung der Küchenausrüstung ist nur ein Mittel zum Zweck, sowohl den Arbeitsprozeß des Vorbereitens wie den des Forträumens der Mahlzeiten in planmäßiger Weise vor sich gehen zu lassen.

Aus der in einem früheren Kapitel gegebenen Schilderung einer solchen Musterküche zeigte sich, daß jeder Schritt in der Bereitung einer Mahlzeit nach Beobachtung des besten Weges vor sich ging, d. h. die Materialien durchliefen vom Vorratsschrank zum Speisezimmer ihren im voraus festgelegten zweckmäßigsten Weg.

Arbeitsfolge für die Mahlzeit.

1. Materialien aus dem Vorrats- und Eisschrank herausnehmen.
2. Auf der Schrankplatte rechts vom Eisschrank die Materialien für die Mahlzeit vorbereiten, reinigen oder einrühren.
3. Auf dem Herd rechts vom Schrank kochen.
4. Auf dem Anrichtetisch rechts vom Herd sind die fertigen Speisen auf Platten und Schüsseln zu legen.
5. Platten und Schüsseln auf den Tablettisch stellen und sofort ins Speisezimmer schicken.
6. Gebrauchte Geräte sind ins Wasser zu legen, Tisch in Ordnung zu bringen und nicht mehr gebrauchte Materialien und Geräte fortzulegen.

Arbeitsfolge für das Abräumen.

1. Gebrauchtes Geschirr auf einem Tablett aufstapeln und zum Abwaschtisch fahren.
2. Übriggebliebene Speisen in den Vorrats- oder Eisschrank stellen.
3. Abgewaschenes Geschirr, abgewaschene Pfannen, Löpfe und sonstige Geräte auf entsprechende Regale links von der Abwaschvorrichtung stellen.

Eine erfolgreiche Arbeitsvorbereitung und -verteilung besteht also vor allem in der geeigneten Anordnung der größeren Ausrüstungsstücke, wie z. B. in der Küche, und in der entsprechenden Unterbringung aller gebrauchten kleineren Geräte und Lebensmittel; sie hängt davon ab, daß jedes Gerät oder Werkzeug seinen ganz bestimmten Platz hat, um jegliches Suchen zu vermeiden; alle Geräte zu einer Arbeit müssen vor Arbeitsbeginn beisammen sein; und sie besteht endlich in der Zusammenlegung aller solcher Arbeitsgänge, die miteinander in Beziehung stehen, anstatt diese auseinanderzureißen und erst einen Teil der Arbeit zu verrichten, sie dann zu unterbrechen und mit einem gar nicht zu der eben getanen Arbeit in Beziehung stehenden Teil fortzufahren.

Dieser letzte Punkt der Arbeitsvorbereitung und -verteilung kann besonders anschaulich beim Nähen erläutert werden.

Es ist allgemein bekannt, daß gut gearbeitete Kinderkleidung und -wäsche im Verhältnis teurer ist als die für Erwachsene, und es ist daher für jede Mutter von Vorteil, wenn sie diese selber nähen kann. Auch hier wird durch eine gut geplante Arbeitsvorbereitung und -verteilung, ähnlich wie in jeder Schneiderwerkstatt, viel Zeit und Arbeit, Mühe und Geld gespart werden können. Als Beispiel sei hier ein derartiger Arbeitsplan gegeben:

Die nötigen Stoffe sind in möglichst großen Mengen einzukaufen, und zwar tunlichst solche Stoffe, die alle Kinder und zu den verschiedensten Zwecken tragen können. Durch Besätze oder Stückerlei können sie dann individualisiert werden.

Nähgarne, Näh- und Stednadeln, Knöpfe sind ebenfalls in größeren Mengen einzukaufen; bei Knöpfen halte man sich nach Möglichkeit immer an die gleiche Art, um verlorene schnell ersetzen zu können.

Vor Beginn der Arbeit Sorge man dafür, daß die Maschine geölt und die gebrauchten Nadeln vorhanden sind; Schnittmuster, Materialien, Zentimetermaß usw. müssen ebenfalls zur Hand sein.

Dann sind alle gleichen Stücke auf einmal zuzuschneiden, wie sechs Hemden, drei Unterröcke oder was gerade gemacht werden soll.

Beim Heften und Nähen sind zuerst all die Stücke vorzunehmen, an denen später noch Handnäherei oder Knopflöcher zu machen sind. Diese Stücke können dann in freien Augenblicken, beim Beaufsichtigen der Kinder oder bei Unterhaltungen mit Besuchern hervorgeholt und fertiggemacht werden.

Jetzt kommen all die Stücke an die Reihe, an denen glatte Nähte hintereinander, ohne zu heften, heruntergenäht werden können.

Französische Nähte, Ärmel und alles, was ohne Heften und sorgfältiges Zusammenreihen glatt genäht werden kann, wird vorbereitet und ebenfalls hintereinander auf der Maschine genäht.

An einem Tage wird die gesamte Arbeit des Heftens vorgenommen und nacheinander erledigt.

In gleicher Weise wird das Nähen all dieser so vorgehefteten Nähte auf einmal getan.

Das Säubern der Nähte und die letzten noch mit der Hand zu verrichtenden Kleinigkeiten können entweder in Augenblicken, wo man nichts anderes vornehmen kann oder beim Beaufsichtigen der Kinder getan werden.

Besatz kann mit der Maschine aufgesetzt werden; vorteilhafter aber ist es auch hier, diese Arbeit mit der Hand zu verrichten, und zwar wiederum beim Beaufsichtigen der Kinder oder während einer Plauderstunde mit dem Besuch.

Manche Hausfrau und Mutter wird beim Lesen dieses Arbeitsplanes sicherlich den Kopf schütteln und behaupten, daß es viel zu viel Umstände für sie machen würde, im voraus festzulegen, wie und wann ein bestimmter Teil der Näharbeit vorzunehmen sei, und daß sie ein weit besseres Essen bereiten könne, wenn sie ihre Arbeit nicht Schritt für Schritt planmäßig festgelegt habe. Es sei deshalb an dieser Stelle ausdrücklich hervorgehoben, daß die Arbeitsverteilung nicht so sehr der Güte des Erzeugnisses als vielmehr der Einfachheit und dem geringeren Kraftaufwand, mit dem die Arbeit verrichtet werden kann, gilt. Eine Mahlzeit kann als noch so vorzüglich und gelungen bezeichnet werden; wenn die Hausfrau aber durch unzweckmäßige Anordnung der Ausrüstung und durch nicht planmäßiges Arbeiten nachher derart abgehegt und ermüdet ist, daß sie an ihrer ausgezeichneten Kochkunst selber keine Freude mehr haben kann, so ist das höchste Ziel, die Arbeitsfreudigkeit, nicht erreicht worden.

Auch wird von mancher Seite hier sicher der Einwand erhoben werden, daß das Nähen sowie die Ausführung anderer Hausfrauenpflichten in einer scheinbar so vorschriftsmäßigen Art sie allzusehr „mechanisiere“ und der „Hausfrauenarbeit“ die Schönheit und die Poesie raube, die sie seit altersher umschweben! Im Gegenteil, es wird doch gerade hier versucht, in die Erfüllung jeder einzelnen Aufgabe soviel Anregung und soviel Lust und Liebe hereinzulegen, um sie eben nicht zu rein mechanischer Arbeit zu gestalten!

Auf der einen Seite kommt von so mancher Frau der Wunsch: „Ich möchte meinen Haushalt nicht wie ein Büro oder wie eine Fabrik betreiben. Es soll eben das Heim sein.“ Und von diesen selben Frauen und noch von sehr vielen anderen hört man dann immer wieder die Klage über ihr schweres Los, über

ihre Sklavenarbeit im Haushalt, der sie keine Minute freiläßt. Wenn sie alle ihre Hausfrauenpflichten in dieser althergebrachten schönen und poetischen Weise verrichten, woher kommt es, daß so viele Frauen die Hausarbeit einfach meiden und außer dem Hause liegende Berufe ergreifen? Warum leben so viele in möblierten Wohnungen und essen außerhalb, und warum weigern sich so viele, die Pflichten der Mutterschaft auf sich zu nehmen?

Eine klare Erkenntnis der bisher ungeahnten Möglichkeiten, die die Anwendung von arbeitsparenden Verfahren der Hausfrau bieten kann, führt unweigerlich zu einer höheren und besseren Art der Haushaltsführung. Ist der Hausfrau ihre Arbeit eine Last, so doch nur aus dem Grunde, weil sie es ablehnte, die ihr von allen Seiten empfohlenen besseren Verfahren und die bessere Ausrüstung anzuwenden. Es ist mindestens so anregend, nach einem festgelegten Arbeitsplan eine Lorte in kurzer Zeit zu bereiten, als in einem Büro in der Stadt drei Stunden lang Adressen zu schreiben; und es ist sicherlich ebenso interessant, zum mindesten aber ebenso schwierig und Klugheit erfordern, ein Mittagessen von sechs Gängen planmäßig durchzuführen, als eine ganze Klasse mit Kindern zu unterrichten. Haushaltsführung, die Wissenschaft des Haushaltens und der Kinderpflege kann, wenn sie auf zweckmäßigster Grundlage aufgebaut wird, zum herrlichsten Beruf jeder Frau werden, zu einem Beruf, der nicht verdummt oder erniedrigt, sondern der ihr und ihren besonderen Fähigkeiten den größten und vielfältigsten Spielraum läßt.

8. Die Hausfrau als Einkäuferin.

Noch bis etwa zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts stand die Hauswirtschaft auf ganz anderer Grundlage wie heute. Alles, was eine Familie an Nahrungsmitteln und Kleidungsstücken brauchte, wurde im Hause von der Hausfrau selbst oder unter ihrer Anleitung hergestellt. Das Einpökeln, Einlegen und Ein-

Kochen der Fleisch- und Obstvorräte, das Kochen der Seife, Lichte ziehen, die Herstellung von Wäsche und Kleidern und vielfach auch noch das Spinnen und Weben geschah im eigenen Haushalt. Dazu kam Landwirtschaft und Gartenbau sowie Viehhaltung auch in den meisten städtischen Hauswirtschaften.

Heute sind die Verhältnisse geradezu umgekehrt; der größte Teil der Bevölkerung drängt sich in den Städten zusammen; an die Stelle des Einpökelns und Einkochens im eigenen Haushalt tritt die Lebensmittelabrik; die fabrikmäßige Herstellung von fertigen Kleidungsstücken wird in größtem Maßstab betrieben, sogar die Milch- und Butterversorgung wird von Molkereien, die auf wissenschaftlicher Grundlage betrieben werden, im Verein mit gewerblichen Unternehmern geregelt.

Mit diesen eingreifenden Veränderungen in unserem wirtschaftlichen Leben ist eine grundlegende Umwertung unserer Lebensverhältnisse eingetreten. Das Leben ist sozusagen „leichter“ geworden, es werden im Vergleich mit früher weit mehr Luxusartikel hergestellt und in die Massen der Bevölkerung gebracht. Unsere Ernährung bietet eine größere Abwechslung, und es ist oft schwer, nach der Kleidung die Verkäuferin von der wohlhabenden Frau zu unterscheiden.

Seit dem Aufschwung unserer Industrie sind der Hausfrau viele der Arbeiten, die sie seit altersher treulich ausführte, aus der Hand genommen worden, und es hat beinahe den Anschein, als ob sie heute all ihrer Beschäftigungen beraubt sei und für die Bedürfnisse ihrer Familie keine große Sorge mehr zu tragen braucht. Eine genauere Betrachtung der Tatsachen zeigt aber sofort, daß die Hausfrau von heute durch diese industriellen und wirtschaftlichen Änderungen in eine weit verantwortungsvollere Lage versetzt worden ist; sie ist durch die Verhältnisse sowohl zum Einkäufer für ihren Haushalt wie für die Allgemeinheit geworden.

Einkaufen ist eine Wissenschaft und gründet sich wie jede andere Wissenschaft auf Wissen. Indem sie zur Einkäuferin ihres Haus-

haltes wird, muß die heutige Hausfrau vor allem wissen. Zunächst muß sie einen richtigen Begriff der Werte des Lebens haben und sich über die von ihrer Familie einzunehmende Stellung klar sein. Es ist bekannt, daß ein „Zu-hoch-Hinauswollen“ mit der hierzu gehörigen Übertreibung in Kleidung, Essen und Wohnung an vielen unserer heutigen Mißstände schuld sind. Es ist im wesentlichen die Aufgabe der Hausfrau, die Norm für eine klare, den Verhältnissen wirklich entsprechende Lebensführung zu legen und an ihr festzuhalten. Hat sie diese Entscheidung einmal getroffen, so kann sie wiederum planmäßig und zur allgemeinen Zufriedenheit den erforderlichen Bedarf decken.

Lebensmittel sind der größte Ausgabeposten im Familienetat. Als Einkäuferin muß die Frau die Preise der Nahrungsmittel und ihre Nährwerte genau kennen. Die der zweckmäßigsten Ernährung dienenden Stoffe müssen ihr bekannt sein; auch muß sie sich über den Wert jeder Art von Nahrungsmittel für den Aufbau des Körpers im klaren sein. Ist es ihr z. B. nicht bekannt, daß das bedeutend billigere Brustfleisch dieselbe Nährkraft wie das Rumpsteak besitzt, so wird sie von ihrem Geld nicht den besten Gebrauch machen. Die Hausfrau sollte eine Ahnung davon haben, welche Nährstoffe zu einem ausreichenden Mahl gehören, und sie sollte die Nahrungsmittel, in denen diese Nährstoffe enthalten sind, kennen. Der Wert, den Milch, Eier und Früchte im Haushalt haben, muß ihr bekannt sein, und ebenso die bekömmlichsten Fleischersaßspeisen, die Nährkraft der verschiedenen Arten von Brot und Gemüse. All diese Kenntnisse braucht sie, wenn sie ihre Familie gut, abwechslungsreich und dabei zu mäßigen Preisen ernähren will.

Sachverständigen-Rat über diese Fragen erhält die Hausfrau in ausgezeichneter Weise aus den Spalten der besten Hausfrauenzeitschriften, wo auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Haushaltsführung erfahrene Fachleute die Frau auf die für sie zweckmäßigste Art des Kochens und Einkaufens hinweisen.

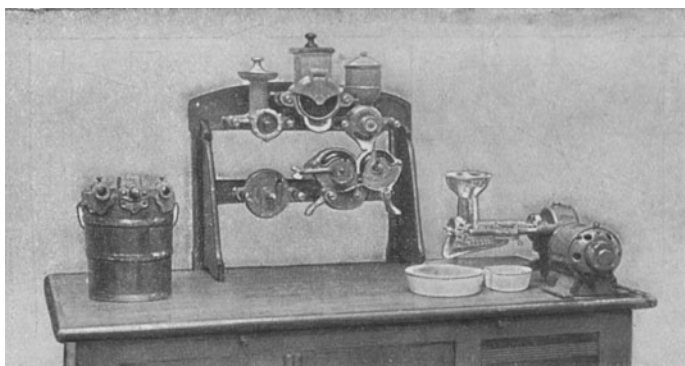


Abb. 7. Haushaltsmotore (Alexanderwerk St. v. d. Rahmer)

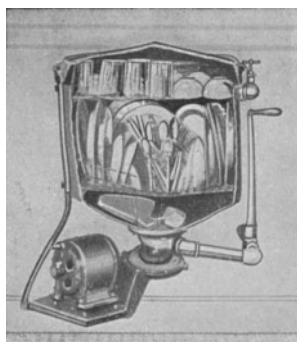


Abb. 8. Abwaschvorrichtung

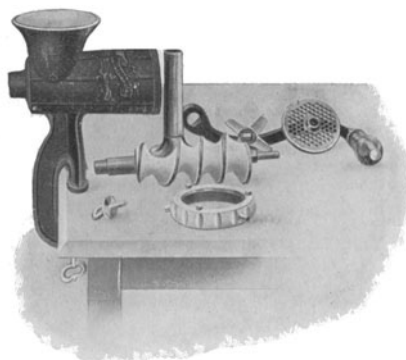


Abb. 9. Der „Wolf“
(Alexanderwerk St. v. d. Rahmer)

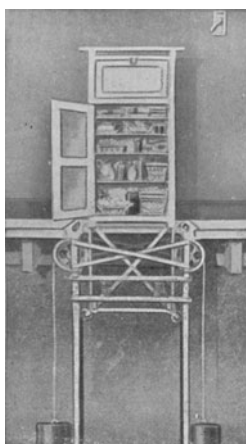


Abb. 10. Aufzug-Eisstrang

Tafel IV

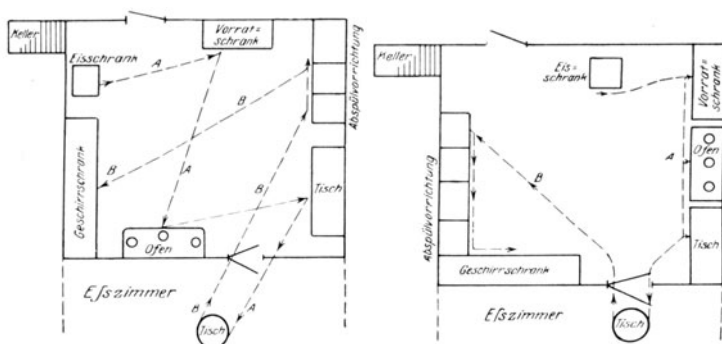


Abb. 11. Gang der Arbeit vor und nach der planmäßigen Arbeitsvorbereitung



Abb. 12. Besondere Badgeschirre aus Glas, die das Abwaschen bedeutend bequemer gestalten.

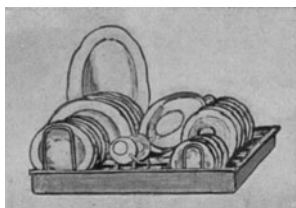


Abb. 13. Vorrichtung zum Abtropfen der abgewaschenen Geschirre

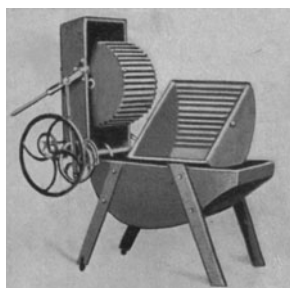


Abb. 14. Eine besonders praktische Waschmaschine

Der zweitgrößte Posten in der Haushaltsrechnung wird die Kleidung sein. Manch eine im allgemeinen unerfahrene Frau weiß in bezug auf die Lebensmittelfrage ganz gut Bescheid, aber auf dem Gebiet der Textilwaren fehlen ihr die Kenntnisse gänzlich. Die Einkäuferin der Familie muß wissen, welche Stoffe für bestimmte Zwecke die besten sind, welche Farben ausbleichen; sie muß Wolle von Halbwolle unterscheiden können, sie muß Flanellunterwäsche für den Mann und Strümpfe und Schuhe für den Jungen einkaufen können, sie muß imstande sein, ein Übermaß an Stärke, etwaige Webfehler im Stoff und noch hundert andere Sachen zu erkennen, die alle beachtet werden müssen, will sie ihre Familie mit Materialien und Kleidern versehen, die sich waschen lassen, ihre ursprüngliche Farbe behalten und nicht einlaufen.

In der Auswahl der Ausschmückungsgegenstände kann die Frau ihre Fähigkeit als kluge und umsichtige Einkäuferin besonders erweisen. Es ist vielfach noch üblich, die Wohnung mit einer Menge von Nippes, mit unnützen Geräten usw. schier zu überladen. Die Hausfrau weiß, daß je weniger herumsteht, um so weniger Arbeit für sie zu tun ist; sie weiß, daß ein oder zwei wirklich gut gearbeitete Möbelstücke einer Garnitur billiger Qualität vorzuziehen sind; sie muß wissen, daß alle Gegenstände mit Rücksicht auf ihre Dauer, ihre Form und die Leichtigkeit, mit der sie zu reinigen sind, gekauft werden müssen; Verzierungen sollten nur ganz wenige und in einfachster Ausführung vorhanden sein. Es wird viel zu viel Geld damit verschwendet, kleine, schlecht gearbeitete Gegenstände zu kaufen, die weder Schönheit noch Wert besitzen und die nur Unordnung und Arbeit verursachen.

Die Hausfrau, die vor fünfzig Jahren ihr Apfelgelee selber einkochte, wußte, wie es hergestellt wurde und daß es unverfälscht und rein war. Heute kauft jede Hausfrau eingemachtes Obst bereits gebrauchsfertig zubereitet; sie muß beim Einkauf auf das Etikette der ihr angebotenen Büchse oder Flasche achten, um zu sehen, ob der Inhalt gefärbt oder mit schädlichen

Binde- und Verdickungsmitteln zubereitet ist. Auch muß sie die Gewißheit haben, daß die Fabrik, aus der die Ware stammt, unter gesundheitlich einwandfreien Verhältnissen arbeitet. Hier erwächst also der Hausfrau eine neue verantwortungsvolle Aufgabe: sie muß von der Güte und der Reinheit der von ihr gekauften konservierten oder eingemachten Nahrungsmittel überzeugt sein; sie muß die Aufschriften der Büchsen, die sie einkauft, beachten und das auf ihnen verzeichnete Gewicht; sie hat das Recht, zu fordern, daß alle von ihr bezogenen Sachen volles Gewicht haben; denn durch das so oft vorkommende Untergewicht wird die Hausfrau wirtschaftlich nicht unbeträchtlich geschädigt. Mit einem Wort, sie muß sich und ihre Familie mit allen Mitteln gegen Verfälschungen, Betrug und gegen jedes ungesunde Verfahren in der Bearbeitung der Lebensmittel schützen.

Keine kluge Hausfrau führt ihren Haushalt ohne eine genau arbeitende Waage, auf der sie alle ins Haus gebrachten Sachen sofort nachwiegt; im Laden wird sie den Kaufmann beim Abwiegen der gewünschten Waren genau beobachten; ist sie mit den herrschenden Gewichtsverhältnissen und Preisen vertraut, so wird sie für ihr Geld soundsso viel Zentner Holz verlangen, nicht bloß einen „Sack“ Holz; sie wird die verschiedenen „Liter“-Flaschen auf ihren Inhalt hin nachprüfen; oft beraubt eine Verdickung des Bodens oder eine größere Glasblase sie täglich um soundsso viel Gramm Milch usw.; alle in Packungen gelieferten Waren sind ebenfalls nachzuwiegen, und zwar der reine Inhalt der Packungen, um festzustellen, ob der erhöhte Preis der verpackten Ware im Vergleich zur losen unter Berücksichtigung der größeren Reinlichkeit der ersteren sich auch bezahlt macht. Bei allem Nachwiegen und Nachmessen soll aber die Hausfrau immer den Grundsatz befolgen: nicht Unehrllichkeit aufdecken, sondern Ehrlichkeit ermutigen und fördern.

In den Vereinigten Staaten wird seit einiger Zeit ein lebhafter Kampf für die Unverfälschtheit und Reinheit der Waren in der gesamten Lebensmittelindustrie geführt. Der Bewegung gehören

Hausfrauen, die organisierte Arbeiterschaft und die größeren Lebensmittelfabrikanten an. Die Parole der Frau muß hier heißen: „Das Etikette lesen.“ Und besonders ist auf diesem der oft in ganz kleinen Lettern vorhandene Zusatz zu beachten: „Mit benzoesaurem Natron zubereitet“, oder: „enthält Salizylsäure“, „künstlich gefärbt“, oder „schwefelsaures Kupfer“, oder die Zuzufügung „Verbindung“ oder „Mischung“, die fast immer Verfälschung bedeutet. Beim Einkauf solcher Waren, wie Marmeladen, Fleischwürzen usw. ist aufzupassen, daß nicht Ersatzstoffe verwendet wurden; zu Küchenessenzen werden häufig künstlich hergestelltes Acetanilid oder Athyl verwandt; bei Zuckerwaren werden oft als Färbmittel Steinkohlenteererzeugnisse genommen; eingemachte Bohnen und Schoten werden gelegentlich mit schwefelsaurem Kupfer gefärbt.

Die Hausfrau hat eine sehr wirksame Waffe in ihrem Kampf gegen die Lebensmittelverfälschung: sie kauft grundsätzlich nur solche Waren, von denen sie weiß, daß sie in einer den Anforderungen entsprechenden Weise hergestellt wurden. Es sollte immer mehr in Brauch kommen, nicht bloß „eine Büchse Schnittbohnen“, sondern von vornherein „eine Büchse Schnittbohnen von Müller und Schulze“ zu verlangen.

Die gut eingeführten Fabrikanten, die gemeinsam mit der Hausfrau für bessere Verhältnisse auf dem Gebiet der Lebensmittelverarbeitung kämpfen, und bei denen ihr Name und guter Ruf ständig auf dem Spiel stehen, sind es in der Hauptsache, die sich auf dem richtigen Wege befinden. Und der unbekannte Fabrikant muß gemieden werden, wenn er es scheut, die von ihm hergestellte Ware mit seinem Namen zu zeichnen, um bei Beschwerden nicht gefaßt zu werden. Will die Hausfrau Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit und Unverfälschtheit in Herstellung und Handel wecken und fördern, so muß sie die als gut anerkannten Fabrikanten durch das Kaufen ihrer Waren unterstützen.

Die Einkäuferin muß dann weiter darauf achten, daß die Waren, die sie erwirbt, unter hygienischen Verhältnissen hergestellt und

verkauft werden. Kleider, von denen sie weiß, daß sie in ungesunden, dunklen, unsaubereren Räumen hergestellt werden und deshalb die Keime manch böser Krankheit in sich tragen können, eignen sich nicht für ihre Kinder. Man kaufe nur von bekannten, guten Firmen und vergewissere sich, daß die gekauften Sachen unter den gesündesten Verhältnissen hergestellt wurden.

Man fordere von seinem Kaufmann, daß er seine Butter und seinen Käse unter Glas aufbewahrt, und daß im Laden nicht ausgefegt werde, wenn Lebensmittel offen herumstehen; ebenso sollte im Schlächterladen das Fleisch zugedeckt sein; Brot, das von einer Landbrotbäckerei an den Kaufmann geliefert wird, muß einen Papierumschlag haben, um nicht von dem Kutscher, der auch gleichzeitig sein Pferd besorgt, angefaßt zu werden.

Die Hausfrau wird in ihrer Eigenschaft als Einkäuferin auch hier nicht willkürlich, sondern in wohlüberlegter Weise vorgehen. Sie wird nicht nur auf volles Gewicht, Unverfälschtheit und Reinlichkeit bestehen, sondern sie wird sich auch ein genaues Bild von dem Bedarf ihrer Familie während einer bestimmten Zeit machen, da sie aus Erfahrung weiß, daß es für sie stets vorteilhafter sein wird, in größeren Mengen einzukaufen.

Weiß sie an Hand ihrer Aufstellung, daß sie monatlich soundso viele Büchsen mit Konserven oder eingemachten Früchten braucht, so kann sie diese Artikel gleich duzendweise bestellen, wodurch ihr jede Büchse billiger zu stehen kommt.

Schließlich muß es die Hausfrau verstehen, die gekauften Borräte auch auf die geeignetste Weise aufzubewahren. Sie muß wissen, welche Temperatur die Konserven am besten vertragen können, und daß Mehl und andere Getreidearten kühl aufbewahrt werden müssen; es muß ihr bekannt sein, daß Rosinen und Kokosnuß an der Luft zusammenschrumpfen, daß in der Hitze Maden und andere Insekten vorzüglich gedeihen, daß alle Konserven sofort nach dem Öffnen der Büchse umzugießen sind usw.

Aus all dem wird die Hausfrau erkennen, daß ihr durch die größere Industrialisierung unseres Lebens die Verantwortung

für die geeignetste Versorgung ihrer Familie keineswegs aus der Hand genommen ist; im Gegenteil, sie muß sich klar darüber werden, daß sie, indem sie der Einkäufer für ihre Familie und damit für die Allgemeinheit wurde, eine weit größere Verantwortung auf sich genommen hat, die Gewandtheit, größere Kenntnisse und ständige Aufmerksamkeit verlangt.

9. Die Stellung der Frau im Wirtschaftsleben.

Die neuesten Moden, die heute in Berlin Unter den Linden zum erstenmal zur Schau getragen werden, tragen gleichzeitig, fast am gleichen Tage, moderne Frauen in Hamburg und in Chemnitz, in Stuttgart und in Breslau. „Der großstädtische Zug herrscht heute im ganzen Lande, von einer Grenze bis zur anderen,“ wurde einmal gesagt, was auch zweifellos zutrifft. Und zu erklären ist diese Erscheinung durch eine besonders im letzten Jahrzehnt stark angewachsene und stark ausgebaute Propaganda sowohl auf dem Gebiet des Anzeigen- wie des Vertreterwesens.

Die moderne Hausfrau muß, will sie ihren Posten auch wirklich ganz ausfüllen und den Geist der Erkenntnis und Wissenschaft in ihre Arbeit hineinbringen, auch den Gang dieser hochkomplizierten Verteilungsmaschine kennen, der es ermöglicht, daß der Jüngling in Nietzstock in Pommern zur selben Zeit denselben Kragen und den gleichen Schlips wie der Jüngling in Berlin trägt.

Um die Verteilung in dieser Weise durchführen zu können, müssen große Vertreterorganisationen und genau durchdachte Arbeitspläne bestehen. Die Verkäufer für bestimmte Waren sind teilweise so zahlreich, daß sie sich zusammengeschlossen haben, ihre eigenen Schulen besitzen, Vorträge abhalten und sogar über eigene Presseorgane verfügen, die ihre Interessen wahrnehmen; jeder dieser Stände bildet oft eine in sich geschlossene kleine Welt.

Die Art, wie diese Interessenvereinigungen arbeiten und die Art und Weise, wie die Hausfrau dem ihr Gebotenen entgegen-

kommt, hat unmittelbaren Einfluß auf die Kosten des Lebensunterhaltes und auf ein ruhiges und befriedigendes Einkaufen. Da die Hausfrau auf diesem Gebiet die wichtigste Person ist, so muß sie sich hier ihrer Verantwortung voll bewußt sein und die ihr in die Hände gelegte Macht weise dazu benutzen, um zeit-, geld- und arbeitverschwendende, d. h. die Ware verteuernde Verteilungsverfahren nach Möglichkeit zu bekämpfen und auszurotten.

Es ist festgestellt worden, daß es heutzutage zweimal so teuer ist, die Ware von der Fabrik zum Verbraucher zu bringen, als die gesamte Herstellung überhaupt gekostet hat. Oft sind diese Kosten der Verteilung sogar noch viel höher. Dem Fabrikanten ist es in den meisten Fällen durchaus unerwünscht, daß der Verkaufspreis auf diese Art so hochgetrieben wird; manche haben daher in letzter Zeit damit begonnen, auf verschiedene Art und Weise unmittelbar von der Fabrik an den Verbraucher zu verkaufen.

Eine der bekanntesten amerikanischen Schuhfabriken führte sich ausschließlich auf diese Weise ein. Die Fabrik sandte ihre Erzeugnisse durch die Post unmittelbar an die Käufer, und zwar blieb sie bei diesem Verfahren, bis der Wert ihrer Waren allgemein anerkannt worden war. Sie eröffnete dann in den verschiedensten Städten Verkaufsniederlassungen, wo sie die Schuhe mit dem Warenzeichen der Fabrik verkaufte.

Die Hausfrau sollte es sich zur Regel machen, beim Einkauf nie etwas bei seinem ganz allgemeinen Sammelnamen zu verlangen, wie „Schuhe“ oder „Mehl“ od. dgl., sondern stets nach den Waren des ihr bekannten oder empfohlenen Fabrikanten fragen. Sie würde dadurch bedeutend zur Herabsetzung der Verkaufspreise beitragen. Der Fabrikant dieser guten Ware könnte dann an allen Orten Verkäufer für seine Waren finden; durch ihren guten Ruf würde die Ware schneller abgesetzt werden können; die Händler würden sich also mit einem kleineren Gewinn zufriedengeben. Es ist durchaus nichts seltenes, daß Händler

auf unbekannte, noch nicht eingeführte Waren einen Gewinn von $33\frac{1}{3}$ bis 50 Proz. verlangen, die der Käufer zahlen muß. Ist die Hausfrau aber eine gute Einkäuferin und bleibt sie einer einmal als gut erkannten und erprobten Marke treu, so wird es dem Erzeuger ein leichtes sein, den Händler auf seinen Normalgewinn zu beschneiden und die Preise merklich heruntergehen zu lassen.

Es ist die Aufgabe der Fabrikanten dieser Tausende von verschiedenen Erzeugnissen — von Seife angefangen bis zum Kaviar —, ihren guten Namen und ihren guten Ruf bei ihren Verbrauchern zu erhalten und sich zu schützen; das von ihnen zu lösende Problem der Warenverteilung und Ankündigung ist daher auch äußerst schwierig und kompliziert und der Arbeit eines kommandierenden Generals und der ihm unterstellten Armee vergleichbar. Die Frau, der Hauptabnehmer, muß in ihren Interessen geschützt, muß angeregt und gefesselt werden; jede Frau, deren Blick über den Rahmen ihrer im Haushalt sich abspielenden Aufgaben hinausgeht, die die Schwierigkeiten, denen jeder Fabrikant ausgesetzt ist, sieht und versteht, und die vor allem die bedeutende, ja ausschlaggebende Rolle erkennt, die sie selbst in diesem Prozeß der Gütererzeugung und -verteilung spielt, wird in Zukunft der ganzen Frage mit weit größerem Verständnis gegenüberstehen. Sie wird die Wichtigkeit der Forderung, einen guten Artikel von der Fabrik auf möglichst unmittelbarem Wege zu niedrigstem Preise zu erhalten, kennen lernen und danach handeln.

Die Tätigkeit des Verkaufens wurde erst von dem Augenblick an auf breitere Grundlage gestellt, wo der Gedanke des feststehenden, des Einheitspreises sich Bahn brach. Der alte Brauch des Verkaufens, der bei einzelnen Völkern mit unausgebildeter Wirtschaftsform auch noch heute geübt wird, bestand in einem jeweiligen, völlig willkürlichen Festsetzen der Preise, dem äußeren Ansehen des Käufers entsprechend. Der Gedanke des Einheitspreises, der vor allem von den großen Warenhäusern eingeführt wurde, bedeutete, daß der gleiche Artikel im ganzen Lande zum

gleichen Preise verkauft wurde; jedes kleine unerfahrene Kind konnte man von nun ab getrost zum Einkauf in diese großen, als reell bekannten Geschäfte schicken. Ohne diesen Ein-Preis-Plan wäre auch die Einführung des gesetzlich geschützten Normalerzeugnisses großer bekannter Fabriken unmöglich. Das muß besonders betont werden, um beweisen zu können, daß der Maßstab des Wertes sich auf die Aufrechterhaltung und strenge Durchführung des Ein-Preis-Planes aufbaut und daß er überhaupt nur durch diesen Plan möglich ist. Und die klare Erkenntnis der Notwendigkeit eines solchen Vorgehens ist auch die Vorbedingung für das Verständnis einer anderen Erscheinung bei der Warenverteilung, für das sogenannte Ausverkaufsunwesen, für das gegenseitige Unterbieten.

In früheren Zeiten, wo jeder Kunde der Gnade oder Ungnade des Ladeninhabers ausgeliefert war, der ihm z. B. für ein Stück Seife 40, aber ebensogut 50 Pfennig abfordern konnte, war, wie eben ausgeführt wurde, ein Maßstab für den Wert einer Ware einfach unmöglich. Es ist daher klar, daß es im eigensten Interesse des Verbrauchers, in diesem Fall der Frau liegen muß, darauf zu achten, daß dieser Gedanke des Einheitspreises streng durchgeführt wird, und alle Bestrebungen, die auf seine Weiterentwicklung gerichtet sind, mit voller Kraft zu unterstützen.

Ein Beispiel soll diesen hier vertretenen Grundsatz praktisch erläutern, und zwar soll von einer ganz bekannten Seife, die zum Einheitspreis von 50 Pfennig pro Stück verkauft wurde, die Rede sein. Um die Seife in ihrer jetzigen vorzüglichen Qualität herstellen zu können, haben die Fabrikanten jahrelang an ihrer Verbesserung gearbeitet. Durch wirtschaftlichste Herstellung und durch die ungeheure Nachfrage konnten die Erzeuger die erstklassige Qualität zum Preise von 50 Pfennig abgeben; dieser Preis stellte aber die niedrigste Grenze dar, zu der eine solche Qualität mit einem solchen Gewicht überhaupt abgegeben werden konnte, um den Herstellern noch einen Gewinn zu lassen. Damit die Frau im entferntesten Winkel des Landes die Seife ebenfalls

zum Preis von 50 Pfennig kaufen kann, ist ein ganz großes und weitverzweigtes Verteilungssystem, dem Tausende von Verkäufern und Reisenden angehören, nötig. Und die Firma tritt für jedes Stück Seife mit ihrem vollen Namen, also mit ihrem guten Ruf ein.

Eines Tages wird nun von einem kleinen Geschäft angezeigt, daß es zwei Tage lang diese Seife für 40 Pfennig das Stück abgibt. Jede Hausfrau wird die Gelegenheit, hier einige Pfennige zu sparen, mit Freude und Genugtuung begrüßen und sich schleunigst einen kleinen Vorrat in dem Gefühl besorgen, in diesem Fall ganz besonders wirtschaftlich gehandelt zu haben. Eine Rehrseite hat die Sache aber auch: der betreffende Kaufmann verkaufte zwei Tage lang einen gut eingeführten Artikel zu einem besonders billigen Preise, nicht etwa, um der Hausfrau eine Gelegenheit zum Sparen zu bieten, sondern um sie in der Hoffnung in sein Geschäft zu locken, bei der Gelegenheit auch noch andere Sachen abzusetzen, Waren, bei denen er bis zu 40 und 50 Proz. Gewinn erzielen konnte.

Mit jedem derartigen Fall von Preisdrückerei stiehlt der Kaufmann oder der Händler dem Verbraucher die Achtung vor der Unverletzlichkeit der festen Preise des Erzeugers, er nimmt ihm seinen guten Ruf und verwirrt die Einkäuferin. Das von Geschäftsinhabern so beliebte Verfahren, bei einem Einkauf von z. B. drei Büchsen Konserven eine Ermäßigung auf bekannte eingeführte Einheitspreise eintreten zu lassen, ist wieder nur als das Lockmittel zu betrachten, um gleichzeitig andere Waren, Tee, Kaffee, Extrakte usw. zu verkaufen, bei denen der Gewinn ein recht bedeutender ist.

Wir wollen noch einmal auf das Beispiel von der Seife zurückkommen. Die Hausfrau hat in dem Geschäft — nennen wir es von Schulze — verschiedene Stück Seife zu dem ermäßigten Preis besorgt und vielleicht 1 Mark gespart. An der Ecke derselben Straße wohnt Schulzes Konkurrent, Müller, der mit Ärger und Verdruß bemerkt, wie Schulze den Preis der bekannten und beliebten Seife herabgesetzt hat und wie in folgedessen

weit mehr Käufer als sonst den Laden seines Konkurrenten betreten. Was ist da zu machen? Er muß nun ebenfalls irgendein Lockmittel erfinden, um zum mindesten seine Käufer wieder zurückzuerobern. Er setzt jetzt einfach den Preis für dieselbe Seife, die ursprünglich 50 Pfennig kostete, und die Schulze für 40 Pfennig verkaufte, auf 30 Pfennig fest und zahlt hierbei aus seiner eigenen Tasche zu, um nur wieder die Frauen zu veranlassen, in sein Geschäft zurückzukommen.

Die Hausfrau liest die Anzeige, daß Müller die Seife jetzt sogar zu 30 Pfennig verkauft, läuft schnurstracks ins feindliche Lager über und bedenkt dabei gar nicht, welche traurige Rolle sie spielt. Müller wird es sich vielleicht leisten können, zwei Tage lang die Seife zu ermäßigtem Preise zu verkaufen; wahrscheinlicher aber ist es, daß er hierbei zu viel Geld zusetzt und diesen Verlust auf den Fabrikanten abzuwälzen bestrebt ist. Dieser kann aber nicht billiger liefern und die Folge ist, daß Müller ganz und gar auf den weiteren Vertrieb der Seife verzichtet. Und nicht nur dieser Müller, nein, noch viel andere Müller im ganzen Lande verzichten darauf, da auch sie nicht den Preis der Seife ohne eigenen Schaden herabsetzen können.

Eine weitere Folge ist, daß der Fabrikant der guten Seife, der viel Geld in sein Unternehmen gesteckt hat, um die beste Qualität zu dem mit einem angemessenen Gewinn vereinbarten Preis auf den Markt zu bringen, jetzt gezwungen wird, entweder die Qualität der Ware herabsetzen oder seinen Betrieb ganz und gar einzustellen, und in beiden Fällen ist die Hausfrau der verlierende Teil. Anstatt einige Pfennige gespart zu haben, hat die Hausfrau sich selbst geschadet, indem sie sich der Möglichkeit beraubte, gut eingeführte Normalware auch weiterhin kaufen zu können. Also auch hier ist zuletzt wieder der Verbraucher, die Hausfrau, der Leidtragende. Anstatt das volkswirtschaftlich richtige Bestreben des Fabrikanten durch ihre Mitwirkung zu unterstützen, hat sie es durch die Aussicht auf eine kleine Ersparnis wieder um einige Grade zurückgebracht.

Die Hausfrau sollte dessen eingedenk sein, daß sie sich jedesmal, wenn sie einen Normalartikel zu einem geringeren als dem festgesetzten Einheitspreis kauft, als ein Gegner des betreffenden Artikels erweist, da diese Handlungsweise der erste Schritt zur Verdrängung der Ware vom Markt ist. Ist man von der Minderwertigkeit einer Ware überzeugt, so soll man sie nicht kaufen, hat man aber ihren Wert und ihre Güte erkannt, so soll man den festgesetzten Preis zahlen. Eine andere Handlungsweise ist in keiner Weise zu billigen, sie ist vielmehr vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus zu verurteilen.

Ähnliche Beispiele lassen sich noch unzählige anführen. Es sei hier nur an die großen Ausverkäufe erinnert, wo z. B. Anzüge von einem „regulären“ Wert von 150 Mark als „Gelegenheitskauf“ zu 98 Mark angeboten werden. In den meisten Fällen handelt es sich hierbei um ganz gewöhnliche 100-Mark-Werte. Und unter dieser Vorpiegelung werden jährlich Millionenwerte an die Verbraucher verkauft. Gesetzliche Bestimmungen wären hier am wirksamsten¹⁾; wo diese aber noch nicht vorhanden sind, ist die Erziehung der Frau zu einer leistungsfähigen, die Verhältnisse klar erkennenden Einkäuferin das beste Schutzmittel gegen derartige Praktiken. Sie sollte dazu erzogen werden, die wahren Werte besser zu erkennen, und der Erkenntnis mehr Raum geben, um wieviel wirtschaftlicher es letzten Endes ist, im Bedarfsfall — und nur dann — einen angemessenen festen Preis für wirklich gute Ware zu zahlen.

Es ist behauptet worden, daß die Fensterauslagen und das Anzeigenwesen die Frauen zur Verschwendung verleiten. Dieser Behauptung kann aber nicht beigespflichtet werden. Die Fensterauslagen und das Anzeigenwesen sollen uns nur als Nachrichtensmittel, die uns über das Neueste auf dem Laufenden halten, dienen; es ist dann die Aufgabe der Hausfrau, in ebenso ge-

¹⁾ In den Vereinigten Staaten bestehen z. B. diese gesetzlichen Bestimmungen u. a. im Staate New York.

schickter Weise ihren Teil zu leisten, indem sie die ihr gebotenen Werte wägt, und, vor allem, indem sie auch den Mut zu einem „Nein“ hat. Die Frau, die das nicht fertigbringt, ist mit ihrer Erziehung noch nicht zu Ende, sie ist auf dem besten Wege dazu, ihre Familie und die ganze Nation in eine schiefe wirtschaftliche Lage zu treiben, die zu Paniken, zu Unzufriedenheit, zu Charakterlosigkeit und geschäftlicher Unmoral führen kann.

In ihrer Eigenschaft als Leiterin des Haushaltes muß es eine ihrer vornehmsten Aufgaben werden, sich ihrer Stellung als des größten Einkaufsfaktors im modernen Leben klar zu werden und ihre Beziehungen zur Welt der Industrie und des Handels, die diese von ihr gebrauchten Waren herstellt und verkauft, kennenzulernen.

Mitunter werden auch die herrschenden hohen Preise den Sonderpackungen der Ware und den vielen Anzeigen zugeschrieben. Und doch kann auch heute noch jede Hausfrau, wenn es ihr beliebt, Cakes, Tee und Haferflocken lose kaufen. Ja, es gibt kaum einen in Packungen gelieferten Artikel, der nicht auch lose zu haben wäre.

Die Hausfrau muß sich beim Einkaufen klar darüber sein, aus welchen Gründen sie z. B. die von der Fabrik in Packungen gelieferten Waren den losen vorzieht, sie muß wissen, was sie hierbei gewinnt, ob es die höhere Qualität der Ware oder die größere Reinlichkeit ist, die einen etwas höheren Preis rechtfertigen.

Im allgemeinen sind es kurz zusammengefaßt die folgenden Gründe, warum die verpackten Waren den Hausfrauen trotz des geringen Aufschlages so sehr zusagen:

1. Größere Reinlichkeit in der Handhabung.
2. Größere Haltbarkeit.
3. Bequemere Handhabung.
4. Geringere Gefahr des Ausschüttens.
5. Genaueres Gewicht.
6. Bessere Erkennungsmöglichkeit des Ursprunges der Ware.

Was das Anzeigen einer Ware anbetrifft, so ist sie einfach als eine neue Verkaufsform anzusehen, die an die Stelle einer früheren, inzwischen veralteten getreten ist. Der Reisende, der eine bereits durch Anzeigen bekannte Ware anbietet, braucht nicht so oft und so lange bei seinen Abnehmern vorzusprechen, um Aufträge zu erhalten, und auch der Kaufmann braucht nun seinerseits nicht soviel mit den Frauen, die zum Einkauf zu ihm kommen, über die Ware zu verhandeln. Diese Zeitersparnis gestattet beiden Theilen, mit einem geringeren Gewinn zufrieden zu sein. Es ist also einleuchtend, daß dort, wo zum Absatz der Erzeugnisse einer Fabrik ohne das Hilfsmittel der Anzeige 500 Reisende nötig wären, bei geschickter Anwendung dieses Mittels nur etwa die Hälfte der Vertreter gebraucht würden und man auch dann noch bedeutend an Zeit sparen könnte.

Das ganze Anzeigenwesen ist nur das Hilfsmittel, um uns schnell und ausführlich über Neues und Gutes zu unterrichten; ohne dieses Hilfsmittel würden wir von manchem auf den Markt gebrachten wertvollen Artikel kaum je etwas erfahren, da die Kaufleute sich nicht gern Waren hinlegen, die noch nicht bekannt und eingeführt sind. Und es ist erwiesen, daß es heute tatsächlich weniger kostet, eine bestimmte Ware mit Hilfe der Anzeige als ohne sie abzusetzen. Die Kosten für das in letzter Zeit so ausgedehnte Anzeigenwesen treten einfach an die Stelle von Hotelrechnungen und Reisespesen der Vertreter, von Champagnergelagen und Vestechungen ganz abgesehen. Die Anzeige ist das zeitgemäßere, sauberere, unmittelbarere Mittel, auf geradem Weg zum Verbraucher zu gelangen und ihm alles Wissenswerte über die betreffende Ware mitzuteilen. Selbstverständlich kommt auch dabei noch Verschwendung und Vergeudung vor, aber allmählich wird auch hier reiner Tisch gemacht.

Immer mehr und in immer breiteren Schichten, sowohl beim Käufer wie Verkäufer, bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß auf die Dauer nur Ehrlichkeit und Offenheit siegen können, und daß ein angemessener Preis und ein angemessener Gewinn

beide Parteien befriedigt und ein Gefühl des gegenseitigen Vertrauens hervorruft. Auch die Einsicht verbreitet sich immer mehr, daß das Einschränken eines anfänglich größeren Gewinnes im Hinblick auf einen späteren dauernden Gewinn sich immer bezahlt macht. Und dieser Gesichtspunkt bringt uns auf das Thema: Warenhaus oder Kleinhändler.

Ist es richtig, daß die Hausfrau in die Stadt fährt, um in einem großen Warenhaus die unter Normalpreis angebotenen Waren zu kaufen und von ihrem Kleinhändler nur solche Sachen bezieht, an denen er wenig oder keinen Gewinn hat? Das Warenhausystem soll hier nicht herabgesetzt werden; es ist, wenn es richtig gebraucht wird, eine durchaus gute, unserer Zeit entsprechende Einrichtung; auszusetzen ist nur, daß die Frau im allgemeinen viel zu gern bereit ist, für jeden unter Preis angebotenen Artikel ins Warenhaus zu laufen und trotzdem von ihrem Kleinhändler zu erwarten, daß er zu jeder von ihr gewünschten Zeit irgendeine gekaufte Kleinigkeit ins Haus bringt.

Ist das gerecht, und in welcher Weise beeinflusst es die Warenverteilung im allgemeinen? Unbestreitbar ist, daß gerade von den kleinen Geschäften infolge ihrer überaus großen Zahl eine ordnungsgemäße Allgemeinverteilung der Waren abhängt. Wären sie plötzlich eines Tages nicht mehr da, so würde ihr Fehlen die Hausfrauenwelt aufs äußerste stören und sich sehr unangenehm bemerkbar machen. Die Hausfrau findet auch bei dem kleinen Ladenbesitzer eine viel aufmerksamere Bedienung, ein viel persönlicheres Eingehen auf ihre verschiedenen Wünsche, als es ihr jemals in einem großen Warenhaus zuteil werden könnte. Es ist klar, daß es nicht dem Grundsatz der Gerechtigkeit entspricht, wenn man, wie vorhin erwähnt, bei diesen Kleinhändlern nur Waren, die gerade ausgegangen sind, kauft. Das ist die Ursache, warum so viele dieser kleinen Geschäfte jährlich schließen müssen. Und schließlich wird es sich auch bei einer genauen Berechnung der für einen Warenhausbesuch erforderlichen Zeit, des Fahrgeldes usw. herausstellen, daß der Preisunterschied

zwischen Groß- und Kleingeschäft gar nicht so ungeheuer ist und sich durch die persönlichere und schnellere Bedienung mehr als ausgleicht.

In letzter Zeit ist in diesem Zusammenhang des öfteren die Frage aufgeworfen worden, ob der Kleinhändler zum selben Preise von der Fabrik kaufen sollte wie das Warenhaus, ganz unabhängig von der Menge der bestellten Waren. Die größten und fortgeschrittensten Fabrikanten sagen Ja und begründen ihre Zusage mit dem Hinweis, daß der den großen Käufern gewährte „Quantitätspreis“ für die kleinen äußerst ungerecht und imstande ist, sie um ihre Existenz zu bringen.

Auch dieser Frage sollte die moderne Hausfrau besondere Aufmerksamkeit widmen. Nach Ansicht vieler Kreise wäre die allgemeine Abschaffung eines besonderen Quantitätsrabattes eine durchaus segensreiche Einrichtung, würde sie doch zur Hebung des Kleinhandels ungeheuer viel beitragen und der Hausfrau die viele Zeit, die sie bisher für das Fahren in die Stadt aufwendete, ersparen.

Wie bereits früher auseinandergesetzt wurde, soll die Hausfrau bei ihrem Einkaufen eine gewisse Stetigkeit an den Tag legen. Sie kann dieses Ziel erreichen, indem sie auf einem festen Einheitspreis besteht, indem sie ihre Macht und die Wichtigkeit des Aufrechterhaltens des Einheitspreisgedankens erkennt, indem sie ihre Kleinhändler durch möglichst ausgedehnte Einkäufe fördert, und indem sie sich über die Frage der Warenzeichen und über die Gefahr der Verfälschung völlig im klaren ist.

Sie muß nach Möglichkeit darauf bestehen, daß die von ihr gekauften, in Packungen gelieferten Waren den Namen und die Adresse des Fabrikanten tragen. Sie erhält dadurch die Gewähr, gut bedient zu werden, steht doch der Ruf und mit ihm die Existenzmöglichkeit des Fabrikanten auf dem Spiel. Bekämpfen muß sie andererseits auf das schärfste die ohne Namen oder eingetragenes Warenzeichen auf den Markt gebrachte Packung. Der Fabrikant, der zu feige ist, seinen Namen zu nennen, kann irgend-

eine ganz minderwertige Ware zu unverhältnismäßig hohem Preis veräußern, er kann bei Beschwerden ja nicht erreicht werden, und es werden sich immer wieder Dumme finden, die von ihm kaufen.

In gleicher Weise ist vor den Ersatzmitteln und vor Nachahmungen zu warnen. Die Hausfrau muß darauf bestehen, daß sie die verlangte, von ihr als gut befundene Ware erhält. Sie soll und darf sich nicht mit einem ähnlichen Artikel aus einer anderen Fabrik zufrieden geben. Auf allen Gebieten des Handels ist es so, daß jedem erstklassigen Artikel eine ganze Reihe zweitklassiger, minderwertiger Nachahmungen folgen, die sogar soweit gehen, die Form und die Größe der Packung, den Aufdruck und womöglich die Farbe des Etiketts nachzuahmen. Einem solchen Gebaren darf die Einkäuferin nicht zustimmen und es unter keinen Umständen unterstützen. Durch das Kaufen derartiger unter falscher Flagge segelnder Waren schädigt sie den reellen Fabrikanten und kann ihn unter Umständen zur Aufgabe seines Geschäftes zwingen.

Ebenso könnte ein ganzes Kapitel oder sogar ein ganzes Buch über die Warenverteilung in der Textilindustrie geschrieben werden. Wir hätten vor dem Kriege unsere Kleidungsstoffe noch viel billiger kaufen können, wenn die Frauen gerade in diesem Punkt etwas weniger launisch und etwas mehr nach einheitlichen Grundsätzen eingekauft hätten.

Fabrikanten sagen, wenn sie drei Jahre im voraus wüßten, was und wieviel jede Frau von den wichtigsten Kleiderstoffen kaufen würde, die Preise sofort um 40 Proz. herabgesetzt werden könnten.

Die großen Webereien machen vor jeder neuen Saison eine äußerst schwere und unfruchtbare Zeit durch. Manche stellen bis zu vierhundert verschiedene Stoffe her und wissen ganz genau, daß nur nach etwa sechzehn Mustern eine wirklich große Nachfrage sein wird. Und hierbei ist wiederum die große Frage, nach welchen sechzehn.

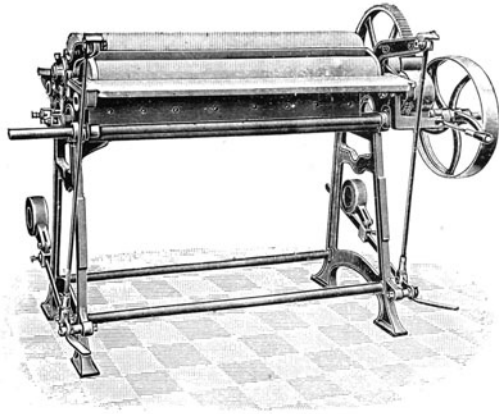


Abb. 15. Plättmaschine
(Rumsch & Hammer, Forst i. L.)



Abb. 16. Geschirrwagen
(Raddach & Co., Berlin)

Tafel VI

Kleinemachmes		Reklamen	
Zyfel A (170 x 257 cm)			
A1 - A2 - Kollon für 15	70 Stück pro Stack		
A5 - A6 - Kollon für 15	75 " " " "		
Zyfel B (115 x 257 cm) ungebleicht			
B1 - B2 - Kollon für 15	15 Stück pro Stack		
Zyfel C (90 x 165 cm)			
C1 - C6 - Kollon für 15	15,75 Stück pro Stack		

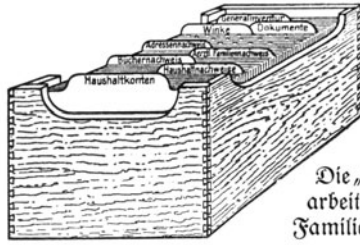


Abb. 18.
Die „zeit- und arbeitsparende Familienkartei“

Abb. 17. Muster einer Karte der „Familienkartei“

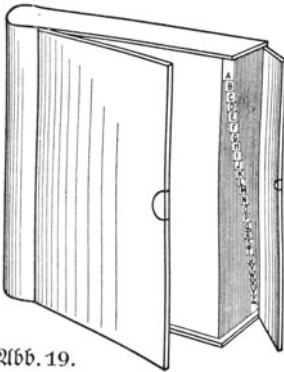


Abb. 19.
Ordner zum Aufbewahren von Rechnungen

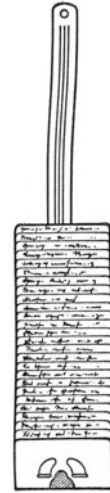


Abb. 20.
Der sichtbare „Index“

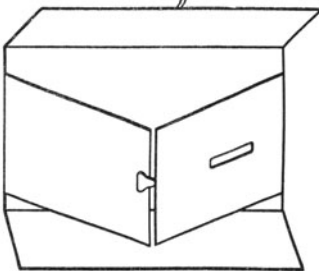


Abb. 21. Umschlag zum Aufbewahren großer Zeitungsausschnitte usw.

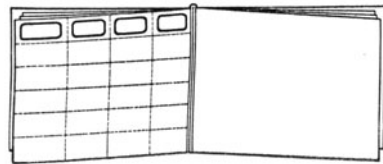


Abb. 22. Kästchen mit Etiketts



Abb. 23.
Die Kochkartei

Wie bereits schon einmal gesagt, liegt es in der Macht der Frau, hier eine Besserung eintreten zu lassen. Wenn wir Frauen etwas stetiger in unserer Kleidung wären, wenn wir uns von dem furchtbaren Zwang der Mode etwas freier machen könnten, und wenn wir bereit wären, wie die Männer es tun, uns etwas gleichmäßiger zu kleiden und eine als gut und praktisch gefundene Mode auch länger als drei bis höchstens sechs Monate anzuerkennen, könnten wir einen nicht unbeträchtlichen Geldbetrag für andere Sachen erübrigen, ganz zu schweigen von der auf solche Weise ersparten Nervenkraft, Zeit und manchmal auch Herzeleid!

Zum Schlusse dieses Abschnittes sei noch auf einen weiteren Punkt von Bedeutung hingewiesen: auf das Verhältnis der Leiterin des Haushaltes zur sozialen Gerechtigkeit.

Die fortschrittlichsten Fabrikanten haben erkannt, daß die beste Geschäftstaktik darin besteht, den Käufer einen so kleinen Preis zahlen zu lassen, wie mit einer angemessenen Verzinsung des angelegten Kapitals, unter Berücksichtigung der zur Verteilung der Waren erforderlichen Unkosten, vereinbar ist; diese Fabrikanten haben auch erkannt, daß ihre Arbeiter unbedingt mit einem auskömmlichen Lohn bezahlt werden müssen, wenn von ihnen ein erstklassiges Erzeugnis verlangt werden soll. Kein Verbraucher kann und darf auf die Dauer billige Waren einkaufen, die deshalb billig sind, weil sie unter unsauberen Verhältnissen hergestellt wurden, oder weil der Arbeiter unter Verhältnissen arbeitete, die ihn geistig, moralisch oder sozial herabsetzten, überarbeiteten oder gar verblödeten. Und gerade auf diesem Gebiet haben die großen Fabriken bedeutende Fortschritte gemacht. Es genügt nicht, daß sogenannte Wohlfahrts-einrichtungen und Erholungsräume geschaffen werden; wichtiger und dringender zugleich ist die Forderung nach angemessenen Löhnen, nach einer den Leistungen und Fähigkeiten entsprechenden Bezahlung. Schließlich wird die Allgemeinheit auch hier wieder der Gewinner sein.

Es ist das Privileg und auch die Pflicht der Frau, als Besitzerin der starken Waffe, der Waffe des Käufers, scharf gegen jede soziale Ungerechtigkeit vorzugehen. Die Forderung, daß die Waren, die wir kaufen, unter einwandfreien, menschenwürdigen Verhältnissen hergestellt werden, bedeutet einen ersten, großen und wichtigen Schritt zur sozialen Gerechtigkeit.

Jeder einzelne kann, von einigen Ausnahmen abgesehen, die geforderten Preise, wenn sie angemessen sind, zahlen.

10. Die Verwaltung der Finanzen und die neue Haushaltführung.

Die Geldfrage spielt in der Führung des Hausstandes eine große Rolle, ja, sie ist in sehr vielen Fällen der ausschlaggebende Faktor in den glücklichen oder unglücklichen Beziehungen zwischen Mann und Frau. In diesem einen Punkt — in der Verwaltung der Finanzen — müssen beide Parteien einmütig an einem Strange ziehen. Wo nicht völlige Übereinstimmung über die Verwendung und Verteilung der vorhandenen Gelder herrscht, ist eine glückliche und segensreiche Führung des Haushaltes in den seltensten Fällen möglich.

Der Idealzustand, der in unserer Zeit der Anerkennung und Gleichberechtigung der Frau nach Möglichkeit anzustreben ist, wird völlige Gemeinschaftlichkeit in allen Finanzangelegenheiten des Hausstandes bedeuten. Die Führung eines Hausstandes durch zwei erwachsene, pflichtbewusste und ernste Menschen ist eine zu verantwortungsvolle und erhabene Aufgabe, als daß sie auf irgendeinem sogenannten „Wirtschaftsgeld“-Verfahren beruhen dürfte! Die Führung eines Haushaltes kann sehr gut mit der Führung eines Geschäftes verglichen werden, in dem der Geldverdiener — der Mann — der Seniorteilhaber, und der Führer des Haushaltes — die Hausfrau — der Juniorteilhaber ist. Beide müssen nach einem gemeinsamen Ziel streben, und beide

müssen sich darüber einig sein, was sie ausgeben müssen und können und was sie sparen wollen. Das Einkommen wird in einer gemeinsamen Kasse verwaltet, aus der beide Teile für die laufenden Ausgaben in angemessener Weise die notwendigen Beträge entnehmen können. Der verbleibende Überschuß wird für unvorhergesehene Ausgaben zurückgelegt. Die Lösung dieses Problems, an dessen Klippen schon manche Ehe scheiterte, ist im Grunde sehr einfach, wenn beide Teile zielstrebig sind und gegenseitig nur ihr Bestes wollen. Braucht die Frau für sich selbst Geld, so nimmt sie es aus dieser gemeinsamen Wirtschaftskasse, braucht der Mann für sich Geld, so nimmt er es ebenso aus derselben Quelle.

Nur bei einem völligen Mißverstehen oder Verkennen der Lage wird ein seiner Verantwortung bewußter Mensch über seine Verhältnisse hinaus leben. Ist der Vater bemüht, für die Erziehung der Kinder einen besonderen Fonds anzulegen, so wird es ihm oder seiner Frau auch nicht einmal im Traume einfallen, für besondere Luxusfachen Geld zu verschwenden.

Unserer heutigen aufgeklärten Zeit entsprechend ist es einfach unwürdig, der Frau „Wirtschaftsgeld“ zu geben. In welchem Geschäft würde es jemals vorkommen, daß der Seniorteilhaber seinem jüngeren Kompagnon einige Mark in die Hand drückt mit den Worten: „Hier, Freundchen, hast du etwas Geld, kauf dir was Nett's dafür!“ Der Juniorteilhaber hat ebenso wie der Seniorteilhaber das Recht, aus den Einkünften seine laufenden Unkosten zu decken, und wenn beide die Erhaltung ihres Geschäftes — ihres Heimes — im Sinne haben, so muß und wird jede Kleinlichkeit ganz von selbst schwinden.

Vorbedingung ist aber völlige Offenheit zwischen den Eheleuten, gemeinsames Interesse, mit einem Wort, völlige Kameradschaftlichkeit.

Mehr wie ganz allgemeine Einzelheiten über das Budget, über den Haushaltplan, können hier nicht gegeben werden. Es ist aber auch über dieses Thema bereits so viel geschrieben

worden, daß eine eingehende Erörterung nicht mehr wesentlich Neues hervorbringen würde.

Die Bedürfnisse jeder Familie richten sich zum großen Teil nach der jeweiligen Lage, nach den örtlichen Verhältnissen, nach dem Beruf des Mannes und nach sehr vielen anderen Umständen, die hier gar nicht berücksichtigt werden können. Die auf Grund von genauesten Beobachtungen usw. gesammelten und hier wiedergegebenen Erfahrungen dürfen stets nur als Richtlinien dienen; jede Familie wird immer ihren eigenen, auf ihre ganz bestimmten Bedürfnisse und Einnahmen gestützten Haushaltplan aufstellen müssen. Die Beantwortung der Frage: wie wenig kann ich ausgeben und trotzdem bequem und angenehm leben? muß die Richtschnur für die Aufstellung des Haushaltplanes sein. Die hier gegebenen Kostenaufstellungen usw. sind Hilfsmittel, die indessen unter allen Umständen, unabhängig von den Verhältnissen, von der Größe der Familie usw. mit Nutzen angewendet werden können.

Bei einer planmäßigen Verwaltung der Finanzen wird die Hausfrau vor allem Buch über alle ihre Ausgaben führen; sie wird stets in bar bezahlen, da das am billigsten ist; alle einkaufenden Rechnungen werden stets sofort von ihr überprüft, um Irrtümer rasch aufzuklären; alle Quittungen werden geordnet aufgehoben — wichtige Quittungen mindestens ein Jahr lang; sie wird stets danach trachten, weniger als ihr Einkommen auszugeben, um im Einvernehmen mit dem Mann für ein gemeinsames Ziel zu arbeiten und zu sparen, und sie wird schließlich keine Schulden machen oder Abzahlungsgeschäfte abschließen, da dies zum mindesten als eine moralische Schwäche anzusehen ist.

Über die Art und Weise, wie diese Rechnungen und Quittungen am schnellsten, übersichtlichsten und einfachsten zu verwahren sind, gibt das nächste Kapitel Aufschluß.

Jeder Haushaltplan muß die Posten: Wohnung, Lebensmittel, Kleidung und sogenannte Betriebsausgaben, wie Bedienung, Feuerung, Fahrgehalt, Telefon usw. enthalten. Auch

besondere Verhältnisse, wie Krankheit, Reisen, sind zu berücksichtigen und ebenso Rücklagen, wie Versicherungen usw. Der Prozentsatz, der für jeden Posten anzusehen ist, wird stets vom Einkommen abhängig sein; im Durchschnitt wird man aber wohl für Miete etwa 20 Proz., für Lebensmittel 25 Proz., für Kleidung 20 Proz., für die Betriebsausgaben 15 Proz. und 20 Proz. für Rücklagen, Wohltätigkeit und Vergnügungen rechnen können.

Als praktisch hat es sich erwiesen, ähnlich wie in einem gewerblichen Unternehmen, einen Voranschlag des Haushaltplanes zu entwerfen, in dem in großen Umrissen das Einkommen auf die einzelnen Posten verteilt wird. Es ist dann aber Pflicht sowohl des Mannes wie der Frau, sich so eng wie möglich an diese Zahlen zu halten. Wie kann das am besten erreicht werden, und vor allem, auf Grund welcher Unterlagen kann dieser Haushaltplan im vornherein aufgestellt werden?

Die zur Führung eines gewerblichen Unternehmens erforderlichen Geldmittel können nur an Hand genauer Rechnungsbelege und genauer Zahlenangaben ermittelt werden. Die voraussichtlichen Ausgaben des kommenden Jahres lassen sich nur nach den ermittelten Kosten des verflossenen aufstellen. In der gleichen Weise kann der Haushaltvoranschlag nur dann mit Anspruch auf Richtigkeit festgelegt werden, wenn genaue Angaben darüber vorhanden sind, wie hoch sich die Einnahmen und Ausgaben im verflossenen Jahre beliefen und wie sich die Ausgaben während dieses Zeitraumes verteilten.

Ein solches Buchführen ist nicht nur gar nicht schwer, sondern sogar sehr einfach. Für die Anfänger ist ein kleines liniertes Kontobuch zu empfehlen, das für die einzelnen Posten, wie Fleisch, Kolonialwaren, Heizungsmaterial, Wäscherei, Bedienung usw., für Einnahmen, Ausgaben und Restbestand besondere Spalten aufweist und so eingerichtet ist, daß auf jeder Seite etwa 30 Zeilen, also 1 Zeile für jeden Tag vorhanden ist, daß also die Doppelseite des Heftes die Übersicht über den ganzen Monat gibt.

Alle Kassenzettel, quittierte Rechnungen usw. sind sorgfältig zu sammeln; beim Einholen genügt es, sich den ausgegebenen Betrag für Fleisch oder Gemüse zu merken; eine Aufzählung im einzelnen ist hierbei natürlich nicht beabsichtigt. Alle diese Zettel und Notizen sind dann jeden zweiten Tag oder auch täglich in die zuständigen Spalten des Kontobuches einzutragen. Laufende Rechnungen, wie Milch, Zeitungen, Licht, Miete usw., müssen gleichfalls im Ausgabenbuch erscheinen.

Wöchentlich oder monatlich — das wird sich nach den jeweiligen Verhältnissen richten — werden die einzelnen Spalten zusammengerechnet. Die so gewonnene Endzahl, abgezogen von dem anfangs des Monats erhaltenen Geld, muß dann den Betrag ergeben, der tatsächlich noch vorhanden ist. Und hiermit ist die oft so sehr gefürchtete Arbeit des Buchführens erledigt! Der nach gezogener Bilanz verbleibende Rest des Geldes kann entweder dem nächsten Monat gutgeschrieben oder zur Sparkasse gebracht werden.

Die Vorteile einer solchen Buchführung sind wohl klar:

1. Sie gibt eine genaue Übersicht über den Verbleib eines jeden Pfennigs.
2. Vergleiche zwischen den einzelnen Ausgabeposten sind sofort möglich; es ist leicht feststellbar, ob das Fleisch- oder das Gemüsekonto die Rechnung so hoch treibt.
3. Ebenso sind Vergleiche zwischen irgendeinem einzelnen Posten und dem Gesamtbetrag möglich, um festzustellen, ob die Ausgaben dieses einen Postens im Verhältnis zum Einkommen nicht übermäßig sind.
4. Ein Vergleich zwischen dem abgeschlossenen und dem vorangegangenen Monat ist ebenso leicht anzustellen und zeigt sofort die Ursache irgendeiner größeren Mehr- oder Minderausgabe.
5. Durch diese monatlichen Übersichten kann man mit der Zeit ziemlich genaue Mittelwerte erhalten, die es dann ermöglichen, den kommenden Haushaltplan aufzustellen.

6. Eine solche Buchführung wird auch immer den Punkt zeigen, an dem, falls nötig, Einschränkungen erzielt werden können.

7. Falls richtig, klar und übersichtlich geführt, kann diese Art des Rechnungsführens ein genaues Bild über den Gang des Haushaltes und über alle Ereignisse geben.

11. Zuverlässige Nachweise im modernen Haushalt.

Manche Frau wird beim Lesen des folgenden Kapitels vielleicht diese ganze Frage als ohne Bedeutung für sie kurzerhand abtun; der Gedanke, die Haushaltnachweise, die Belege für ihr ausgegebenes Geld in systematischer Weise führen zu müssen, die Gasrechnung „ablegen“ und die Fleischerrechnung genau überprüfen zu müssen, wird sie mit Schrecken erfüllen. Über den Wert solcher Nachweise, über das Verhältnis der Frau zu der Frage der planmäßigen Führung des Haushaltes mögen daher erst ein paar Worte gesagt werden.

Woher kommt es, daß ganz besonders die Frauen, die eine planmäßige Führung des Haushaltes ablehnen, so sehr danach streben, für einen verhältnismäßig geringen Lohn „ins Büro zu gehen“? Wo ist eine größere Entwicklung der Persönlichkeit möglich, im Büro, an der Schreibmaschine, im Fortlegen des Briefwechsels, als Buchhalterin, in der Schneiderwerkstatt oder im eigenen Heim, wo sie dieselben Fähigkeiten walten lassen kann, aber mit dem wohl ungleich erhebenderen Gefühl des Arbeitens für sich und die ihr am nächsten Stehenden, wo sie wirklich mit Lust und Liebe arbeiten kann? Dort ist sie oft in einer ihr zum mindesten nicht zusagenden Umgebung, hier kann sie diese Umgebung völlig ihrem Geschmack anpassen; gefällt es ihr hier nicht, so liegt es lediglich an ihr selber. Warum zieht es die Frau heute vor, lieber die Rechnungen ihres Vorgesetzten als ihre eigenen zu überprüfen? Und warum ist es uninteressanter, eine Karte der Hauskartei, die sie doch persönlich viel näher angeht,

auszufüllen, als im Geschäft z. B. eine über verkaufte Stahlwaren, von denen sie nichts weiß, und für die sie sich absolut nicht interessiert?

Nach einiger Überlegung wird die einsichtige Hausfrau wohl ohne weiteres zu der Überzeugung kommen, daß die Führung des Haushaltes nach den in diesem Buch gegebenen Richtlinien nicht nur erfolgen sollte, sondern daß es auch durchaus möglich ist, die gegebenen Verfahren mit Leichtigkeit einzuführen.

Die im nachstehenden geschilderte Kartei soll nur — was ausdrücklich hervorgehoben wird — den Weg weisen. Selbstverständlich muß auf die jeweils herrschenden Verhältnisse Rücksicht genommen werden. Aber das ist eine unwiderlegbare Tatsache, daß jede Frau, die einmal die Unnehmlichkeiten und das Gefühl der Sicherheit kennen gelernt hat, die ihr aus der Anwendung eines solchen Ordnungssystemes erwachsen, unter gar keinen Umständen zu den früheren Zuständen zurückkehrt.

Auch die peinlich ordentlichste Hausfrau wird nicht bestreiten können, daß das Suchen oder Herausuchen ein ganz Teil ihrer Zeit in Anspruch nimmt, oder daß es für sie eine bedeutende Erleichterung wäre, wenn alles in ihrem Haushalt, also auch jede kleine Rechnung, seinen ganz bestimmten, seinen sogenannten Normalplatz hätte.

Wie wird das zu erreichen sein? Auch in diesem Fall müssen wir uns als Richtlinie den geschäftlichen oder büromäßigen Betrieb heranziehen. Hier herrscht Ordnung. In der aller kürzesten Zeit kann jedes gewünschte Schriftstück herausgesucht werden. Wir finden in jedem Büro Reihen von Registermappen, Kästen mit kleinen Karten, die jedem auf einen Blick sagen, was, wann und wieviel z. B. die Firma Schulz und Müller zuletzt bestellt hat; es gibt hier große Umschläge zur Aufnahme von Zeitungsausschnitten usw., kurz, hier wird mit allen erdenklichen Hilfsmitteln gearbeitet, um jedes Stückchen Papier an seine richtige Stelle zu bringen, um Ordnung zu haben, um alles sofort wiederfinden zu können.

Genau in der gleichen Weise kann im Haushalt jede Rechnung, jede Adresse so aufgehoben werden, daß sie auf Wunsch gleich wieder zur Hand ist.

Man braucht kein blinder Anhänger eines „Systems“ zu sein, um einzusehen, daß es wirklich eine unnötige, sehr zeitraubende und zermürbende Aufgabe ist, für eine Sache, die man „verlegt“ hat, die ganze oder halbe Wohnung auf den Kopf zu stellen und schließlich doch nichts zu finden.

Oft werden die Ausgaben in einem Buche aufgeschrieben, die Adressen in einem anderen, Rezepte werden hier und da aufgeklebt und Zeitungsausschnitte von besonderem Interesse womöglich noch ganz wo anders. Und wenn dann etwas gesucht wird, ist es ganz bestimmt nicht zu finden. Hierbei erhebt sich nun unwillkürlich die Frage: wenn die Männer in der Führung ihres Büros moderne Ordner und Kartotheken benutzen, warum kann das die Frau in der Führung ihres Haushaltes nicht auch tun?

Eine Lösung dieses Problems ist eine kleine handliche Kartothek, das sogenannte „Zeit und Arbeit sparende Familienkabinett“, das Abb. 18 auf Tafel IV zeigt. Nötig ist hierzu ein Holzkasten von etwa 40 cm Länge, der ungefähr 1000 Karten in der Größe von etwa $7\frac{1}{2} \times 12\frac{1}{2}$ cm aufnehmen kann. Die Karten werden durch einige sogenannte Leitkarten, die etwas größer als die anderen sind (Abb. 17 auf Tafel VI), in Gruppen geteilt, die sich nach der Art der aufbewahrten Sachen und nach den jeweiligen Bedürfnissen der Familie richten müssen. Eine solche Kartei muß stets in bequemster Lage stehen, wo sie sofort einzusehen ist. Es ist erstaunlich, was für Auskünfte und was für wertvolle Angaben ein solch kleiner Kasten von 40 cm Länge aufnehmen kann!

Dem vielleicht beim Lesen dieser Zeilen auftretenden Einwurf, daß es viel zu viel Zeit beanspruche, alles so ausführlich niederzuschreiben, kann wohl ziemlich leicht die Zeit entgegengehalten werden, die es im gewöhnlichen Haushalt braucht, etwas zu

„suchen“. Was beansprucht mehr Zeit: auf einer Karte aufzuschreiben, daß die und die Sache sich da und dort befindet, oder erst alle Pakete eines Kastens oder eines Schrankes durchzusuchen? Die Antwort sollte nicht schwer sein!

Eine solche Karte oder irgendein anderes Verfahren, das Ordnung hält, spart unter allen Umständen Bewegungen, Zeit und Geld.

Und eine Karte, die aus losen Karten besteht, unterscheidet sich insofern vorteilhaft von einem gebundenen Buch, als sie mit dem wirklichen Bedarf wächst; sie erleichtert das Eintragen auf die Karte; jede verschriebene oder veraltete kann sofort durch eine richtige oder neue ersetzt werden. Der Hauptvorteil ist aber wohl der, daß sich so alle Angaben an einer Stelle befinden. Das Suchen an zwei, drei oder sogar vier verschiedenen Stellen fällt hierbei ganz fort.

Im nachstehenden sei die Einteilung einer solchen Karte in einem Haushalt von vier Personen gegeben. Selbstverständlich wird diese Gruppierung fast in jedem Haushalt anders sein. Nur um das Wesen einer solchen Gruppierung zu zeigen, ist diese eine hier aufgeführt worden.

1. Haushaltskonten.

(Eingeteilt nach Monaten mit einer jährlichen „Gesamtübersichtskarte“. Besondere Karten gibt es für Fleisch, Kolonialwaren, Drogen, fremde Hilfe usw., sowie eine Karte für jedes Kind.)

2. Haushaltsnachweise.

- A. Verzeichnis der Größen aller Familienmitglieder (für Schuhe, Strumpfwaren, Handschuhe usw.).
- B. Verzeichnis der fortgelegten Kleidungsstücke.
- C. Leinennachweis (Anzahl, Preis und Tag des Einkaufs).
- D. Verzeichnis der eingemachten Sachen.
- E. Speisekammervorräte.
- F. Geburtstags- und Gedenktagsliste.
- G. Geschenkliste.

3. Büchernachweis.

- | | |
|---|---|
| A. Enzik. | F. Musik. |
| B. Schönegeistige Literatur. | G. Empfohlene Musikstücke zu gelegentlichem Ankauf. |
| C. Geschichte. | |
| D. Nachschlagewerke. | |
| E. Empfohlene Bücher zum Lesen oder Kaufen. | |

4. Der ärztliche Familiennachweis.

- | | | |
|----------|--------------|---------------|
| A. Arzt. | B. Zahnarzt. | C. Augenarzt. |
|----------|--------------|---------------|

5. Adressennachweis.

- | | | |
|-----------------------|-------------------|---------------|
| A. Gesellschaftliche. | B. Geschäftliche. | C. Besondere. |
|-----------------------|-------------------|---------------|

6. Winke.

- | | |
|----------------------------------|---------------------------------|
| A. Toiletten-Winke. | C. Winke für Garten und Blumen. |
| B. Gesundheitspflege des Kindes. | D. Unterhaltungssecke. |

7. Dokumente.

- | | |
|-----------------------------|--|
| A. Steuern. | E. Bezahlte Rechnungen. |
| B. Dokumentennachweis. | F. Privatausgabenkonto, Mitgliedsbeiträge usw. |
| C. Bankabrechnungen. | |
| D. Eingegangene Rechnungen. | |

8. Generalinventur.

(Eingeteilt nach Kleidern, Möbeln, Schmuckstücken, Silberfachen usw.)

Zunächst sei von den Haushaltskonten die Rede. Für jeden Monat enthält die hier beschriebene Kartei 14 einfach linierte, weiße Karten in der bereits vorhin erwähnten Größe von $7\frac{1}{2} \times 12\frac{1}{2}$ cm, und zwar je eine Karte für

- | | |
|--------------------|-------------------|
| 1. Kolonialwaren | 4. Brot und Milch |
| 2. Fleischwaren | 5. Eis |
| 3. Gemüse und Obst | 6. Bedienung |

- | | |
|--------------------------------|----------------------------|
| 7. Wäscherei, Seife, Stärke | 11. Kirche, Wohlfahrt |
| 8. Heizung, Gas, elektr. Licht | 12. Fahrgehd, Vergnügungen |
| 9. Dekoration u. Reparaturen | 13. Kassenbestand |
| 10. Medizin und Drogen | 14. Gesamtübersicht |

Diese 14 Karten sind die laufenden Nachweise aller Ausgaben, aller bezahlten Rechnungen usw. Zwei Posten, wie „Brot und Milch“ können auf einer Karte erscheinen, wenn es sich um kleinere Posten handelt, für die auf einer Karte genug Platz vorhanden ist. Am bequemsten ist es, gleich nach erfolgter Ausgabe den betreffenden Betrag auf die entsprechenden Karten mit Datumangabe aufzuschreiben. Quittungen, Kassenzettel usw. sollten etwa jeden zweiten Tag auf den Karten eingetragen und dann, dem kaufmännischen entsprechend, „abgelegt“ werden. Zur Aufbewahrung dieser Belege eignen sich am besten ganz richtige Ordner mit alphabetischem Verzeichnis, die in jedem Papiergeschäft zu kaufen sind.

Am Monatsende werden die einzelnen Spalten auf den Karten aufaddiert und die Endsumme jeder Karte auf die Gesamtübersichtskarte in die entsprechende Spalte eingetragen. Auf diese Weise erhält man eine gedrängte und sehr leicht zu überschauende Übersicht der in irgendeinem Monat für irgendeinen Posten erfolgten Ausgabe.

In der zweiten Hauptgruppe Haushaltsnachweise ist die erste Unterteilung das Größenverzeichnis. Hinter dieser Leitkarte befindet sich eine Karte für jedes Mitglied der Familie. Die Karte des Mannes enthält z. B. Kragenweite, Handschuh-, Schuh- und Strumpfunnummer usw., ebenso enthält die der Frau die Nummer des Schuhs, der Strümpfe, der Handschuhe, Taillenumfang, Größe der Unterwäsche usw. Die vorfichtige Hausfrau, die diese Karten führt, wird nie in die Stadt fahren, ohne sich die Karten einzustecken. Wie oft kommt es vor, daß man unerwarteterweise in der Lage wäre, einen guten Kauf zu machen, wenn man nur die oder die Größe wüßte! Dem soll

durch einen solchen Nachweis ein für allemal abgeholfen werden.

Die zweite Untergruppe „Verzeichnis der fortgelegten Kleidungsstücke“ kann der Hausfrau, wenn richtig durchgeführt, manche böse Stunde ersparen. Am Ende des Winters oder des Sommers werden alle Sachen, die fortzulegen sind, auf die Karten eingetragen, und zwar ist hierbei anzugeben, wohin die einzelnen Stücke gelegt worden sind. So enthält die Karte für das Kind z. B. die Eintragung: „Drei Garnituren wollenes Unterzeug — noch gut erhalten — im untersten Fach der Wäschektruhe, linke Ecke.“ Mit einem Blick auf die Karte, die stets zur Hand ist, kann der Aufbewahrungsort jedes Kleidungsstückes ohne die allergeringste Verzögerung sofort ermittelt werden!

Auch der „Leinennachweis“ ist arbeits-, zeit- und daher auch geldsparend für jede Hausfrau. Für jede Art, d. h. jede Klasse von Leinen ist eine besondere Karte anzulegen. So z. B. eine für Kopfkissen, eine für Bettlaken, eine für Tischtücher, eine für Handtücher usw. Wie eine solche Karte aussieht und wie sie auszufüllen ist, geht aus der Abb. 17 der Tafel VI hervor. Jede Größe oder jede Farbe oder jede besondere Verwendungsort erhält eine besondere Klassenbezeichnung, so bedeutet z. B. A großes Laken, B mittelgroß, C klein. Außerdem ist zweckmäßigerweise jedes neue Stück fortlaufend zu numerieren, man vergleiche hierzu die Abb. 17. Diese Nummer wird mit waschechter Tinte in das Wäschestück eingetragen mit gleichzeitiger Angabe des Einkaufstages. Auf der Karte werden auch Nummer, Größe, Preis und Einkaufsdatum aufgeschrieben.

Die Vorteile eines solchen Leinennachweises, der u. a. eine wirksame Kontrolle über die Wäschereien ermöglicht, sind wohl klar. Ferner gewährt dieser Nachweis einen genauen Überblick über die Güte und Dauerhaftigkeit der einzelnen Stoffe usw.

Auf ähnliche Art geben die in der vierten Untergruppe „Eingemachtes“ enthaltenen Karten Auskunft über Anzahl und Art

der in der Vorratskammer befindlichen Gläser. Der Gebrauch eines Glases ist auf der Karte zu vermerken.

Die fünfte Untergruppe „Speisekammervorräte“ gibt vor allem einen Überblick über den Verbrauch in bestimmten Zeitabschnitten, z. B. „Zucker — 3 Pfund wöchentlich“¹⁾ usw.

In unserer heutigen Zeit mit ihren vielerlei Ansprüchen an den Einzelnen kann das Übersehen eines Jubiläums oder eines Geburtstages leicht vorkommen. Auch das beste Gedächtnis kann einmal versagen, ein mechanisches Hilfsmittel, wie unsere Auskunftskartei dagegen nie.

Die „Geschenklifte“ soll das Gedächtnis bei der Auswahl von Geschenken an Verwandte, Freunde und Bekannte unterstützen.

Die nächste Hauptgruppe ist der „Büchernachweis“, der, wie bereits früher angegeben war, in die Unterabteilungen „Lyrik, Geschichte, Nachschlagewerke“ usw. eingeteilt ist. Wo musiziert wird, wird es auch eine Untergruppe „Musik“ geben.

Für jedes Buch ist eine besondere Karte auszustellen; wird das betreffende Buch ausgeliehen, so muß Name und Adresse des Entleihers sowie Tag der Entleihung auf der Karte vermerkt werden. Wichtig ist auch die Gruppe „zum Lesen oder Anschaffen empfohlene Bücher“. Wie oft wird uns ein gutes Buch empfohlen, das wir unbedingt lesen wollen, und wie oft kommt es vor, daß wir den kleinen Zettel, den wir seinerzeit ausschrieben, in dem Augenblick, wo wir das Buch besorgen wollen, „verlegt“ haben? Durch das Eintragen auf die entsprechende Karte ist die Auskunft an ihrem richtigen, ihrem „Normalplatz“ und jederzeit sofort zugänglich.

Der Krankheitsnachweis, wie er im nachfolgenden geschildert wird, hat sich in der Praxis recht gut bewährt; die Ärzte, die ihn näher kennen lernten, haben ihm stets die größte Verbreitung gewünscht. Für jedes Familienmitglied gibt es drei Karten: die ärztliche, die zahnärztliche und die augenärztliche Karte.

¹⁾ Es handelt sich hier um amerikanische und vorkriegszeitliche Verhältnisse.

Bei Erkrankungen wird der Arzt stets nach früheren Erkrankungen usw. fragen; die Schule verlangt Aufschluß über verschiedene gesundheitliche Punkte — alles Fragen, die gewöhnlich nur sehr ungenau beantwortet werden können —, und doch hängt so viel von der richtigen Beantwortung ab!

Die Krankheitskarte wird für einen zehnjährigen Jungen unter Umständen lauten:

Impfung (mit Erfolg)	August 1915
Masern	Januar 1916
Mandeln entfernt	April 1917

Die zahnärztliche Karte wird in ähnlicher Weise geführt. Anzuraten ist, wo möglich auf der Rückseite der Karten eine Abbildung des Gebisses zu bringen; hier kann nach jeder zahnärztlichen Behandlung am betreffenden Zahn der Abbildung vermerkt werden, was gemacht worden ist usw.

Die augenärztliche Karte zeigt die Schärfe und Kosten der Gläser an, den Tag der letzten Augenuntersuchung usw.

Über den Vorteil eines Adressennachweises, in dem für jeden Bekannten, gleichgültig ob privat oder geschäftlich, eine Karte mit genauem Vor- und Zunamen, genauer Adresse angelegt ist, die nach Bedarf verbessert oder durch eine neue ersetzt werden kann, braucht hier wohl kein Wort verloren zu werden. Jede einsichtige, unvoreingenommene Hausfrau wird den Wert solcher Nachweise ohne weiteres anerkennen und mit Lust und Liebe danach arbeiten.

Interessant ist auch die jetzt folgende Hauptgruppe 6 „Winkel“. Ein gutes Toilettenrezept, ein wichtiger Winkel für die Säuglingspflege, all solche uns wichtig erscheinenden Zeitungsausschnitte usw. werden sofort auf die Karten geklebt und entsprechend abgelegt. Wo es sich um größere Aufsätze handelt, werden sie am zweckmäßigsten in Umschläge getan; auf der für diese Sache bestimmten Karte wird durch einen Vermerk auf die Stelle hingewiesen, wo der Originalaufsatz liegt.

Wo es gewünscht wird und wo es am Plage ist, kann eine „Unterhaltungsecke“ angelegt werden. Hier können Zitate, Gesellschaftsspiele, Scherze, Witze usw. aufnotiert werden. Das „System“ hat auf diese Weise oft zur Unterhaltung einer großen Gesellschaft hergehalten, und zwar mit einem ausgesprochenen Erfolg!

Während alle bisher aufgeführten Gruppen ohne weiteres von der Hausfrau zu führen sind, wird die Gruppe „Dokumente“ in vielen Fällen zweckmäßiger vom Manne bearbeitet werden. In dieser Abteilung wird ein genauer Nachweis über alle Wertdokumente, Versicherungspolice, Verfügungen usw. geführt. Die Dokumente selber werden gar nicht zu Hause behalten, sondern befinden sich im Familiendepot einer Bank. Wichtig ist der genaue Nachweis der vorhandenen Wertstücke, und zwar vor allem auch aus der Erwägung heraus, daß durch einen plötzlichen Tod des Familienvorstandes eine Regelung des Nachlasses oft nur unter größten Schwierigkeiten möglich ist.

Die letzte Gruppe der hier geschilderten Kartei, die Gruppe „Generalinventur“, ist wiederum unterteilt in Möbel, Silbersachen, Schmuckstücke usw. Die allerwenigsten Familien haben eine Ahnung von all dem, was in ihrem Haushalt wirklich da ist, und bekommen erst dann einen Begriff von dem in diesen Sachen steckenden Geld, wenn der Wert in glatten Zahlen angegeben wird. Bei Feuer oder Diebstahl ist eine solche Aufstellung oft die beste Beweisunterlage für die Versicherungsgesellschaft. Um ganz sicher zu gehen, befindet sich eine Abschrift dieser Aufstellung im Bankdepot; sie dient als Ersatz bei Verbrennung der Hauptkartei.

Man bedenke nun, daß alle diese Angaben sich, wie eingangs schon erwähnt, in einem Holzkasten von 40 cm Länge befinden!

Zum Schluß dieses Kapitels seien noch einige Winke gegeben, die der Hausfrau ohne besondere Mühe ein ganz Teil Arbeit ersparen können.

Es hat sich als praktisch erwiesen, auf die Innenwand der Hausapotheke eine Liste der in jeder Familie möglichen Unfälle

und Vergiftungen mit Angabe der sofort zu treffenden Gegenmaßnahmen anzubringen. Auf jede Medizinflasche ist der Tag der Anschaffung genau zu vermerken, und alle sechs Monate ist eine Inventur des Schrankes vorzunehmen. Hierbei sind alle mehr wie sechs Monate alten Arzneien fortzuwerfen, da es bekannt ist, daß alle Medicinen Veränderungsprozessen unterworfen sind.

Empfehlenswert ist es auch, die Schubfächer der Kommode usw. mit Schildern zu versehen und auf diesen den Inhalt anzugeben. Die Hausfrau wird in den meisten Fällen genau wissen, was in jedem Schubfach liegt, und es muß doch stets damit gerechnet werden, daß durch Erkrankungen, durch unerwartete Reisen usw. die Führung des Haushaltes fremden Menschen übergeben werden muß. Jede Hausfrau sollte es sich daher angelegen sein lassen, alles in ihrem Haushalt so einzurichten, daß auch ein Nichteingeweihter mit geringster Mühe in kürzester Zeit die wenn auch nur vorübergehende Leitung übernehmen kann.

Das Fortlegen der Schnittmuster und vor allem das schnelle Wiederfinden ist oft nicht ganz einfach. Folgende Einrichtung hat sich hier als praktisch erwiesen: zum Fortlegen eignet sich am besten eine starke Pappschachtel od. dgl. Die Muster sind hierbei nach Art der Sache zu unterteilen, wie z. B. nach Wäschestücken, Schürzen, Blusen, Kleidern, Mänteln usw. Die Unterteilung wird durch entsprechende Pappleitkarten, auf denen die jeweils in Frage kommende Bezeichnung steht, durchgeführt. Gewarnt sei aber vor dem fürchterlichen „Schnittmusterbeutel“!

12. Das Kochbuch und die neue Haushaltführung.

Wer kann sich nicht auf Mutters großes Kochbuch entsinnen, das durch das Einkleben oder Hineinlegen neuer Ausschnitte einen solch unheimlichen Umfang annahm, daß ein wirkliches Aufsuchen so gut wie unmöglich war?

Ein Kochbuch, nach dem wirklich viel gearbeitet wird, verliert in Kürze sein handliches, sauberes Aussehen. Man will z. B. während des Backens nachsehen, wieviel Rosinen für den empfohlenen Kaffeebuchen gebraucht werden, und man blättert mit seinen teigigen Fingern im Kochbuch herum, was natürlich deutliche Spuren hinterläßt! Oder die geschlagenen Eier spritzen gerade auf das schöne Mayonnaisenrezept, nach dem die Hausfrau sich richtet! Und ebenso schlimm ist es, wenn das ganz besonders gute Rezept für Cafés, das man noch ganz besonders sorgfältig fortgelegt hat, beim Suchen spurlos verschwunden ist!

Ein Kochbuch in Kartenform hat sich hier sehr bewährt, und zwar darf es nur ganz ausgesuchte Rezepte, d. h. selber ausprobierte oder von Bekannten empfohlene enthalten. Das große, richtige Kochbuch braucht deshalb nicht ganz zu verschwinden; es wird auch weiterhin als Nachschlagebuch zu Rate gezogen werden. Wo es ein gutes Rezept, das ausprobiert worden ist, enthält, wird dieses auf die Karteikarte übertragen.

Das Übertragen auf die Karte kann entweder handschriftlich oder mit der Schreibmaschine geschehen, oder das Rezept kann einfach aufgeklebt werden. Vorn an der Kartei ist, wie auch die Abbildung 23 auf Tafel VI zeigt, ein kleiner Haken angebracht, an der die jeweils gebrauchte Karte angehängt wird. Wo die Karten nicht gelocht sind, genügt eine sogenannte Büroklammer, mit der die Karte an den Kasten angeklemt werden kann. Die auf diese Weise befestigte Karte kann nicht schmutzig werden, sie kann nicht abhanden kommen, sie ist stets im Licht und doch nie im Wege.

Die Aufmachung dieser sogenannten Kartei ist ähnlich der im vorigen Kapitel geschilderten, nur werden hier größere Karten (10 × 15 cm) benutzt. Der Kasten steht zweckmäßig über dem Küchentisch, und zwar möglichst in Augenhöhe. Eingeteilt ist die hier geschilderte Kartei in folgende Gruppen, wobei aber ausdrücklich wieder gesagt werden muß, daß jede Hausfrau sich die ihr zusagendste Einteilung selber vornehmen muß.

Auftern, Mufcheln	Konfitüren
Befonderes	Kuchen und Cakes
Bohnen, Erbsen, Linfen	Makkaroni, Reis
Brot, Schrippen, Brötchen	Marmelade, Eingemachtes
Eier, Omeletts	Menüs
Fifch, Krebfe	Nachspeifen
Fleifchwaren:	Obft
a) Rindfleifch	Pafteten
b) Hirn	Pudding
c) Hammel, Lamm	Salate
d) Schweinefleifch	Saucen
e) Kalbfleifch	Suppen
Gemüfe	Waffeln
Getränke	Weine und Punsche
Kartoffeln	Wild und Geflügel
Käfe	

Die Abteilung „Fleifchwaren“ enthält z. B. zwei Karten der üblichen Fleifchgerichte, und zwar auf der einen Karte ftehen all die Gerichte, zu deren Herftellung höchstens eine Stunde gebraucht wird; auf der anderen die, die eine bis vier Stunden gebrauchen. In der gleichen Weife ftehen hinter dem Stichwort „Nachspeifen“ auf einer Karte die „Nachspeifen mit Eiern“, auf einer anderen die ohne Eier. Der Abfchnitt „Befonderes“ enthält u. a. eine Aufftellung der fogenannten „Mahlzeiten“, d. h. eine Zufammenftellung von folehen Speifen, von denen ein oder zwei Gänge eine Mahlzeit darftellen, und die alle vom Körper verlangten Fette, Salze, Kohlehydrate und Eiweiß enthalten. Hier gibt es auch eine Karte „Gabelfrühftücke“, die eine Übersicht über fchnell herzurichtende warme Frühftücke gibt. Die Abteilung „Menüs“ enthält verfchiedene Karten über Menüs, die in Zeitungen befchrieben, aber auch folehe, die bereits mit Erfolg felber ausprobiert wurden. Eine folehe Menükarte gibt z. B. auch Aufschluss über Fefteffen ufw.

In welchem Haushalt taucht die Frage: „was wollen wir essen?“ nicht immer wieder auf, und wo bereitet sie der Hausfrau nicht größtes Kopfzerbrechen? Hat sie sich indessen eine solche Kartei angelegt, so genügt ein ganz kurzes Durchblättern der Karten, um ganz sicher unter Gemüse, Fleisch, Nachspeisen usw. etwas Passendes zu finden.

Ein Rezept muß, ehe es in der Kartei aufgenommen wird, gut erprobt sein. Aber das genügt schließlich nicht. Die Kartei müßte auch noch nach Möglichkeit auf die Beantwortung folgender Fragen Rücksicht nehmen:

1. Wie lange dauert die Zubereitung?
2. Wie lange dauert das Kochen?
3. Wieviel ergibt die verwendete Materialmenge?
4. Wieviel kostet die Speise?

Die Karte für „Mandelspeise“ würde z. B. lauten:

1. 15 Minuten
2. 20 Minuten
3. für sechs Personen
4. 1,25 Mk.

Noch einen anderen Vorteil hat eine solche Kartei. Sie dient in ausgezeichneter Weise als Kochanweisung für die Hausangestellten. Das Mädchen erhält nur eine Karte auf einmal und kann, natürlich zunächst noch unter Aufsicht der Hausfrau, die betreffende Speise zubereiten. In vielen Fällen wirkte die „Kochkartei“ besonders anregend auf die Lernende, die danach trachtete, jede Karte ausprobiert zu haben.

Die Freude und die Genugtuung, die ein solches Karteikochbuch der Hausfrau gewähren kann, überwiegt bei weitem die vielleicht geringe Mehrarbeit des Einrichtens und Instandhaltens. Alle Rezepte, die der Hausfrau vor Augen kommen, soll sie ausschneiden und zunächst in großen Umschlägen — ein Umschlag für jede Abteilung — aufbewahren. Bei Gelegenheit sind dann diese vorläufigen Rezepte auszuprobieren und nach „bestandener Probe“ aufgeklebt in die Kartei aufzunehmen. Die Kartei wird auf diese Weise nur wirklich erprobte, ausgewählte Rezepte enthalten.

13. Hausfrau und Hausangestellte.

Die vorangegangenen Kapitel zeigten, wie die ersten neun Grundsätze industrieller Leistungsfähigkeit auf die Arbeiten des Haushaltes anzuwenden, und wie gerade diese Grundsätze für die auf sich selbst angewiesene Hausfrau besonders wertvoll sind.

Diese neun Grundsätze behandelten die praktische Seite des Problems, die drei noch verbleibenden, „Gerechtigkeit“, „Disziplin“ und „Belohnung der Leistungssteigerung“ gehen mehr auf die ethische Seite ein und beziehen sich weniger auf die Hausfrau selbst als auf ihr Verhältnis zu ihren Hausangestellten.

Es darf nicht letzter Zweck aller Arbeit sein, eine bestimmte Aufgabe in einer bestimmten Zeit ohne unnötige Bewegungen zu verrichten; es gilt vielmehr, die Leistungsfähigkeit des Arbeitenden materiell und geistig zu erhöhen. Das wird immer Endziel sein müssen, gleichgültig, ob es sich um die Hausfrau handelt, die diese Grundsätze auf sich selbst als Arbeitende anwendet, oder ob es sich um die von ihr angeworbene fremde Hilfe handelt.

Wir wollen zunächst einmal untersuchen, in welcher Weise die Grundsätze „Gerechtigkeit“ und „Belohnung der Leistungssteigerung“ die Hausangestellten berühren; denn wir wissen, daß in den Werkstätten und Betrieben, die nach wissenschaftlicher Betriebsführung arbeiten, größte Mühe darauf verwendet wird, den einzelnen Arbeiter in seiner Arbeit zu fördern und weiterzubilden. Die Leiter der großen Unternehmen streben danach, jeden Mann an die für ihn und seine Fähigkeiten geeignetste Stelle zu bringen; auf genauesten Berechnungen beruhende Lohn- und Prämienlohnverfahren erstreben das physische und psychische Wohlergehen des Arbeiters. Das ist der Hauptgrund dafür, daß in den Betrieben, wo nach diesen Leistungsrichtlinien gearbeitet wird, fast keine Ausstände und Arbeiterunruhen vorkamen.

Was ist nicht schon alles zur Lösung der „Dienstbotenfrage“ gesagt, geschrieben, vorgeschlagen und getan worden! Die Verhältnisse werden aber immer schlechter, statt besser.

Die Hausfrau, die den bisherigen Ausführungen aufmerksam und mit Interesse gefolgt ist, die ihre Haushaltsarbeiten normalisiert, die Arbeitspläne für ihre Hausangestellten entworfen, die ihrem Mädchen die richtigen Werkzeuge oder Geräte in die Hand gibt, kurz, die jede Arbeit nach der „neuen Haushaltslehre“ verrichtet hatte, wird nach Überwindung einiger unvermeidlichen Schwierigkeiten erstaunt und erfreut gewesen sein, wie glatt die Arbeit lief, und wie sie auch stets pünktlich erledigt wurde.

Aber eines Tages wird das Mädchen, das jetzt entsprechend dieser Lehre arbeitet, vor die Hausfrau hintreten und ihr erklären, daß sie wohl den Vorteil dieser besseren Arbeitsverfahren für die Hausfrau erkenne, weil sie jetzt bedeutend mehr leiste als früher, daß sie aber hierfür nicht entsprechend höher entlohnt werde. Wenn sie sich beeile und dadurch früher mit der Arbeit fertig sei, habe sie für sich doch keine Minute mehr freie Zeit.

Es ist durchaus richtig, daß das Befolgen der Zweckmäßigkeitsrichtlinien jede Arbeit erleichtert und ihre Erledigung beschleunigt, das Mädchen daher in der gleichen Arbeitszeit ein größeres Pensum erledigt.

Die Lösung des Problems ist sehr einfach: die neun praktischen Punkte der Lehre von der Leistungsfähigkeit wurden angewendet, die drei ethischen Punkte „Gerechtigkeit“, „Disziplin“ und „Belohnung der Leistungssteigerung“ aber gänzlich übersehen.

Es ist nicht angenehm, es zuzugestehen, aber es ist doch so, daß das Verhältnis zwischen Hausfrau und Mädchen noch fast immer wie das eines Generals zu seinen Soldaten ist. Erhält das Mädchen die Aufforderung: „Tun Sie dies oder jenes,“ so hat sie es ohne jede weitere Frage zu tun, nicht weil es so richtig oder gerecht oder die beste Erledigung wäre, sondern nur aus dem Grunde, weil es ihr befohlen wurde. Und sie muß mit dem ihr angewiesenen Raum, mit der ihr gegebenen Kost und den von

ihr verlangten Arbeitsstunden zufrieden sein; sie darf nicht murren, wenn sie mitten in einer wichtigen Arbeit gestört wird, um der Hausfrau das Kleid zuzumachen, oder wenn die Hausfrau am Großwäschetag Besuch einladet und doppelt viel zu tun ist. Hier darf kein Schleier um die nackten Tatsachen gebreitet werden, man muß sie einmal klar erkennen!

Und sind sie von einsichtigen Menschen erst einmal klar erkannt worden, so wird sich niemand mehr darüber wundern, daß so viele Mädchen zögern oder es ablehnen, „in Dienst“ zu gehen. Das Mädchen, das sich die Hausarbeit als Beruf ausersuchen hat, wird von ihren Kameradinnen völlig isoliert und von Stenotypistinnen und Kontoristinnen über die Schulter angesehen. Um ihre Gesundheit kümmert sich keiner. Eine Untersuchungskommission stellte fest, daß die Tuberkulose in dieser Klasse in größerem Maße als in anderen Berufsarten herrsche; eine zweite Untersuchungskommission ermittelte einen größeren Prozentsatz Geisteskrankheit als anderswo. Jane Addams äußerte sich dahin, daß das Mädchen im Hausdienst viel eher der Prostitution verfallt wie in irgendeinem anderen Beruf. Es wird ihr im Haushalt keine geistige Anregung und kein Ansporn zu ihrer Weiterentwicklung gegeben, trotzdem sie doch den ganzen Tag im Hause verbringt.

Wie sind nun diese drei ethischen Grundsätze auf die Hausangestelltenfrage anzuwenden?

Zunächst muß die ganze Haltung der Hausfrau den Hausangestellten gegenüber eine andere werden. Die diktatorische Art des Befehlens, das Gefühl, daß das Mädchen der Hausfrau völlig untergeordnet ist, müssen vor allem verschwinden. Ein solcher Standpunkt ist nicht richtig und das Grundübel der schlechten Beziehungen zwischen Hausfrau und Angestellten. Unter wissenschaftlicher Betriebsführung gibt es keinen mit unbefränkter Vollmacht ausgestatteten Alleinherrscher — hier gibt es nur eine Arbeitsgemeinschaft von Gleichberechtigten.

Aber noch bevor dieses neue Verhältnis den Hausangestellten gegenüber eingenommen werden kann, muß die Hausfrau vor allem selbst ihre Arbeit von einem anderen Standpunkt aus betrachten. Ihre Aufgabe als Leiterin des Haushaltes muß ihrer höchsten Anstrengungen würdig sein, sie darf auch ihre Hausarbeit nicht als unwesentlich und entwürdigend ansehen. Mit dieser in ihr selbst tief wurzelnden Überzeugung ist es dann bedeutend leichter, auch die mit ihr Arbeitenden von der Würde ihrer Arbeit zu überzeugen. Die Führer des öffentlichen und des gewerblichen Lebens werden niemals Arbeiten von anderen erwarten, die sie nicht auch selber tun würden. Die besten Hausfrauen sind stets die, die imstande sind, jede in ihrem Haushalt vorkommende Arbeit selbst zu verrichten. Mit Recht werden sie hierauf stolz sein.

Wichtig ist auch, der Hausangestellten ebenfalls einige der Vorteile zukommen zu lassen, die der Industrieangestellten zuteil werden. Man bedenke, was große Fabriken und kaufmännische Unternehmungen heutzutage alles für die Gesundheit und das Wohlergehen ihrer Angestellten tun. Hier seien nur die Erholungs- und Frühstücksräume, Leserräume, Fabrikbibliotheken und die Fabrikpflegerinnen genannt. Das Mädchenzimmer sollte heizbar sein, es muß geeignete Licht- und Lüftungsverhältnisse aufweisen und anheimelnd eingerichtet sein. Oft vernachlässigen die Mädchen ihre Zimmer; einige Aufklärung und vor allem etwas mehr freie Zeit sind meist sofort wirkende Abhilfsmittel. Von großem Vorteil hat sich auch erwiesen, dem Mädchen in der Küche einen hohen Stuhl oder Schemel zur Verrichtung ihrer Arbeit zu geben; daß die Küche gut gelüftet ist, darauf soll auch das Mädchen stets achten. Die Hausfrau sollte sich darum kümmern, daß das Mädchen bequeme Schuhe trägt, daß es die ersten Gebote der Gesundheitslehre kennt und sie beachtet. Durch diese Zeichen persönlicher Anteilnahme kommt die Angestellte zu der Erkenntnis, daß ihr „Gerechtigkeit“ zuteil wird. Wird sie zum Lesen guter Bücher ermuntert, und werden ihr außerdem einfachere Schriften über

Die Hauswissenschaften zur Verfügung gestellt, so ist ihr die Möglichkeit gegeben, sich geistig weiter zu entwickeln und sich Kenntnisse anzueignen, die über den engeren Kreis ihrer täglichen Pflichten hinausgehen.

Wir müssen noch einmal auf den industriellen Betrieb zurückgreifen, um die Haltung des Arbeitgebers seinen Arbeitnehmern gegenüber zu zeigen, und zwar auf solche Betriebe, wo wissenschaftliche Betriebsführung herrscht. Hier übernimmt der Arbeitgeber die Verantwortung für solche Arbeitsverhältnisse, die es dem Angestellten gestatten, seine Aufgaben auf die beste Art zu erledigen. Das ist gerade das Gegenteil von früher, wo der Arbeitnehmer die Verantwortung für die Art der Ausführung und die Arbeitsverhältnisse trug! Nach diesem alten Verfahren sagte der Meister nur: „Hier ist ein Gußstück, das zu schweißen ist.“ Der Arbeiter suchte sich nun die nach seiner Meinung besten Werkzeuge für die Arbeit und führte sie nach dem ihm am besten dünkenden Verfahren und in der ihm hierfür richtig erscheinenden Zeit aus. Gelang die Arbeit, so war alles in Ordnung, war aber das Gegenteil der Fall, dann kümmerte das den Arbeiter wenig. Jetzt ist auch das anders. Unter wissenschaftlicher Betriebsführung studiert der Arbeitgeber zuerst die zu erledigenden Arbeiten, ermittelt den besten und kürzesten Weg der Ausführung und das beste Werkzeug hierzu. Dann erhält der Arbeiter vom Meister eine Art Unterweisungskarte, die ihm genau erklärt, wie er die Arbeit zu machen hat, welche Werkzeuge er hierzu benutzen soll, und wie lange die Arbeit dauern wird. Es ist also klar, daß die Arbeit auf diese Weise gut ausfallen muß, es geht ja einfach nicht anders. Und weil der Arbeitgeber die Arbeit so gut vorbereitet hat, können seine Angestellten mehr Arbeit mit geringerem Kraftaufwand und geringerer Verschwendung ausführen und geschulte, leistungsfähige Arbeiter werden.

Im Haushalt kann das gleiche geschehen. Es kann ermittelt werden, wie lange das Brotbacken dauert, daß z. B. in dreißig Minuten die Zimmer gereinigt werden können, und daß das

Plätten oder Abwaschen auf beste und schnellste Art soundsso lange Zeit beansprucht. Durch das Gewöhnen an Arbeitspläne, die sich auf dieser Grundlage aufbauen, kann die Leistungsfähigkeit bedeutend erhöht werden.

Hier muß jetzt aber die Anerkennung für die Leistungssteigerung einsetzen. Die Arbeiter in den industriellen Betrieben erhalten für alle Mehr- oder Extraleistungen gewisse Prämien oder Sondervergütungen. Sie erhalten eine Belohnung für erfolgte Leistungssteigerung. Für eine gewisse im voraus festgelegte Arbeitsmenge erhält der Arbeiter einen bestimmten Lohn. Schafft er aber mehr als diese festgelegte Arbeitsmenge — d. h. erreicht er einen besonders hohen Grad von Leistungsfähigkeit —, so erhält er eine Prämie in Gestalt einer Extrazahlung. Nicht ausschließlich die Arbeitsmenge ist es, die das Ziel der Leistungssteigerung darstellt, sondern die Güte des Erzeugnisses, auch Geschicklichkeit und ein größeres Verantwortlichkeitsgefühl kommen in Betracht. Es ist oft die Beobachtung gemacht worden, daß in Betrieben, die noch nicht diese neuzeitigen Arbeitsverfahren eingeführt haben, die Arbeiter so wenig wie nur irgend angängig arbeiteten, und daß oft die zu leistende Menge willkürlich niedrig gehalten wurde. Und warum? Weil es nach dem alten Verfahren der Arbeitgeber und nur der Arbeitgeber war, der den Vorteil aus der größeren Leistungsfähigkeit zog. Nach dem neuen Verfahren dagegen ist es so, daß sich die Bezahlung des Arbeiters der Mehrleistung automatisch anpaßt. Und legt er besondere Befähigung und besondere Geschicklichkeit an den Tag, so rückt er in höhere und verantwortungsvollere Stellungen auf.

In gleicher Weise muß auch die Hausangestellte für mehrgeleistete Arbeit oder für größere Geschicklichkeit eine „Belohnung für Leistungssteigerung“ erhalten.

Es ist daher verständlich und sogar berechtigt, wenn das Mädchen für ihre Mehrleistung eine Mehrzahlung verlangt. Nichts wirkt auf den Arbeiter oder die Arbeiterin so anregend wie diese Geldanerkennung oder Beförderungsmöglichkeit für

erhöhte Arbeitsleistung. Und gerade diese Anregung ist es, die den Mädchen unter dem alten Verfahren nicht geboten wird. Ohne Aussicht auf Erhöhung ihres Einkommens müssen sie tagaus, tagein ihren schweren Dienst verrichten. Unter diesen Umständen hat es für sie keinen Zweck, ihre Arbeit schneller oder besser auszuführen oder längere Zeit an einer Stelle zu bleiben.

Die Regelung ist im Haushalt natürlich bedeutend schwieriger und hängt eng mit der Frage der Arbeitszeit zusammen, die wiederum in den bisherigen Beziehungen zu den Hausangestellten von einschneidender Bedeutung ist. Fast jedes Mädchen, das man nach ihren Arbeitsstunden fragt, wird auf ihre Länge hinweisen und erzählen, daß sie nie für sich selber auch nur die geringste freie Zeit habe — daß ihre Arbeit tatsächlich kein Ende fände. Besuch bleibe abends sehr spät oder ihr freier Nachmittag werde plötzlich mit Beschlag belegt, doch niemals erhalte sie eine Anerkennung für diese Sonderleistungen.

Wie kann dem abgeholfen werden?

Zuerst werden die Arbeiten, die Geräte, die Arbeitsgänge normalisiert und auf Grund der so erhaltenen Angaben die Arbeitspläne für die Arbeit festgelegt. Das Mädchen, das hiernach arbeitet, wird sofort mehr leisten können, und zwar mit geringerer Anstrengung und in der gleichen Zeit. Hierbei ist die Hausfrau der gewinnende Teil. Es ist aber nur recht und billig, daß das Mädchen auch ihren Teil an dieser Mehrleistung hat, und zwar in Gestalt von mehr freier Zeit und einer Sonderentschädigung.

Es sei angenommen, das Mädchen erhalte als Hausangestellte 60 Mark im Monat, also etwa 2 Mark täglich. Auf Grund dieser Tatsache könnte also etwa folgender Stunden- und Arbeitsplan aufgestellt werden:

Tagesstundenplan.

Allgemeine Arbeitsstunden (etwa 20 Pfg. die Stunde).

7 Uhr vorm. bis 3 Uhr nachm.

5 Uhr nachm. bis 8 Uhr nachm.

11 Stunden täglich, zu 20 Pfg. die Stunde.

Freie Zeit.

Arbeit, die während dieser Zeit getan wird, 25 Pfg. die Stunde.

3 Uhr nachm. bis 5 Uhr nachm.

Nach 8 Uhr abends.

Sonntagnachmittag oder jeder zweite Donnerstag.

Diese einfache Zeittabelle zeigt sofort, daß das Mädchen für ihre richtigen Dienststunden 20 Pfg. pro Stunde erhalten sollte und für Extra- oder Überstunden 25 Pfg. Ihre Dienststunden sind im voraus genau festgelegt; die beiden freien Stunden nachmittags kann sie nach Belieben verbringen, sei es mit Nähen, Lesen oder Fortgehen. Auch jetzt erhalten die Mädchen oft einige freie Stunden an Wochentagen, die aber nicht streng geregelt und leider oft von den Launen der Hausfrau abhängen. Nach dem neuen Verfahren sind die angegebenen Freistunden auch wirklich einzuhalten; wo sie in dringenden Fällen doch in Anspruch genommen werden müssen, erhält das Mädchen für die Zeit Überstundenbezahlung, wie es in jeder Fabrik oder in jedem Krankenhaus¹⁾ der Fall ist. Muß aus einem besonderen Grunde der freie Nachmittag ausfallen, so müssen auch hier die Stunden besonders bezahlt werden, mit etwa 1,25 Mark für den Nachmittag.

Oder mit anderen Worten: die Hausangestellte wird durch die neuen Arbeitsverfahren zu einer gelernten Arbeiterin und erhält dann die den gelernten Arbeiterinnen in Fabriken und Büros zukommende Bezahlung.

Der Einwand, daß auch jetzt schon manche Hausfrau ihr Mädchen anlernt und ihr gewisse Freiheiten gewährt, daß das Mädchen aber immer mehr fordert, ist nicht unberechtigt.

In dem Augenblick aber, wo die zur Zeit noch herrschenden Herrin- und Dienerin-Beziehungen den rein geschäftlichen Arbeitgeber-Arbeitnehmer-Beziehungen mit entsprechend geregelten Arbeits-

¹⁾ Es sei daran erinnert, daß es sich hier um amerikanische Verhältnisse handelt. D. Überf.

stunden und Sonderbezahlung für Sonderarbeit Platz gemacht haben, rückt der Hausangestellte sofort auf die gleiche Stufe mit anderen Berufen, und die zur Zeit herrschenden schwierigen Verhältnisse müssen eine bedeutende Besserung erfahren.

Bei einer solchen Handlungsweise und einem solchen Verfahren tritt nicht nur der Grundsatz „Gerechtigkeit“, sondern auch der der „Disziplin“ in Wirkung. Dem Mädchen werden bestimmte Arbeiten zugeteilt, die sie in der verlangten Art ausführen muß; sie muß die Verantwortung für ihre Arbeit erkennen und sich nicht davor drücken. Ist das Mädchen über die Gründe, die zur Aufstellung der Arbeitsanweisungen führten, und die ja den besten und kürzesten Weg zur Erledigung der betreffenden Arbeit angeben, unterrichtet, und versteht sie sie, so wird sie sich auch ohne weiteres den Vorschriften anpassen.

Die „Disziplin“ der Hausangestellten wird sich in einem Gefühl des Stolzes äußern, schwierige Arbeiten in Angriff zu nehmen und sie zu meistern, und in ihnen ein Gefühl der Zugehörigkeit und der Anhänglichkeit an ihre Arbeit erzeugen.

Die Leistungsfähigkeit der Hausangestellten kann aber auch noch auf andere Weise gehoben werden, wie im nächsten Abschnitt auseinandergesetzt werden soll.

14. Die Leistungsfähigkeit der Hausangestellten.

Ein Mittel, um die Angestellten, gleichgültig ob im Hause, in der Fabrik oder im Büro zu erhöhter Leistung anzuspornen, ist die Aussicht auf erhöhte Entlohnung. Die im vorigen Abschnitt angegebene Tageseinteilung diente als Grundlage für die Berechnung dieser Sonderzahlung oder „Prämie“.

Richtig ist, wie es auch von Taylor befürwortet wird, dem Arbeiter zunächst einen bestimmten Tageslohn zu garantieren. Er ging dabei schon von der Erwägung aus, daß der Arbeiter seinem Arbeitgeber täglich eine ganz bestimmte Anzahl von

Stunden ausschließlich zur Verfügung stellt. Um aber die Leistungsfähigkeit des Arbeiters zu erhöhen, muß er außer seinem Tagelohn noch diese „Prämie“ oder „Belohnung“ erhalten. Das gleiche finden wir bei dem Handelsvertreter, der außer seinem „Fixum“ noch eine „Provision“ erhält. Und gerade diese „Provision“ ist es, die ihn anspornt, möglichst viel zu verkaufen.

Es ist natürlich bedeutend schwerer, solche Prämien im Haushalt einzuführen. Und doch ist es bei genauer Arbeitsverteilung durchaus möglich. So kann z. B. dem Mädchen eine Prämie als Anspornmittel für die Erlernung des Zubereitens und Kochens von vielleicht zehn neuen Gerichten ausgesetzt werden. Oder sie erhält unter Umständen eine Prämie, wenn sie in der Pflege oder Beaufsichtigung der Kinder so weit ist, daß sie die Hausfrau zum Teil von diesen Pflichten entlasten kann. Ist sie in ihren Fähigkeiten so weit vorgeschritten, daß sie gut plätten und folglich auch diese Arbeit übernehmen kann, so erhält sie auch hierfür eine Sonderzahlung.

Eine ganz ausgezeichnete Belohnung ist es, jeder Hausangestellten, die mindestens ein Jahr lang ununterbrochen auf einer Stelle tätig war, einen Urlaub von zwei Wochen mit voller Bezahlung in Aussicht zu stellen. Eine andere Belohnung besteht darin, ihr z. B. den ganzen Wet- und Bußtag oder einen ganzen Weihnachtstag freizugeben. Ist die Familie an diesem Tage aber zu Hause, so kann dem Mädchen ein anderer freier Tag gewährt werden oder sie erhält für ihre Tätigkeit an diesen Tagen eine Sondervergütung. Es ist auch nur die Befolgung des Grundsatzes „Gerechtigkeit“, wenn ein durch ausgedehnten Besuch verursachtes spätes Zubettgehen entsprechend entlohnt wird.

Junge Mädchen, die im Haushalt tätig sind, klagen oft darüber, daß es ihnen nie vergönnt ist, sich nach einer Feier oder einem Tanz morgens einmal auszuschlafen. Hieran haben wohl die wenigsten von uns gedacht, obgleich wir wissen, wie wohl uns ist, einmal morgens lang geschlafen zu haben! Oft haben die Mädchen regelmäßig den Donnerstag- und Sonntagnachmittag frei, sie

müssen aber am darauffolgenden Tag morgens als allererste wieder auf dem Posten sein. Eine Prämie kann hier derart ausgesetzt werden, daß statt zwei freier Donnerstagnachmittage ein ganzer freier Sonntag gegeben wird, und zwar so, daß das Mädchen das Haus bereits am Sonnabendabend verläßt und ihren Dienst erst am Montagmorgen antritt. Sie hat so Gelegenheit, Sonntag früh bei Verwandten oder Bekannten gründlich auszuschlafen.

Es ist einfach überraschend, welche Wirkung und welchen Ansporn eine Prämie, gleichgültig welcher Art, auf den Angestellten ausübt. Hat das Mädchen eine der eben geschilderten Prämien in Aussicht oder ist ihr eine Gehaltserhöhung nach Erlernung von zehn bestimmten Gerichten aus dem Kochbuch versprochen worden, so werden Arbeitswille und Arbeitslust gleich gewaltig wachsen! Sie kann sich hier unter Umständen für ihre Arbeiten und deren Beherrschung derart interessieren und begeistern wie nie zuvor; denn sie weiß, daß ihre erhöhte Leistungsfähigkeit ihr eine Sonderbelohnung und der Hausfrau eine Erleichterung ihrer Pflichten bringen soll.

In dieser und ähnlicher Art läßt sich die Leistungsfähigkeit der Hausangestellten bedeutend heben, und so sind auch die drei ethischen Grundsätze der neuen Haushaltslehre praktisch anzuwenden.

Die Ursachen der sich immer mehr zu fast unhaltbaren Zuständen auswachsenden Hausangestelltennot liegen aber noch tiefer und erscheinen bei streng sachlicher Betrachtung auch verständlicher, als es auf den ersten Blick vorkommen mag.

Das Mädchen arbeitet unter den heutigen Verhältnissen in der Abgeschiedenheit des einen Haushaltes, weit entfernt von jedem sozialen Druck, der einen Geist des Wettbewerbs und entsprechend erhöhte Geschicklichkeit erzeugt. In der Fabrik sind viele Mädchen mit der gleichen Arbeit beschäftigt, und hier herrscht dann auch die stete Anregung, am meisten zu schaffen und am erfolgreichsten zu sein.

Bei den Hausangestellten fehlt jeder Ansporn, die Nachfrage überwiegt das Angebot bei weitem; daher hat auch das ganz untüchtige Mädchen Aussicht, angestellt zu werden.

In einer bekannten Fabrik in den Vereinigten Staaten, die von ihren Arbeitern höchste Leistungen verlangt, herrscht ein System, nach dem die Arbeiter sich ganz von selber als besonders tüchtig, oder als für die in Frage kommende Arbeit unbrauchbar erkennen. Der sich um eine Stelle bewerbende Arbeiter braucht keine Zeugnisse über seine Kenntnisse und bisherigen Erfahrungen vorzulegen, er wird nicht ausgefragt, sondern er wird sofort an die praktische Arbeit gesetzt. Kann er die verlangten Normalleistungen erreichen, wird er eingestellt, kann er sie sogar noch übertreffen, so erhält er eine Sonderzulage; kann er dagegen nicht mitkommen, so scheidet er ganz automatisch wieder aus dieser Arbeit aus.

Im Haushalt gibt es indessen bisher noch keine derartigen Leistungsgrundsätze, die eine gleiche Wirkung auf die Hausangestellten ausüben könnten, und bis wir dahin kommen, müssen wir unsere Zuflucht zu anderen Anregungsmitteln nehmen.

Über dieses in das Gebiet der Psychologie einschlagende Thema der Anregungen und der Umgebung des Arbeiters könnte ein ganzes Kapitel geschrieben werden. Die helle, freundliche Küche in ihrer blißblanken Sauberkeit und mit ihren in diesen Rahmen passenden Geräten muß unbedingt auf die darin Schaffenden einen ebenso freundlichen wie glücklichen Einfluß ausüben. „Wie der Herr, so 's Gescherr“, sagt schon ein altes Sprichwort, das diesen psychologischen Grundsätzen durchaus entspricht. Ordentlichkeit, Wirtschaftlichkeit und Freundlichkeit der Hausfrau wird in allen Fällen bei dem Mädchen die gleichen Eigenschaften auslösen. Eines der erfolgreichsten und stärksten Mittel, um die Leistungsfähigkeit auf irgendeinem Gebiet stark zu heben, wird stets der in jedem Menschen schlummernde Nachahmungstrieb sein. Ein bedeutend-

der Teil unseres menschlichen Fortschrittes ist hierauf zurückzuführen; das, was irgendein Mensch erfunden oder gebraucht, getragen oder gegessen hatte, wurde von seinen Mitmenschen stets nachgeahmt.

Die Leistungsfähigkeit der Hausangestellten kann also durch das ihr von der Hausfrau gegebene Beispiel von Ordentlichkeit, Sparsamkeit und Fleiß, dem sie unbewußt nachhelfen wird, bedeutend erhöht werden.

Aber nicht nur in rein äußerlichen Momenten wird dieser Nachahmungstrieb den Wirkungsgrad der Mädchen erhöhen, sondern auch die psychische Haltung der Hausfrau ihrer Arbeit gegenüber wird hier eine Rolle spielen. Wie bereits früher schon ausgeführt wurde, ist es unmöglich, daß das Mädchen von der Bedeutung der Hausarbeit durchdrungen sein kann, wenn die Hausfrau ihre Verrichtung als unter ihrer Würde findet und sie vollkommen in die Hände von bezahlten fremden Hilfskräften legt. Wie kann das Mädchen jemals zu der Erkenntnis kommen, daß auch die Hausarbeit, oder vielmehr gerade diese, ihrer höchsten Anstrengungen wert ist, wenn die Hausfrau selbst auf diese Arbeit verächtlich herabsieht und nie das geringste Interesse daran nimmt? Nur da, wo die Hausangestellte das Beispiel der Hausfrau vor Augen hat, die die große Bedeutung und die ungeheure Wichtigkeit der sachgemäßen Führung ihres Haushaltes klar erkennt, wird sie die gleiche Haltung annehmen und danach handeln.

Der bei wissenschaftlicher Betriebsführung zutage tretende neue Gesichtspunkt in der Behandlung der Angestellten in Fabriken ist die Durchdringung der Arbeit mit einem Geiste der Zusammenarbeit zwischen Gleichberechtigten. Der „Chef“ hat dem erfahrenen und geschulten „Helfer“ Platz gemacht, der führt und leitet, der aber nicht mehr befiehlt. Sein Ziel ist es nicht mehr, die Verantwortung für alle zu verrichtende Arbeit dem Ausführenden, niemals sich selber zuzuschieben, sondern er wird danach streben, mit seinen Arbeitern, d. h. seinen Mitarbeitern gemeinsam die Verantwortung zu tragen. Diese veränderte Haltung des

Chefs seinen Angestellten gegenüber wird sich sofort in der entsprechend veränderten Haltung des Arbeiters widerspiegeln.

Und in gleicher Weise wird die Hausangestellte diese geistige Richtung ihrer Vorgesetzten nachahmen, wenn die Hausfrau ihrerseits hierauf eingeht und eine „Zusammenarbeit zwischen Gleichberechtigten“ Platz greifen läßt.

In vielen großen Betrieben reden die Vorgesetzten auch ihre niedrigsten Angestellten mit „Herr“ an. Wie viele vielleicht ausgezeichnete Hausangestellte sind nur aus dem Grunde ganz untergeordnete Stenotypistinnen geworden, um nicht ein „Dienstbote“ zu werden?

Durch das Erwecken des Loyalitätsgefühls im Angestellten ist uns ein weiteres Mittel gegeben, um die Leistungsfähigkeit zu heben. Es ist bekannt, daß wir für diejenigen am besten arbeiten können, die uns am sympathischsten sind. Dieses Gefühl der Zugehörigkeit kann von der Hausfrau durch den vorhin erläuterten Geist des Zusammenarbeitens und durch ihr wirkliches Interesse an ihren Angestellten hervorgerufen werden. Ohne einen gewissen Grad von Gleichberechtigung wird dieses Gefühl der Zugehörigkeit nie zu erwecken sein. Hausangestellten früherer Zeiten rühmt man ihren Geist der Treue und Anhänglichkeit nach, der auch damals tatsächlich vorhanden war, da in jenen Zeiten diese Menschen in viel höherem Maße als heute zur Familie gehörten. Die vielen Geschichten, die uns heute von dem Opfersinn und den Taten dieser früheren Hausangestellten erzählt werden, sind aus dem Gefühl, für die eigene Familie gehandelt zu haben, zu verstehen.

Diesen Geist unter den heutigen Verhältnissen zu wecken und zu fördern, ist bedeutend schwerer, aber doch nicht aussichtslos. Es gibt Beispiele, wo ein solcher Geist in Fabriken und Werkstätten herrscht, und zwar sind hier die Angestellten fest davon überzeugt, daß der Auftraggeber ernstlich bemüht ist, ihren Interessen in jeder Weise zu entsprechen. Und dieses Gefühl der Anhänglichkeit, dieses Gefühl der Zugehörigkeit zum Betriebe ist

es, das die hier befürwortete neue Arbeitslehre zu entwickeln in der Lage ist.

Ein weiteres psychologisches Mittel, die Leistungsfähigkeit zu erhöhen, liegt in der Belebung des Interesses der Hausangestellten für ihre Arbeit. Hiermit ist nicht die Freude am Ergebnis der Arbeit, sondern vor allem die Freude an der Arbeit selbst gemeint. Angestellte Versuche in der Küche, neue Gerichte oder neue Verfahren des Anrichtens, all das sind Mittel, das Interesse zu fördern. Arbeit, die aus Liebe zu der betreffenden Arbeit getan wird, muß immer gut ausfallen. Freude ist fast immer von Interesse begleitet, und wenn man dem Mädchen Freude an seiner Arbeit einflößen kann, so wird seine Leistungsfähigkeit sicherlich steigen.

In Fabriken, wo die Herstellung der erzeugten Produkte besondere Erfahrung, Geschicklichkeit oder besondere Anstrengung und Aufmerksamkeit erforderte, wurde mit eingelegten Ruhepausen, besonders bei den weiblichen Angestellten, viel Erfolg erzielt. Anstatt den Arbeitern zu gestatten, lange hintereinander an einer schwierigen oder ermüdenden Arbeit zu bleiben, wurden sie angehalten, zu bestimmten Zeiten aufzuhören und während dieser Zeit etwas Angenehmes zu unternehmen, wie z. B. an die frische Luft zu gehen, umherzuwandern, sich zu unterhalten oder sogar ein kleines Tänzchen zu unternehmen. Diese paar Minuten einer völlig veränderten Körperhaltung und Bewegung ermöglichten es den Arbeiterinnen, ihre schwere Arbeit nach der Pause mit frischen Kräften wieder aufzunehmen und sie mit größerer Leistungsfähigkeit als vordem auszuführen. Es gibt wohl viele Frauen, die dafür sorgen, daß ihre Angestellten öfters eine Abwechslung in ihrer Arbeit haben, aber nur zu oft erfüllt diese Abwechslung nicht ihren Zweck; das ermüdende Stehen der einen Aufgabe ist in der zweiten Arbeit, die eine Abwechslung darstellen soll, wieder vorherrschend. Dieser Gedanke der „Ruhepausen“ sollte imstande sein, die Leistungsfähigkeit des Hausangestellten in gleicher Weise, wie es in der Fabrik der Fall war, zu erhöhen.

Und wenn wir auch alles in unseren Kräften Stehende getan haben, um die Leistungsfähigkeit und das Wohlergehen des Arbeiters zu heben, so kann doch das Endziel erst dann erreicht werden, wenn die Verhältnisse es dem Angestellten gestatten, außerhalb seiner Arbeitsstätte seinem eigenen Leben zu leben. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß wir allmählich zur Abschaffung einer Sitte gelangen werden, die die Hausangestellte zwingt, ganz und gar im Hause ihres Auftraggebers zu wohnen. Man kann die verschiedensten Einwände dagegen erheben, daß die Hausangestellte im Hause wohnt und trotzdem nicht am Familienleben teilhaben darf. Wenn wir auch diesen ganzen Stand auf eine weit höhere Stufe stellen und die Hausangestellten zu geschulten und geschickten Hausarbeitern erziehen, so werden wir die Frage so lange doch nicht restlos lösen können, bis auch dieser Angestellte nicht mehr im Haushalt seines Auftraggebers wohnt. Es handelt sich hier keineswegs um einen irgendwie neuen Gedanken, und es zeigen sich auch bei einiger Überlegung keine unüberbrückbaren Schwierigkeiten für seine Ausführung. Warum soll es nicht ohne weiteres gehen, daß die im Haushalt zu verrichtende Arbeit von geschickten Arbeiterinnen ausgeführt wird, die in ihrem eigenen Haushalt ihr eigenes Leben führen und die täglich zur festgesetzten Zeit ihre Arbeitsstätten aufsuchen, genau wie die Wäscherin oder Näherin, die Fabrik- oder Büroarbeiterin es tut?

Dieser Brauch ist bereits in New York, wo auch der Raum knapp und die Wohnungen teuer sind, in ausgedehntem Umfang eingeführt worden, und es wird, wie gesagt, nicht lange dauern, bis er sich ganz allgemein durchgesetzt hat. Selbstverständlich müßten die Mädchen eine erhöhte Entlohnung erhalten; diese Mehrausgabe würde sich aber ausgleichen durch die auf diese Weise mögliche kleinere Wohnung, geringe Beaufsichtigung usw.

Um es noch einmal zusammenzufassen: wir Frauen könnten sehr viel zur Lösung der „Hausangestelltenfrage“ beitragen, wenn wir geregeltere Arbeitsstunden einführten, wenn wir für

die Behaglichkeit, Gesundheit und Erholung unserer Angestellten weit mehr als bisher sorgten, wenn wir unseren Herrn-im-Hause-Standpunkt mit dem der Gleichberechtigung und Gerechtigkeit tauschten und wenn wir als Anregungsmittel zur erhöhten Leistungsfähigkeit eine Sonderentschädigung — eine Prämie — aussetzten.

In einer Zeit, wo die besten Ausbildungsmöglichkeiten für Krankenschwestern in mustergültig geleiteten Ausbildungsanstalten gegeben sind, wo erstklassige Handelsschulen und Handelshochschulen den zukünftigen Kaufmann für seinen Beruf vorbereiten, wo Haushaltungsschulen die künftige Hausfrau in die Geheimnisse des modernen Haushaltführens einweihen, da müßten wir allmählich auch zu Schuleinrichtungen kommen, wo die Hausarbeit und die Haushaltführung praktisch gelehrt werden, wo Unterrichtskurse über das Einkaufen, über Gesundheitslehre, über festgelegte beste Arbeitsverfahren beim Reinemachen und Kochen gegeben werden — zu Instituten, die nicht Lehrkräfte, sondern geschulte und erfahrene Arbeitskräfte hervorbringen sollen, Arbeitskräfte, die an die Stelle unserer heutigen ungelerten Dienstbotenklasse zu treten hätten.

Unser Weg wird in diese Richtung führen, die Zeichen sind schon überall sichtbar. Vorbedingung aber ist, daß vor allem die Hausfrauen hierzu bereit sind, daß sie den richtigen Geist der neuen Zeit erfaßt haben.

15. Die Erziehung zur Hausfrau.

Jede Mutter muß sich klar darüber werden, ob sie ihre heranwachsenden Töchter für den großen Frauenberuf, für die Schaffung und Leitung eines Heims heranbilden lassen will, oder ob sie damit zufrieden ist, daß sie die nötige „Bildung“ besitzen und sich nur wissenschaftlichen oder künstlerischen Gebieten widmen.

Das ist die große, folgenschwere Frage, die die heutige Mutter auf die eine oder andere Weise entscheidet und dadurch gleichzeitig die Erziehung und die Richtung der zukünftigen Frau bestimmt. Als kluge Mutter, der vor allem das größte und höchste Glück ihrer Töchter am Herzen liegt, muß die moderne Frau über das heutige Erziehungswesen genau unterrichtet sein, um die Entwicklung auf diesem Gebiet mitbestimmen zu können.

In dem Streit der Meinungen lassen sich vor allem zwei große Gruppen unterscheiden. Die eine Gruppe vertritt die Meinung, daß die dem jungen Mädchen auf der Hochschule zur Verfügung stehende Zeit zu kostbar sei, als daß sie sie mit dem Studium des Kochens, des Reinemachens und des Haushaltführens verbringe. Diese Künste, behaupten sie weiter, könne sie von der Mutter zu Hause lernen oder man könne es ihrem „natürlichen Instinkt“ oder ihrer allgemeinen Intelligenz überlassen, sie sich anzueignen. Die Vertreter dieser Gruppe sind der Meinung, daß es für das Mädchen weit wertvoller sei, sich in dieser kurzen Zeit mit den großen Geistern der Zeitgeschichte, mit den Philosophen und Dichtern, mit Geschichte, mit den Künsten und der Musik vertraut zu machen.

Die andere Seite dagegen behauptet, daß das heranwachsende junge Mädchen auch heute noch als ein menschliches Wesen mit einer vorgeschriebenen Aufgabe im Leben zu betrachten und daß man es ihr schuldig sei, ihr für ihren späteren Lebensberuf die beste praktische und theoretische Ausbildung zuteil werden zu lassen. Es ist auch heute noch wahr, daß jede Frau zuerst und vor allem „haus“frau ist und daß das Beste, was man ihr und durch sie der Allgemeinheit geben kann, eine erstklassige Schulung in dieser Arbeit der Haushaltführung sein muß. Die Vertreter dieser zweiten Gruppe betonen, daß das Haushaltführen nicht so einfach ist, um die Erwerbung der nötigen Kenntnisse dem blinden Zufall zu überlassen, sondern daß es ein durchaus ernst zu nehmendes, vielseitiges Studium bedingt, ein Studium, das jedem einzelnen die Möglichkeit bietet, in ihm

alle seine Fähigkeiten, all seine Kenntnisse anzubringen. Wissenschaft, Kunst, alle Ideale der Kultur und Erziehung können zur Erfüllung dieser höchsten Aufgabe der Frau herangezogen werden.

Diese Erzieher bestehen auf ihrer Meinung, daß die heranwachsende Tochter eine bessere Frau und Mutter und eine glücklichere und zufriedener Hausfrau sein wird und muß, wenn ihr im praktischen Studium klargemacht wird, wie sie ihre erworbenen Kenntnisse — Literatur, Biologie, Chemie — auf die tatsächlichen, ihr später zufallenden Lebensaufgaben übertragen kann. Sie fragen, warum diesen Mädchen Kunstgeschichte lehren, wenn wir ihnen nicht auch gleichzeitig praktisch erläutern, wie sie das Gelernte auf die Ausstattung und Ausschmückung ihres Heimes übertragen können? Sie fragen, warum diesen Mädchen Chemie lehren, wenn wir ihnen nicht gleichzeitig die durch den Kochprozeß verursachten chemischen Veränderungen in den Nahrungsmitteln erläutern und wenn wir ihnen nicht Aufschluß erteilen über die geeignete und über die ungeeignete Zusammensetzung der Speisen? Sie fragen, warum diesen Mädchen Psychologie lehren, wenn wir ihnen nicht auch gleichzeitig erläutern, wie sie den Geist ihrer Kinder zu leiten haben? Sie fragen, warum diesen Mädchen Botanik lehren, wenn wir ihnen hierbei nicht gleichzeitig erläutern, wie die Kenntnisse über die Entwicklung der Hefe sie befähigen, besonders gutes Brot zu backen? Sie fragen, warum diesen Mädchen Soziologie und Nationalökonomie lehren, wenn wir sie nicht gleichzeitig lehren, ihre Haushaltsfinanzen auf beste Art zu verwalten, und wenn wir ihnen nicht ihre Beziehungen und ihre Stellung als Käufer zur großen Geschäftswelt klarmachen?

Dieser Konflikt in den Meinungen macht sich naturgemäß im Erziehungswesen bemerkbar, und es gibt verhältnismäßig wenige Schulen, die die Hauswissenschaften lehren. Alle anderen Schulen, d. h. die große Mehrheit, lehnen es noch immer ab, anzuerkennen, daß andere als rein geistige, kulturelle Lehrfächer ebenfalls zur Erziehung und Bildung gehören können, sie

sind, wie vorhin angeführt, nach wie vor der Meinung, daß die künftigen Hausfrauen zu Hause spielend leicht all das lernen können, was zur einfachen Haushaltsführung nötig ist.

Beide Meinungen stehen einander hart gegenüber. Und wie in so vielen Fällen, wird auch hier der goldene Mittelweg, eine Verbindung beider Richtungen, das Gegebene und Durchführbare sein. Es ist durchaus möglich, sowohl die rein geistigen, kulturellen Wissenschaften wie auch die praktische Arbeit der Hauswissenschaften zu lehren und beide Teile dabei zu ihrem vollen Recht kommen zu lassen. Latein und ein Kursus in der Chemie der Lebensmittel sind nicht unvereinbar, und ein gut zurechtgelegtes, wohlvorbereitetes Studium von vier Jahren sollte beide Teile voll zu ihrem Recht kommen lassen. Es bestehen die stärksten Gründe dafür, daß die Hauswirtschaft heute entweder auf den Hochschulen oder Universitäten oder sogar bereits auf den Elementarschulen als Wissenschaft gelehrt wird.

Zunächst haben die heutigen Verhältnisse aus dem modernen Heim eine Stätte gemacht, die in immer geringerem Maße dazu geeignet ist, der zukünftigen Hausfrau die notwendigen Kenntnisse zu vermitteln. Das jetzige industrielle Zeitalter hat dem Haushalt manche Arbeit, die früher ureigenste Aufgabe der Frau war, entzogen, so z. B. das Einmachen, das Schneidern usw. In vielen Fällen würde es der heutigen Mutter einfach unmöglich sein, ihrer Tochter über diese Arbeiten Bescheid sagen zu können.

Zweitens ist es oft aus rein wirtschaftlichen Gründen nötig, daß die jungen Mädchen gleich nach Absolvierung ihres Hochschulstudiums, oft auch schon vorher, einen Beruf ergreifen und von da an weder Zeit noch Gelegenheit haben, sich diese Kenntnisse im Haushalt anzueignen. Die Schule bzw. die Hochschule ist also der einzige Ort, wo das Mädchen sich mit wirtschaftlichem Nutzen einem solchen Studium hingeben könnte.

Drittens muß es die für das Wohl ihrer Tochter bedachte Mutter nur wünschen, daß sie später mehr wisse als sie selber; denn die

früher üblichen Verfahren, Ansichten und Anschauungen wandeln sich und weichen neuen, arbeitssparenden und arbeitserleichternden Verfahren. Die Schule soll den Mädchen diese Kenntnisse vermitteln, die sie befähigen, ihren künftigen Haushalt mit geringerer Mühe und mit größerer Genugtuung zu führen.

Schließlich ist der Umstand zu beachten, daß von dem Augenblick an, wo die Hauswirtschaft auf die Stufe der Wissenschaften erhoben wird, jedes junge Mädchen von der Würde und der Verantwortung der Hausarbeit und der Haushaltführung überzeugt sein würde, und zwar in einer Weise, zu der sie niemals zu Hause in Mutters vielleicht kleiner Küche gelangen könnte.

Aus welchen Gebieten setzt sich nun eigentlich dieses so oft erwähnte Studium der Hauswissenschaften zusammen? wird manche Leserin fragen. Zunächst seien deshalb hier einige Erläuterungen dieses Begriffes gegeben — vor allem die wohlbekannteste von Mrs. Richards, der Mutter der ganzen Bewegung.

Nach ihr bedeuten die Hauswissenschaften

1. das ideale Leben im modernen Heim, das durch keine Traditionen der Vergangenheit belastet ist,
2. die Verwertung der uns durch die Wissenschaften gegebenen Kenntnisse und Hilfsmittel, um das Leben im Hause zu heben und zu verbessern,
3. die Befreiung des Heimes von der Herrschaft des Materiellen, der Sache, und deren entsprechende Unterordnung unter die gepflegten Ideale,
4. größte Einfachheit in der materiellen, d. h. in der äußeren Umgebung, die am besten dazu angetan ist, den Geist für die weit wichtigeren Interessen des Heimes und der Allgemeinheit frei zu machen.

Hauswissenschaften können daher ganz allgemein definiert werden als die Anwendung der schönen Künste, der Wissenschaften und der Volkswirtschaft auf die praktischen Bedürfnisse der Familie — auf das Kochen, die Kleidung, die Wohnung, die Kinder und die Geldverhältnisse.

In unseren heutigen Schulen wird bereits das eine oder andere Gebiet der Hausarbeit gelehrt — die Mädchen erhalten Unterricht im Nähen, Kochen, Reinemachen und in der Anfertigung von Handarbeiten. Manche Schulen sind auch bereits so weit vorgeschritten, daß die älteren Mädchen Unterricht in der Gesundheitslehre und in der Säuglingspflege erhalten.

Und trotz alledem dürfen wir für uns den Ruhm nicht in Anspruch nehmen, heute bereits in unseren Schulen oder Hochschulen auf dem Gebiet der Hauswissenschaften eine ideale Erziehung zu haben. Um sie den Bedürfnissen des wirklichen Haushaltes noch mehr und noch enger anzupassen, ist die Hilfe und die Mitarbeit jeder Frau dringend nötig. Viel von den heute noch in den Schulen gelehrtten Dingen ist reine, oft sogar graue Theorie, und die Spötter, die behaupten, daß die verschiedene Jahre auf dem Gebiet der Hauswissenschaften ausgebildete Studentin ihren Pflichten als Hausfrau nur mangelhaft nachkommen kann, sind nicht immer im Unrecht. Der in diesen Schulen erteilte Unterricht wird fast nie unter der steten Berücksichtigung der Praxis gegeben, in den meisten Fällen wird er sowohl von dem Lehrkörper wie von den Schülerinnen als ein Studium für die Schule und für Unterrichtszwecke angesehen, dem man nachkommt, um später selber darin unterrichten zu können, um sich einen Lebensberuf zu schaffen.

Den bereits bestehenden Haushaltsschulen wird ein weiterer, wohl nicht von der Hand zu weisender Vorwurf gemacht. Die besonders in den privaten Schulen vorhandenen Einrichtungen und die zubereiteten Speisen usw. gehen oft weit über die Verhältnisse und den Grad der Lebenshaltung hinaus, die das Mädchen bei sich zu Hause findet. Das Gelehrte interessiert sie wohl, es ist ihr aber aus den eben geschilderten Gründen unmöglich, es zu Hause anzuwenden; oft auch ist sie für das Kochen, wie sie es hier in großen, sauberen, mit den allerneuesten Apparaten ausgestatteten Küchen lernte, geradezu begeistert; sie läßt dann aber enttäuscht ihre Kenntnisse brachliegen, wenn sie

wieder nach Hause kommt und die kleine, nach dem alten, umständlicheren Verfahren geleitete Küche sieht. Die erworbenen Kenntnisse auf diese Verhältnisse zu übertragen und die kleine, unscheinbare Küche zu einer sauberen und leistungsfähigen umzugestalten, dazu ist sie nicht imstande.

Es muß die Pflicht der Erzieher und Erzieherinnen der kommenden Frauen sein, diesen hier nur ganz kurz gestreiften Fragen vollste Aufmerksamkeit zu schenken. Vorgesprochen sei, dem Haushaltunterricht einen ihm angemessenen Platz in jedem Stundenplan einzuräumen. Von den untersten Klassen an sollten die Mädchen mit diesen Arbeiten vertraut gemacht werden. Wir brauchen nicht allein die auf diesem Gebiet ausgebildeten Lehrkräfte, was wir viel dringender brauchen, sind in ihrem ureigensten Beruf ausgebildete Hausfrauen und Mütter; auch für ältere Frauen, oder besser noch für alle Frauen sind solche Unterrichtsbedingungen zu schaffen und diese Kenntnisse weiter zu verbreiten, um die Schaffung und Führung des Heimes zu dem höchsten und schönsten Beruf der Frau zu erheben.

Interessant ist ein kurzer Rückblick auf die großen Kämpfe und Schwierigkeiten, die geführt und überwunden werden mußten, um die Bewegung erst einmal so weit zu bringen, wie sie uns heute erscheint¹⁾. Dokumente aus früheren Zeiten (um die Wende des 18. Jahrhunderts), in denen für eine allgemeine Erziehung der Mädchen eingetreten wird, muten uns heute als geradezu absurd und lächerlich an.

Die Zeit um 1840 mit ihren das allgemeine Leben revolutionisierenden Entdeckungen und Erfindungen, mit dem Bau der Eisenbahn, mit den Erfindungen des Telephons und des Telegraphens brachte auch große soziale und wirtschaftliche Umwälzungen in das Heim des einzelnen Menschen. Eine neue Welle, die Welle höchster industrieller Tätigkeit rollte durch die Welt und brachte

¹⁾ Es sei daran erinnert, daß es sich hier um die amerikanische Bewegung handelt. Bei uns in Deutschland steckt sie noch ganz in den Kinderschuhen. D. Übers.

neue Richtlinien für eine zeitgemäße Erziehung mit sich, die sich bis dahin auf ein rein kulturelles Zwecken gewidmetes Studium der Klassiker beschränkt hatte. Jetzt trat die Forderung nach Beherrschung gewisser Kenntnisse zur Ergreifung eines Berufes stark in den Vordergrund.

Auch für die Frauen bedeutete diese Zeit in erzieherischer Hinsicht einen Fortschritt. Beruflich standen ihr jetzt die Laufbahn der Lehrerin und der Krankenschwester offen, und schon zu dieser Zeit regte sich hier und da eine Stimme, die bessere Verfahren, größere Planmäßigkeit im Haushalt und eine Hebung des ganzen Standes forderte.

Die nun folgenden Jahre lassen eine ständige Zunahme der Vertreterinnen dieser Bewegung erkennen, immer Hand in Hand gehend mit der Forderung nach besten allgemeinen Bildungsmöglichkeiten für das weibliche Geschlecht.

Die wachsende Industrialisierung unseres Lebens drückte mehr und mehr auch der Erziehung ihren Stempel auf. Die Erkenntnis machte sich geltend, daß es ebenso wichtig sei, das Warum, das Wie und das tatsächliche Ausführen einer Sache zu kennen, als das bloße Wissen — die etwa um das Jahr 1880 einsetzende neue Richtung in der Erziehung berücksichtigte jetzt nicht mehr nur den Kopf, in gleicher Weise wurden jetzt Kopf und Hände in Anspruch genommen.

Um diese Zeit wurde im Westen der Vereinigten Staaten eine neue Art Erziehungsanstalt gegründet, die landwirtschaftliche Hochschule, die gerade dem Gebiet der Hauswissenschaften größte Förderung angedeihen lassen sollte. Diesen Schulen verdankt auch die Bewegung ihre ersten Anfänge und ihre bisherige Entwicklung.

Jetzt wurden in diesen Instituten Lehrfächer, wie Biologie und Chemie, die bisher farblose Theorien waren, von der praktischen Seite angegriffen, zu einer Quelle reiner Freude und hohen Interesses und konnten, was von der größten Bedeutung war, sofort auf die Praxis, also auf das Leben übertragen werden.

Den Frauen wurde auf diese Weise klargemacht, daß es auch für sie, genau so wie bei den Männern, „angewandte Wissenschaften“ gab, daß die Wärmegeetze sich sehr wohl durch das Verhalten des Küchenherdes erproben ließen, daß die Chemie der Lebensmittel ebenso wichtig sei wie die Laboratoriumschemie, und daß sich die Grundsätze der Biologie mit ihren Erläuterungen über Bakterien usw. an Hand besserer sanitärer Zustände und sauberster, sachgemäßer Behandlung der Lebensmittel am einleuchtendsten klarlegen ließen.

Diese Erwägungen führten zur Einrichtung von besonderen Kursen in „Hausarbeit“. Bald folgten entsprechende Kurse im Plätten, Kochen usw.

Im Jahre 1874 wurde in Urbana (Illinois) die erste Hochschule für Hauswissenschaften eröffnet, die erste der Welt. Die langjährige Leiterin dieser Anstalt, Miß Lou Allen, schreibt in dem Jahresbericht über ihre Tätigkeit:

„Ohne irgendwelche Vorbilder, an die man sich halten konnte, ohne irgendwelche Lehrbücher von besonderem Wert, mit einer in unglaublicher Weise gegen den Plan voreingenommenen Öffentlichkeit, erschien das Gelingen des Unternehmens zweifelhaft genug. Die Schule war als die Verwirklichung des Gedankens anzusehen, daß das neuzeitige Erziehungswesen für das weibliche Geschlecht in hervorragendem Maße ihre besonderen Pflichten als Frauen, als die Mütter, Haushaltsführer und Gesundheitserhalter der Welt berücksichtigen und sie entsprechend mit den Kenntnissen, die sie zur Erfüllung dieser Pflichten befähigten, ausstatten müsse.“

Im Jahre 1905 gab es bereits in den Vereinigten Staaten sechsunddreißig landwirtschaftliche Hochschulen, die für die Hauswissenschaften besondere Kurse eingerichtet hatten.

Die Regierung, in diesem Fall der Landwirtschaftsminister, konnte sich der Bedeutung dieser neuen Bewegung nicht mehr verschließen; er griff tatkräftig und fördernd ein, indem er die auf diesem Gebiet vorhandenen Lehrbücher und die von ihm

herausgegebenen Merkblätter über Nahrungsmittel vermehrte. Er förderte die Bewegung durch die Einrichtung von Weiterbildungskursen für Landwirte, mit einem Wort, er übertrug die Arbeit der landwirtschaftlichen Hochschulen unmittelbar in die Praxis, in das Heim des Einzelnen.

Der Stein scheint jetzt ins Rollen gebracht zu sein, die Bewegung schreitet unaufhaltsam weiter. Vorträge, Bücher und Kurse in Hauswissenschaften wachsen beinahe wie Pilze aus der Erde. Die im ganzen Lande vorhandenen Frauenvereine, einige Sondervereinigungen und die dem Gebiet des Haushalts gewidmeten Spalten der großen Zeitschriften — sie alle nehmen die Arbeit mit großem Erfolg auf. Die Tatsachen lassen die Hoffnung aufkommen, daß dieses Gebiet nicht nur von Einzelnen studiert, sondern bald Allgemeingut aller Frauen werden wird.

Der letzte Schritt in dieser Richtung war die neu aufgenommene Arbeit der landwirtschaftlichen Hochschulen in Gestalt von Zweigunternehmungen. Jede Schule entsendet in die einzelnen Staaten erfahrene, geschulte Frauen, um alle Hausfrauen, die Interesse dafür zeigen, in die Geheimnisse des Einmachens, des Kochens und anderer Hausfrauenarbeiten einzuweißen. Diese „fliegenden Haushälterinnen“ besuchen die Frauen in ihrem eigenen Haushalt, beraten hier, machen Vorschläge dort; vor allem bringen sie ihnen die Kunde, daß es möglich ist, die Fesseln, die sie bisher fast erdrückten, von sich zu werfen.

Durch das im Mai 1914 geschaffene Gesetz, durch den Smith-Lever-Act, ist jedem Staat in den Vereinigten Staaten eine Summe zu dem besonderen Zweck zur Verfügung gestellt, die Frauen der Landbevölkerung in Hauswissenschaften zu unterweisen.

Diese ganzen Bestrebungen werden früher oder später das wirkliche Interesse an diesen Arbeiten wecken und damit Hand in Hand gehend zu einer Besserung aller Verhältnisse im Haushalt führen, wodurch der ideale Gedanke, das Heim, die „Wiege der Nation“ auf eine höhere Stufe zu stellen, erreicht wird.

Kritik des Zeitstudienverfahrens

Eine Untersuchung der Ursachen, die zu
einem Mißerfolg des Zeitstudiums führen

Von

I. M. Witte

Mit 2 Tafeln 1921 — Preis M. 15.—

Aus dem Vorwort:

Ich übergebe diese Arbeit der Öffentlichkeit in der Überzeugung, einer Bewegung, die machtvoll im Wachsen begriffen ist, einen Schritt weitergeholfen zu haben. Die absolute Notwendigkeit dieser Bewegung, die eine Hebung der Leistungsfähigkeit und eine Verhütung jeglicher Vergeudung auf allen Gebieten bezweckt, und die unter der Bezeichnung arbeit sparende oder wissenschaftliche Betriebsführung, mitunter auch Taylorsystem, bekannt ist, wird hier ohne weiteres als vorhanden angesehen — alle Erörterungen darüber, ob erforderlich oder überflüssig, sind von vornherein ausgeschaltet ...

Inhaltsverzeichnis:

I. Einleitung. II. Der Aufbau der neuzeitlichen Betriebsführung. III. Das Taylorsche Zeitstudienverfahren. IV. Der gegenwärtige Stand der Zeitstudienbewegung in Amerika. V. Der gegenwärtige Stand der Zeitstudienbewegung in Deutschland. Anhang: Literaturverzeichnis

Die Betriebsleitung, insbesondere der Werkstätten. Autorisierte deutsche Bearbeitung der Schrift „Shop management“ von **Fred W. Taylor**, Philadelphia. Von Prof. **A. Wallichs**, Aachen. Dritte, vermehrte Auflage. Mit 26 Figuren und 2 Zahlentafeln. Dritter, unveränderter Neudruck. 14. — 17. Tausend. 1920. Ge'unden Preis M. 20.—

Bewegungsstudien. Vorschläge zur Steigerung der Leistungsfähigkeit des Arbeiters. Von **Frank B. Gilbreth**. Freie deutsche Bearbeitung von Dr. **Colin Roß**. Mit 20 Abbildungen auf 7 Tafeln. 1921. Preis M. 10.—

Das ABC der wissenschaftlichen Betriebsführung. Primer of Scientific Management Von **Frank B. Gilbreth**. Nach dem Amerikanischen frei bearbeitet von Dr. **Colin Roß**. Mit 12 Textfiguren. Dritter, unveränderter Neudruck. 1920. Preis M. 4.60

Hierzu Teuerungszuschläge

H. L. Gantt, Organisation der Arbeit. Gedanken eines amerikanischen Ingenieurs über die wirtschaftlichen Folgen des Weltkrieges. Deutsch von Dipl.-Ing. **Friedrich Meyenberg.** Mit 9 Textabbildungen. 1922. Preis M. 31.50

Aus der Praxis des Taylor-Systems mit eingehender Beschreibung seiner Anwendung bei der Tabor Manufacturing Company in Philadelphia. Von Dipl.-Ing. **Rudolf Seubert.** Mit 45 Abbildungen und Vordrucken. Viertes, berichtigtes Neudruck. 9.—13. Tausend. 1920. Gebunden Preis M. 20.—

Industrielle Betriebsführung. Von **James Mapes Dodge.** **Betriebsführung u. Betriebswissenschaft.** Von Prof. Dr.-Ing. **G. Schlesinger.** Vorträge, gehalten auf der 54. Hauptversammlung des Vereines deutscher Ingenieure in Leipzig. Unveränderter Neudruck. 1921. Preis M. 8.40

Die wirtschaftliche Arbeitsweise in den Werkstätten der Maschinenfabriken, ihre Kontrolle und Einführung mit besonderer Berücksichtigung des Taylor-Verfahrens. Von Betriebsingenieur **A. Lauffer,** Königsberg in Pr. Berichtigter Neudruck. 1919. Preis M. 4.60

Kritik des Taylor-Systems. Zentralisierung — Taylors Erfolge — Praktische Durchführung des Taylor-Systems — Ausbildung des Nachwuchses. Von **Gustav Frenz,** Oberingenieur und Betriebsleiter der Maschinenfabrik Thyssen & Co. in Mülheim (Ruhr). 1920. Preis M. 10.—

Technisches Denken und Schaffen. Eine gemeinverständliche Einführung in die Technik. Von Prof. Dipl.-Ing. **G. von Hanffstengel.** Dritte, durchgesehene Auflage. (9.—16. Tausend.) Mit 153 Textabbildungen. 1922. Gebunden Preis M. 30.—

Lebendige Kräfte. Sieben Vorträge aus dem Gebiete der Technik. Von **Max Eyth.** Dritte Auflage. Mit in den Text gedruckten Abbildungen. 1919. Gebunden Preis M. 12.80

Lebenserinnerungen. Von **Werner von Siemens.** Elfte Auflage. Mit dem Bildnis des Verfassers. 1919. (Wohlfeile Volksausgabe). Gebunden Preis M. 7.—

J. P. Koch, Durch die weiße Wüste. Die dänische Forschungsreise quer durch Nordgrönland 1912—1913. Deutsche Ausgabe besorgt von Prof. Dr. **Alfred Wegener.** Mit 158 Textabbildungen und 2 Karten. 1919. Gebunden Preis M. 18.—

Die Volksernährung. Veröffentlichungen aus dem Tätigkeitsbereich des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft. Herausgegeben unter Mitwirkung des Reichsausschusses für Ernährungsforschung.

1. Heft: **Das Brot.** Von Prof. Dr. med. et phil. R. O. Neumann, Geh. Medizinalrat, Direktor des Hygienischen Instituts der Universität Bonn. 1922. Preis etwa M. 28.—

Unter der Presse befinden sich:

2. Heft: **Nahrungsstoffe mit besonderen Wirkungen**, unter besonderer Berücksichtigung der Bedeutung bisher noch unbekannter Nahrungsstoffe für die Volksernährung. Von Prof. Dr. med. et phil. h. c. Emil Abderhalden, Geh. Medizinalrat, Direktor des physiologischen Institutes der Universität Halle a. S.

3. Heft: **Fette und Öle in der Ernährung.** Von Prof. Dr. Heidusch a in Dresden. Weitere Hefte werden folgen.

Die im Kriege 1914—1918 verwendeten und zur Verwendung empfohlenen Brote, Brotersatz- und Brotstreckmittel unter Zugrundelegung eigener experimenteller Untersuchungen. Zugleich eine Darstellung der Brotuntersuchung und der modernen Brotfrage. Von Prof. Dr. med. et phil. R. O. Neumann, Geheimer Medizinalrat, Direktor des Hygienischen Institutes der Universität Bonn. Mit 5 Textfiguren. 1920. Preis M. 28.—

Kochlehrbuch und praktisches Kochbuch für Ärzte, Hygieniker, Hausfrauen, Kochschulen. Von Prof. Dr. Chr. Jürgensen in Kopenhagen. Mit 31 Figuren auf Tafeln. 1910. Preis M. 8.—, gebunden M. 9.—

Allgemeine diätetische Praxis. Von Prof. Dr. med. Chr. Jürgensen, Kopenhagen. 1918. Preis M. 18.

Diätetische Küche für Klinik, Sanatorium und Haus, zusammengestellt mit besonderer Berücksichtigung der Magen-, Darm- und Stoffwechselkranken. Von Dr. A. und Dr. H. Fischer, Sanatorium „Untere Waid“ bei St. Gallen in der Schweiz. 1913. Gebunden Preis M. 6.—

Nährwerttafel. Gehalt der Nahrungsmittel an ausnutzbaren Nährstoffen, ihr Kalorienwert und Nährgehalt, sowie der Nährstoffbedarf des Menschen, graphisch dargestellt von Dr. J. König, Geh. Reg.-Rat, o. Professor an der Westfälischen Wilhelms-Universität, Münster i. W. Elfte, verbesserte Auflage. Dritter Abdruck. 1918. Preis M. 2.40

Hierzu Teuerungszuschläge

Gesundheitsbüchlein. Gemeinfaßliche Anleitung zur Gesundheitspflege. Bearbeitet im Reichsgesundheitsamt. Mit 56 Abbildungen im Texte und 3 farbigen Tafeln. Unveränderter Neudruck der 17. Ausgabe. 1920. Steif broschiert Preis M. 8.—, gebunden M. 12.—. 20 Exemplare je M. 7.60, gebunden M. 11.50

Pflege und Ernährung des Säuglings. Ein Leitfaden für Pflegerinnen und Mütter. Von Dr. M. Pescatore. Achte Auflage. Bearbeitet von Prof. Dr. Leo Langstein, Direktor des Kaiserin-Auguste-Viktoria-Hauses, Reichsanstalt zur Bekämpfung der Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit, Berlin-Charlottenburg. In Vorbereitung.

Säuglingspflegefibel von Schwester Antonie Zerwer unter Mitarbeit von Paul Kühn, Lehrer in Charlottenburg. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Leo Langstein, Direktor des Kaiserin-Auguste-Viktoria-Hauses. Fünfte, erweiterte Auflage. Mit 39 Textabbildungen. 1921. Preis M. 4.—

Leitfaden der Krankenpflege in Frage und Antwort. Für Krankenpflegeschulen und Schwesternhäuser. Von Stabsarzt Dr. J. Haring, bislang staatlicher Prüfungskommissar an der Krankenpflegeschule des Carolahauses zu Dresden. Dritte, verbesserte Auflage. Mit einem Vorwort von Professor Dr. med. A. Fiedler, Geheimer Rat. 1913. Unveränderter Neudruck. (34.—43. Tausend.) 1919. Preis M. 3.60
Bei gleichzeitiger Bestellung von mindestens 10 Exemplaren je Preis M. 3.30

Krankenpflege-Lehrbuch. Herausgegeben von der Medizinal-Abteilung des Ministeriums des Innern. Neunte Auflage. Mit 5 Tafeln und zahlreichen Abbildungen im Text. 1920. (Verlag von August Hirschwald in Berlin.) Gebunden Preis M. 26.—

Nothelferbuch. Leitfaden für erste Hilfe bei plötzlichen Erkrankungen und Unglücksfällen. Herausgegeben von der Medizinalabteilung des Preußischen Ministeriums für Volkswohlfahrt. Dritte Auflage. Mit 113 Textabbildungen. 1922. (Verlag von August Hirschwald in Berlin.) Preis M. 30.—

Grundriß der Säuglingskunde. Ein Leitfaden für Schwestern, Pflegerinnen und Fürsorgerinnen. Von Prof. Dr. St. Engel, Leiter der staatlich anerkannten Säuglingspflegeschule der Stadt Dortmund. Mit 94 Textabbildungen nebst einem Grundriß der Säuglingsfürsorge von Dr. Marie Baum, Karlsruhe. Mit 13 Textabbildungen. Neunte und zehnte durchgesehene, z. T. umgearbeitete Auflage. 1920. (Verlag von J. F. Bergmann in München.) Preis M. 26.—, gebunden M. 28.80
